

clv



Ronald Dunn

# Immer nur auf und ab?

Wie man den Krampf in seinem  
Christenleben beenden kann

clv

Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder  
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. (überarbeitete) Auflage 2012 (CLV)

© 1984 by Ronald Dunn

Originaltitel: Extraordinary Victory for Ordinary Christians  
Originalverlag: CLC Ministries International, 701 Pennsylvania Avenue,  
Fort Washington, PA 19034, USA

© der deutschen Ausgabe 2012 by CLV

Christliche Literatur-Verbreitung  
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

(früher erschienen im Verlag der St.-Johannis-Druckerei, Lahr)

Übersetzung: Dr. Friedemann Lux

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Titelfoto: © by Teresa Klostermann, [www.teresakphotography.com](http://www.teresakphotography.com)

Satz: CLV

Druck: CPI –Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-86699-242-9

*Dieses Buch ist den Gliedern und Mitarbeitern  
der MacArthur Boulevard Baptist Church in Irving (Texas) gewidmet,  
denen ich neun Jahre lang als Pastor dienen durfte.*

*Danke, dass ihr an einem denkwürdigen Aprilabend sagtet:*

*»Wenn du losziehen willst, ziehen wir mit.«*

*Und an einem anderen, siegreich-tragischen Tag:*

*»Wir sind da, du bist nicht allein.«*

*Außerdem ist es gewidmet  
Joanne Gardner,  
die über dreißig Jahre lang  
an meiner Seite gearbeitet und gekämpft hat.*



# Inhalt

Einleitung: So kann das nicht weitergehen!	9
1. Zum Sieger geboren	11
2. Von der Theorie zur Praxis	25
3. Auf »Los!« geht's los	35
4. Christus voran	43
5. Worauf wir uns verlassen können	51
6. Gottes Kraft erleben	67
7. »Es gibt nichts Gutes, außer man tut es«	75
8. Dranbleiben!	81
9. Wachstumshemmer	91
10. Mehr als ein Strohfeuer	103
Abkürzungen	123





## Einleitung: So kann das nicht weitergehen!

Jemand hat einmal das durchschnittliche Christenleben mit einer alten Matratze verglichen: Oben und unten ist sie fest, aber in der Mitte hängt sie voll durch. Als ich diesen Vergleich hörte, faszinierte er mich – weniger wegen seiner Originalität als vielmehr, weil er mein eigenes Christenleben so perfekt beschrieb. Ich wusste, dass ich bekehrt und erlöst war – dieses Ende war stabil. Ich wusste auch, dass ich nach meinem Tod in den Himmel kommen würde – auch dieses Ende war fest. Aber dazwischen, o Mann, war das ein Durchhänger! Ich war auf dem Weg in den Himmel – doch dieser Weg, er war alles andere als himmlisch!

Ich war der »erfolgreiche« Pastor einer großen, blühenden und wachsenden Gemeinde in einem ebenfalls blühenden Stadtteil. Wir hätten die Türen verrammeln müssen, um mit dem Wachsen aufzuhören. Aber mein Erfolg war so ähnlich wie der eines Vertreters für eine Schlankheitsdiät, dessen Kunden schlanker werden, während er sich selbst rasch der 100-kg-Marke nähert. Meine Predigten halfen allen möglichen Leuten, nur dem Prediger selbst nicht.

Ich war dabei in guter Gesellschaft. Viele der Brüder aus meinem Bekanntenkreis, die ebenfalls Pastoren waren, saßen im gleichen Boot. Aber das tröstete mich nur wenig, und oft rief ich zu Gott: »Herr, es muss doch noch etwas anderes geben als dieses Elend! Ich weiß nicht, was es ist, aber ich brauche etwas! So kann das doch nicht weitergehen!«

Wie immer, wenn wir nicht mehr ein noch aus wissen und zu ihm rufen, hat Gott dieses Gebet erhört, und in diesem Buch habe ich das, was er mir auf meinen Hilferuf hin zeigte, festgehalten. Den Leuten von Master's Press, meines amerikanischen Originalverlags, bin ich für ihr geduldiges Mithelfen zu Dank verpflichtet, ebenso meiner Schwägerin, Julie Blevins, für einen wertvollen Vorschlag sowie meiner Frau Kaye, die mir immer

wieder Mut machte und die viele Stunden damit verbrachte, mein Manuskript zu korrigieren und zu tippen.

Gott möchte, dass jeder Christ in seinem Leben Sieg erlebt. Die Bibel weiß sehr wohl darum, dass es auch Niederlagen gibt, aber sie erklärt sie nicht zur Norm. Das die Bibel dominierende Thema ist der *Sieg*, und wer in seinem Christenleben kein Sieger ist, der führt nicht das Leben, das Gott für ihn vorgesehen hat.

Eines der deutlichsten Bilder des siegreichen Christenlebens finden wir in der Geschichte des alten Israel. Paulus erklärt uns in Römer 15,4: »Denn alles, was zuvor geschrieben worden ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Aus-harren und durch die Ermunterung der Schriften die Hoffnung haben.« Und in 1. Korinther 10,11 schreibt er Folgendes über die Wüstenwanderung der Israeliten: »Alle diese Dinge aber wider-fuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu un-serer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist.«

Das große Musterbeispiel Gottes und sein Anschauungs-unterricht zum Thema »Der Christ als Sieger« sind im Buch Josua zu finden. Dort wird uns berichtet, wie Josua, der Nach-folger Moses, das Volk Israel aus der Wüste der Niederlage in das Kanaan des Sieges führte. Und das Beste ist, dass wir heutigen Christen auf genau die gleiche Weise wie die alten Israeliten von der Niederlage zum Sieg kommen können. Das Buch Josua zeigt uns Gottes Programm für ein erfülltes und spannendes Christenleben.

Kommen Sie also mit. Folgen wir Josua auf seiner Reise in das Land, das von Milch und Honig fließt. Überqueren wir einen rei-ßenden Fluss, schauen wir zu, wie mächtige Mauern auf unseren Siegeschrei hin einstürzen, strecken wir Riesen zu Boden – lau-ter Wegweiser in das Leben des Sieges, das jedem Christen offen-steht. Es ist nicht nur die Reise Josuas, es ist auch Ihre und meine.

# 1. Zum Sieger geboren

Als ein Kollege von mir auf einer Bibelkonferenz über das Thema des Sieges im Christenleben sprach, bat ihn ein lokaler Radiosender um ein Interview. Der Interviewer stellte ihn den Zuhörern vor und fuhr dann fort: »Herr Pastor, Sie nennen das, was Sie da predigen, das ›siegreiche Leben‹. Sehe ich das richtig so?«

»Nein«, sagte der Prediger, »so nenne ich das nicht.«

»Ach so. Dann nennen Sie es also das – warten Sie, das ›besonders heilige Leben‹?«

»Nein, das stimmt auch nicht.«

Der Interviewer wollte einen neuen Anlauf nehmen, überlegte es sich aber anders und fragte, eine Spur Frust in der Stimme: »Herr Pastor, wie nennen Sie es dann?«

Der Prediger erwiderte: »Ich nenne es das ›normale Christenleben‹.«

Mein Kollege hatte recht. Ein siegreiches Leben ist nicht eine Luxusausgabe des Christenlebens, die nur für ein paar ausgewählte Spitzenleute reserviert ist, sondern es ist das normale Leben für jeden Christen. Es ist nicht eine Extraprämie für die Superfrommen, sondern ein Geschenk, das jeder erhält, der errettet ist! Viele, zu viele Christen mühen sich ab, einen Sieg zu erringen, der schon längst errungen ist – vor zweitausend Jahren am Kreuz. Das normale Christenleben ist ein Leben des Sieges, und alles andere ist eine billige, minderwertige Imitation. Jesus hat gesagt: »Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben« (Joh 10,10).

Um dies besser zu verstehen, müssen wir sehen, dass das Leben des Christen in zwei Phasen eingeteilt werden kann: in die Schilfmeer-Phase und die Jordan-Phase. Dazwischen liegt die Wüstenwanderung. Was das Kreuz für uns ist, war das Schilfmeer für die Israeliten. Es war das Symbol ihrer Erlösung, ihrer Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten durch die mächtige Hand Gottes. Sie schauten auf das Schilfmeer so zurück, wie wir

heute auf das Kreuz zurücksehen, und das Passahmahl war für sie das, was für uns das Mahl des Herrn ist.

Aber der Auszug aus Ägypten war erst ein Anfang. In 5. Mose 6,23 erinnert Mose die Israeliten: »Und uns führte er von dort<sup>1</sup> heraus, um uns herzubringen, uns das Land zu geben, das er unseren Vätern zugeschworen hat.« Das Ziel ihrer Erlösung sollte erst erreicht sein, wenn sie im Land Kanaan sein würden. Und um in das Land hineinzukommen, mussten sie den Jordan überqueren. Dann – und nur dann – war Gottes Erlösungsplan für sie verwirklicht.

Es mag Sie vielleicht überraschen, aber nirgends in der Bibel steht Kanaan für den Himmel. Mag sein, dass manche unserer geistlichen Lieder es mit dem Himmel gleichsetzen, aber nicht die Bibel. In Kanaan lebten gefährliche Riesen – im Himmel gibt es sie jetzt und in Zukunft nicht. In Kanaan mussten Schlachten geschlagen werden – im Himmel nie mehr. In Kanaan beging Gottes Volk viele Sünden – im Himmel wird es nicht mehr die Spur einer Sünde geben.

Das Kanaan der Bibel ist ein Bild für die Fülle der Erlösung, für die Fülle des Segens und dafür, dass wir unser Erbe antreten dürfen. Kanaan war das, wozu Gott Israel erlöst hatte, und ein Leben des Sieges ist das, wozu er uns Christen erlöst hat. Er hat uns herausgeführt, um uns hineinzuführen. Das Problem ist nur, dass viele Christen zwar Ägypten verlassen haben, aber nicht in Kanaan angekommen sind. Wie die in 1. Korinther 10,5 erwähnten Israeliten sterben sie in der Wüste, ohne je die Fülle des Lebens in Christus genossen zu haben.

Das Alte Testament beschreibt Kanaan als ein Land, das von Milch und Honig fließt, ein Land, wo es Wein, Granatäpfel und Feigen im Überfluss gibt. Das Neue Testament beschreibt das Kanaan der Christen so:

---

<sup>1</sup> D. h. aus Ägypten.

- ein Friede, der allen Verstand übersteigt (Phil 4,7)
- unaussprechliche Freude (1Petr 1,8)
- Fülle des Segens in Christus (Eph 1,3)
- völliger Sieg in Christus, der uns liebt (Röm 8,37)

Sind Sie schon in Kanaan? Die Anfangsverse des Buches Josua nennen uns drei wichtige Dinge über das Leben des Sieges:

Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben ... Sei stark und mutig! Denn du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, ihnen zu geben. Nur sei sehr stark und mutig, dass du darauf achtest, zu tun nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose dir geboten hat ... damit du darauf achtest, zu tun nach allem, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinem Weg Erfolg haben, und dann wird es dir gelingen. Habe ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn der HERR, dein Gott, ist mit dir überall, wohin du gehst (Jos 1,3.6-9).

## **Siegen ist das Ziel des Christenlebens**

Vor Kurzem hörte ich, wie jemand das Siegen als einen »wichtigen Aspekt« des Christenlebens bezeichnete. Aber es ist nicht ein Aspekt des Christenlebens, es ist dieses Leben selbst, und wenn ich in diesem Buch vom Leben des Christen spreche, meine ich immer das siegreiche Leben.

Wie wir bereits sahen, war die Befreiung aus der Knechtschaft in Ägypten lediglich Gottes erster Schritt mit Israel, nicht das Endziel. Er führte die Israeliten aus Ägypten *heraus*, um sie in das Land der Verheißung *hineinzubringen*. Viele Generationen zuvor hatte er Abraham diese Verheißung gegeben, als dieser seinen Blick über das Land zwischen dem Mittelmeer und dem Jordan schweifen ließ: »Erhebe doch deine Augen und schau von

dem Ort, wo du bist, nach Norden und nach Süden und nach Osten und nach Westen! Denn das ganze Land, das du siehst, dir will ich es geben und deiner Nachkommenschaft bis in Ewigkeit« (1Mo 13,14-15). Die Befreiung aus Ägypten war nur der erste Schritt; die volle Erlösung sollten die Israeliten erst erfahren, wenn sie Kanaan eingenommen haben würden.

So besteht auch Gottes Endziel bei unserer Erlösung *nicht* vorrangig darin, dass wir von der Hölle verschont bleiben und in den Himmel kommen (das ist sozusagen nur eine Zugabe). *Vielmehr* besteht es darin, dass wir all das bekommen, was er uns in Christus verheißen hat. Dies ist kein Nebenthema in der Bibel, sondern ihr Hauptthema. Hören wir, was Paulus den Christen in Rom schreibt: »Denn welche er zuvor erkannt hat, die hat er auch zuvor bestimmt, dem Bild seines Sohnes gleichförmig zu sein« (Röm 8,29). Den Christen in Ephesus beschreibt er das Ziel der Erlösung mit diesen Worten: »... wie er uns auserwählt hat in ihm<sup>2</sup> vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe« (Eph 1,4). Kein Wort über Hölle und Himmel in diesem Bibelvers. Und zu den Christen in Kolossä spricht Paulus von dem »Geheimnis, das von den Zeitaltern und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist ... Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit« (Kol 1,26-27).

Was immer Gott tut in unserem Leben – er will uns damit zu seinem großen Ziel hinführen: Er möchte, dass unser Leben ganz von Christus erfüllt wird. Eine andere »Hoffnung der Herrlichkeit« gibt es nicht.

In seinem zweiten Brief an die Gemeinde in Korinth erwähnt Paulus ein weiteres Detail über das siegreiche Christenleben: »Gott aber sei Dank, der uns allezeit im Triumphzug umherführt in Christus« (2Kor 2,14). *Allezeit* – es ist möglich, dass wir in unserem Christenleben ständig Sieg erleben. Wenn der Herr Jesus Ihnen eine Minute lang Sieg geben kann, dann auch eine Stunde

---

2 D. h. in Christus.

lang; wenn eine Stunde lang, dann auch den ganzen Tag; wenn den ganzen Tag, dann an jedem Tag Ihres Lebens. Alles, was dahinter zurückbleibt, ist Ausdruck dessen, dass wir nicht das volle Potenzial erreichen, das Gott für uns bereithält.

Aber nun ist der Zeitpunkt dafür gekommen, ein Missverständnis zu klären. Bedeutet ein Leben im Sieg, dass wir nicht mehr sündigen? Eindeutig nein; sondern es bedeutet, dass wir es lernen, an jedem Punkt unseres Lebens ganz abhängig von Christus zu sein. Wir leben aus *seiner* Kraft, nicht aus unserer eigenen; wir tun *seinen* Willen, nicht unseren; wir leben zu *seiner* Ehre, nicht zu unserer eigenen. Und wenn wir in Sünde fallen, dann bleiben wir nicht im Loch der Resignation liegen, sondern glauben, dass sein Blut die Sünde abwäscht und uns wieder Gemeinschaft mit ihm ermöglicht. Wir entwickeln ein immer feineres Sündenbewusstsein, und wenn der Heilige Geist uns zeigt, dass wir gesündigt haben, gehen wir diese Sünde sofort an.

Die beste Definition des siegreichen Lebens besteht darin, es zu beschreiben. Fangen wir also an. Was bedeutet ein siegreiches Christenleben?

## **1. Wir machen uns Gottes Verheißungen zu eigen**

Die Verheißungen der Bibel hören auf, bloße theologische Wahrheiten zu sein, und werden zu Realitäten des Lebens. Gottes Verheißungen an Josua waren klar. Er sagte den Israeliten, dass das Land Kanaan ihnen gehört; sie brauchten nur zu handeln – mutig, entschlossen und gehorsam. Die Verheißungen, die längst vergangenen Generationen gegeben worden waren, erfüllten sich vor ihren Augen. Ich fürchte, viele Christen betrachten Gottes Verheißungen so ähnlich, wie ich als Junge Spielzeugkataloge durchblättert. Da entdeckte ich als Zehnjähriger etwas, das ich unbedingt haben musste – aber es kostete 25 Dollar, was damals ein kleines Vermögen war und weit über meine Verhältnisse ging. Was tat ich also? Ich nahm immer wieder den Kata-

log in die Hand, blätterte zu der Seite, auf der »mein« Spielzeug zu sehen war, und begann zu träumen. Der Katalog hieß »Das große Buch der Wünsche«, und ich wünschte wie ein Irrer. Dabei wusste ich die ganze Zeit über, dass der Wunsch sich nicht erfüllen würde. Genauso sehen viele Christen die Bibel: als »großes Buch der Wünsche«. Sie begeistern sich an den schönen Verheißungen und bekommen Tränen in die Augen, wenn der Pastor über sie predigt, aber dass sie sich in ihrem Leben erfüllen könnten, fällt ihnen im Traum nicht ein. Nun, die Bibel ist kein Wunschbuch, sondern ein Glaubensbuch, und für denjenigen, der im Glauben das Land des Sieges betritt, werden alle Verheißungen Gottes wahr.

## **2. Wir erleben Gottes Gegenwart**

Gott verhiess Josua und Israel wiederholt, dass er bei ihnen sein würde. Sie würden seine Gegenwart erleben, Gott würde ihnen ganz nahe sein. Als ich Theologie studierte, las ich einmal eine Predigt von R. W. Dale, einem bekannten Prediger aus Birmingham (England), der im 19. Jahrhundert lebte. Darin hieß es: »Christus ist für mich gerade so real wie die Kanzel, auf der ich stehe.« Ich dachte damals: *Mensch, wenn ich das auch sagen könnte!* Ich wusste, dass Christus für mich nicht so real war, aber ich sehnte mich so sehr danach. Aber als er dann meinen verzweifelten Hilferuf erhörte, war mit das Erste, was ich erlebte, die überwältigende Erfahrung seiner Gegenwart. Jesus wurde wirklicher für mich als alle Kanzeln der Welt!

## **3. Wir nehmen Gottes Kraft in Anspruch**

Gott versprach Josua: »Es soll niemand vor dir bestehen alle Tage deines Lebens« (Jos 1,5). Mit anderen Worten: Kein Mensch würde Israel daran hindern können, das Ziel zu erreichen, zu



dem Gott es führen wollte. Josua würde die Kraft haben, alles zu tun, was Gott von ihm verlangen würde. Nachdem zur Zeit der Wüstenwanderung die israelitischen Kundschafter durch Kanaan gezogen waren, kamen sie mit Schreckensberichten über Riesen zurück, die in dem Land wohnten. Die einzigen Ausnahmen waren Kaleb und Josua, die den Israeliten sagten, dass sie das Land mit Gottes Hilfe gewiss würden einnehmen können. Genau das geschah, als eine Generation später Israel an Gottes Hand endlich in das Land hineinzog. Gott gibt auch heute Sieg über die »Riesen« in uns und um uns herum.

**Die Kraft der Auferstehung.** In Epheser 1,18-20 schreibt Paulus: »... damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst ... welches die überragende Größe seiner Kraft [ist] an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte ...« Stellen wir uns das nur vor: Die Kraft, die Jesus aus den Toten auferweckte, steht auch jedem Christen zur Verfügung. Sie haben gerade ein Problem in Ihrem Leben? Was ist einfacher – dieses Problem zu lösen oder einen Toten aufzuwecken? Die Antwort ist klar. Wenn Gott jemanden, der im Grab liegt, auferwecken kann, dann kann er alles. Und Gottes Auferweckungskraft wohnt in Ihnen!

**Christi Kraft zum Herrschen.** »... so werden viel mehr die, welche die Überfülle der Gnade und der Gabe der Gerechtigkeit empfangen, im Leben herrschen durch den einen, Jesus Christus« (Röm 5,17). Gott hat Sklaven zu Königen, Bettler zu Prinzen gemacht. Und man beachte: Es heißt »im Leben« und nicht »im Himmel«. Paulus spricht hier nicht von einem schönen Sankt-Nimmerleins-Tag, sondern von dem Alltag hier und jetzt!

**Christi Kraft in mir.** »... wozu ich mich auch bemühe, indem ich kämpfend ringe gemäß seiner Wirksamkeit, die in mir wirkt in Kraft« (Kol 1,29). Ein siegreiches Christenleben – das bedeutet, dass ich nicht mehr in meiner eigenen Kraft arbeite und kämpfe, sondern in der Kraft Christi. Nicht mehr meine Kraft, sondern die Kraft Gottes ist der Maßstab meiner Möglichkeiten. Streichen

Sie das Wort »unmöglich« aus Ihrem Wortschatz. Was Gott Ihnen gebietet, das können Sie auch! Es gibt nichts, was Sie daran hindern könnte, genau so zu werden, wie Gott Sie haben will. Kein Wunder, dass das Evangelium eben *Evangelium* heißt – »frohe Botschaft«!

## Siegen ist eine Gabe Gottes

Ein Leben des Sieges ist nicht nur Gottes Ziel für jeden Christen, es ist auch seine Gabe an jeden Christen. »Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben, so wie ich zu Mose geredet habe« (Jos 1,3). Wohlgemerkt, es heißt nicht: »... werde ich euch geben«, sondern: »... habe ich ... gegeben«. Noch bevor sich Israel auch nur eine Vorstellung von ihm hätte machen können, hatte Gott dieses Land mit allen seinen Schätzen seinem Volk gegeben.

Es ist ganz wesentlich, dies zu sehen: Das siegreiche Christenleben ist eine Gabe, die wir bereits von Gott bekommen haben. Dies bedeutet nämlich, dass der Sieg gewiss ist. Es gibt keinen Grund, warum auch nur *ein* Christ dieses Siegesleben nicht haben könnte, denn er bekommt es nicht durch eigene Anstrengungen, sondern es gehört zu seinem Geburtsrecht und Erbe als Kind Gottes. Wir müssen uns nicht mit unseren Niederlagen arrangieren; der Sieg Christi steht uns offen, wir brauchen ihn nur zu ergreifen.

Aber Gottes Kinder tun sich oft schwer damit, das zu glauben. In dieser Beziehung ist ihr Verhalten beschämender als dasjenige so mancher Nichtchristen. In Josua 2 erklärt Rahab, eine einfache Bürgerin des sturmreifen Jericho, den beiden israelitischen Kundschaftern:

*Ich weiß, dass der HERR euch das Land gegeben hat ... Denn wir haben gehört, dass der HERR die Wasser des Schilfmeeres vor euch ausgetrocknet hat, als ihr aus Ägypten zogt ... Und wir hörten es,*

*und unser Herz zerschmolz, und es blieb kein Mut mehr vor euch in irgendeinem Menschen; denn der HERR, euer Gott, ist Gott im Himmel oben und auf der Erde unten (Jos 2,9-11).*

Bevor die Israeliten wussten, dass sie gewonnen hatten, wusste der Feind schon, dass er verloren hatte! Er rechnete mehr mit der Macht Gottes, als Gottes Volk selbst es tat.

Da der Sieg eine Gabe Gottes umfasst, ist er bereits eine Realität. Bevor Josua das Volk ins Land Kanaan führte, hatte Gott ihm gesagt: »Euch habe ich das Land gegeben.«<sup>3</sup> Noch war es vom Feind besetzt, aber es war Gottes Land, und er hatte es seinem Volk geschenkt. Jeder Schritt, den Josua tat, war ein Schritt auf erobertem Boden. Und genau das ist das siegreiche Christenleben: ein Gehen auf erobertem Boden. Lieber Mitchrist, bei jedem Schritt, den du heute tust, bewegst du dich auf einem Gebiet, das unser Herr Jesus Christus erobert hat und beherrscht.

## **Der Sieg will errungen werden**

Nachdem ich lang und breit dargestellt habe, dass das siegreiche Leben eine Gabe bzw. ein Geschenk ist, halten Sie diese Überschrift vielleicht für einen Widerspruch. Aber die Bibel lehrt beides. Gott sagte Josua, dass er den Israeliten das Land Kanaan gegeben habe, forderte aber auch auf, es jetzt in Besitz zu nehmen. Dazu seien Kraft und Mut erforderlich. Das Geschenk, eine vollkommene Gabe Gottes, war da, aber jetzt müssten die Israeliten ihrerseits etwas tun: dieses Geschenk annehmen, es sich aktiv aneignen.

Den gleichen Gedanken finden wir in Matthäus 11,28-29. Dort sagt Jesus zuerst: »Kommt her zu mir ... und ich werde euch Ruhe geben«, und danach: »... und ihr werdet Ruhe finden«. Was gilt denn nun: Gibt Jesus uns die Ruhe, oder müssen wir sie

---

<sup>3</sup> A. d. H.: Vgl. hier und im Folgenden 4. Mose 33,53.

selbst finden? Beides ist richtig. Allein schon durch unser Kommen zu Christus bekommen wir Ruhe, aber es gibt eine zweite Ruhe (man kann sie mit dem siegreichen Leben vergleichen), die wir erst bekommen, wenn wir Christi Joch auf uns nehmen und von ihm lernen. Ruhe für die Seele – ein Geschenk und gleichzeitig etwas, das errungen sein will. Es sind die beiden Seiten derselben Medaille: Gott schenkt, und der Mensch erringt.

Wie erringen wir Sieg in unserem Christenleben? Was ist unsere Rolle? Josua 1 nennt drei Dinge.

## 1. Der Sieg wird durch Glauben errungen

Gott fordert Josua auf, ihn beim Wort zu nehmen und loszuziehen. Genau das ist Glaube: auf das Wort Gottes hin handeln. »Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube« (1Jo 5,4). Wir handeln im Glauben, wenn wir davon ausgehen, dass Christus schon den Sieg für uns errungen hat, und ihm dafür danken. Wir gehen nicht auf den Sieg zu, wir gehen von ihm aus! Das Leben des Christen gründet sich auf das Fundament eines bereits errungenen Sieges. Gehen Sie in jeden neuen Tag mit der folgenden Einstellung: »Herr, danke, dass jedes Problem, das heute auf mich zukommt, schon längst von dir gelöst worden ist. Jede Versuchung, die heute auf mich wartet, hast du schon überwunden.« Wenn Sie dagegen den Tag mit dem schönen Vorsatz beginnen, heute aber ganz bestimmt Ihr Bestes zu geben und Jesus treu zu bleiben, werden Sie jämmerlich versagen. *Siegen heißt nicht, mein Bestes für Jesus zu geben, sondern Jesus gibt sein Bestes für mich!* Sie brauchen keine Siege mehr zu erringen, Jesus hat sie schon errungen. Alle. Vertrauen Sie auf ihn.

## 2. Der Sieg wird durch Gehorsam errungen

Gott befahl Josua: »Nur sei sehr stark und mutig, dass du darauf achtest, zu tun nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose dir geboten hat. Weiche weder zur Rechten noch zur Linken davon ab, damit es dir gelinge überall, wohin du gehst« (Jos 1,7). Hier ist Gottes Formel für Erfolg: »Josua, es hängt von dir ab.«

Sie mögen einwenden: »Haben Sie nicht eben gesagt, dass es ganz von Christus abhängt?« Ja, es hängt von ihm ab, aber unser Herr kann uns den Erfolg nur dann schenken, wenn wir uns an seine Anweisungen halten. Vor ein paar Jahren stürzte ich im Urlaub eine Treppe hinunter und erlitt eine Knöchelverletzung, sodass ich die Unfall-Ambulanz des nächsten Krankenhauses aufsuchen musste. Während ich dort im Warteraum saß, bemerkte ich ein Schild an der Wand, auf dem stand: »Wenn nichts mehr geht, versuchen Sie, die Anweisungen zu befolgen.« Das Schild machte mir Mut. (Ich hoffte nur, dass sich auch die Ärzte daran halten würden.) Gott sagte Josua das Gleiche. Und uns.

Das in der Elb 2003 in Josua 1,7 mit »Gesetz« wiedergegebene hebräische Wort bedeutet »Anweisungen«, und genau das ist Gottes Gesetz: eine Sammlung von Anweisungen, wie man richtig lebt. Wir werden mehr über dieses Thema im folgenden Kapitel hören. Halten wir hier nur fest: Ob wir wirklich glauben, zeigt sich darin, ob wir Gottes Anweisungen gehorchen; ohne solchen Glaubensgehorsam können wir ihn nicht verherrlichen und keinen Sieg in unserem Christenleben erfahren.

Der dritte Punkt mag Sie überraschen:

## 3. Der Sieg wird durch Kämpfen errungen

Als die Israeliten Ägypten verließen, hätte Gott sie auf dem direktesten Weg, die Küstenstraße entlang, nach Kanaan führen können; stattdessen begann ein langer Umweg durch die Wüste. Warum das? Die Erklärung dafür finden wir in 2. Mose 13,17:

*Und es geschah, als der Pharao das Volk ziehen ließ, da führte Gott sie nicht den Weg durchs Land der Philister, obwohl er nahe war; denn Gott sprach: Damit es das Volk nicht bereue, wenn sie den Kampf sehen, und sie nicht nach Ägypten zurückkehren.*

Die Israeliten waren noch nicht kampfbereit. Um das Land Kanaan zu betreten, waren mutige Soldaten nötig, und so schob Gott die direkte militärische Konfrontation auf, bis die Israeliten bereit waren, sich ihr zu stellen.

Das Land der Fülle ist vom Feind besetzt, und er wird uns nicht ohne Widerstand hineinlassen. Wenn wir unseren Sieg in Anspruch nehmen, müssen wir mit geistlichen Kämpfen rechnen. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, dass den Israeliten Kämpfe in der Wüste weitgehend erspart blieben (von Konflikten innerhalb des Volkes einmal abgesehen)? Die Kriegshandlungen begannen erst, als sie das Land Kanaan betraten. Dies hat uns etwas zu sagen.

Es sei nochmals gesagt: Dies widerspricht nicht der Tatsache, dass der Sieg nicht unserem Bemühen entspringt, sondern von Gott kommt. Wir müssen wohl kämpfen, aber dieses Kämpfen geschieht in der Kraft Christi. Christen müssen stark in dem Herrn sein und die ganze Waffenrüstung Gottes anlegen, damit sie alle Angriffe des Feindes abwehren können (Eph 6,10-17).

Aber ohne Konflikte und Konfrontationen wird es nicht abgehen. Das Schiff Zions ist ein Schlachtschiff, keine Luxusjacht. Es gibt Zeiten, wo es leicht ist, zu beten und den Herrn zu preisen, und es gibt Zeiten, wo es ein Kampf ist. Regelmäßig, gern und mit Gewinn die Bibel lesen – das geht manchmal nur durch eiserne Disziplin. Wenn unser Glaube schwach wird, unsere Begeisterung abkühlt und unser Körper ermüdet, dann brauchen wir die ganze Waffenrüstung Gottes, um die Angriffe des Teufels abzuweisen.

Der frisch bekehrte Christ möchte manchmal am liebsten die ganze Welt umarmen. Ob er seinen Glauben bezeugt, betet oder sich in die Bibel vertieft – alles gelingt ihm; das Wort »Ver-

suchung« scheint er nicht zu kennen. Gott erspart ihm die Konfrontationen und Kämpfe zunächst, weil er noch nicht reif für sie ist. Wenn sie dann plötzlich doch kommen, ist unser armer Christ ganz frustriert und versteht die Welt nicht mehr: »Was habe ich bloß falsch gemacht?« In dieser Phase flüstert ihm der Satan gern ins Ohr, dass er eben ein unverbesserlicher Versager sei und dass Gott ihn verlassen habe. Aber Gott hat ihn nicht verlassen. Vielmehr hat für diesen Christen die Grundausbildung begonnen, die ihn zu einem nützlichen Soldaten Christi machen soll.

Der erste Sieg Josuas war recht einfach. Bei Jericho wurde keine blutige Schlacht geschlagen; das Volk marschierte einfach 13-mal um die Stadtmauern herum, blies seine Posaunen und erhob ein Kriegsgeschrei. Daraufhin stürzten die mächtigen Mauern ein – das war alles. Doch die folgenden Siege waren nicht mehr so einfach; jetzt mussten die Israeliten kämpfen, und zwar mit allem, was sie hatten. Bilden Sie sich nicht ein, dass die geistlichen Kämpfe in Ihrem Leben alle nach dem Muster von Jericho verlaufen werden; in dem Maße, wie sich Ihre größere Reife als Christ zeigt, werden Sie immer häufiger in den anstrengenden Nahkampf verwickelt werden, von dem Epheser 6 spricht.

Dies war ein langes Kapitel, aber es war nötig, um die Grundwahrheiten des siegreichen Christenlebens darzustellen. Ein Leben des Sieges ist Gottes Ziel und Geschenk für jeden Christen. Es ist durch den Tod und die Auferstehung Jesu im Grunde bereits Wirklichkeit. Doch dies bedeutet nicht, dass jeder Christ automatisch und »einfach so« ein Leben des Sieges führt, sondern er hat auch selbst etwas beizutragen: Er muss das, was Gott ihm da anbietet, letztlich annehmen und sich aktiv zu eigen machen.

Lassen Sie mich dies mit einem Beispiel illustrieren. Im Vorraum unseres Gemeindehauses befindet sich ein kleiner Trinkwasserbrunnen. Nehmen wir an, eines schönen Sonntags, nach dem Gottesdienst, sehe ich, wie Sie vor diesem Brunnen knien und ihn um Wasser bitten, während Sie Ihre Hände wie zum

Gebet gefaltet haben: »Bitte, gib mir zu trinken, nur ein kleines bisschen!« Was wird passieren? Nichts (außer dass vielleicht jemand vorbeikommt und Sie kopfschüttelnd anschaut). Wer aus einem Trinkwasserbrunnen trinken will, der muss gefälligst an das Becken treten, den Mund unter den Wasserhahn halten, den Hebel betätigen und schlucken – so einfach ist das. Jesus hat alle, die durstig sind, eingeladen, zu ihm zu kommen und vom Wasser des Lebens zu trinken, aber er sperrt uns nicht mit Gewalt den Mund auf, um uns das Wasser einzuflößen. Der Brunnen wartet: Kommen und trinken Sie!



## 2. Von der Theorie zur Praxis

Ist er Ihnen auch schon aufgefallen, der Unterschied zwischen dem, was die Bibel über uns sagt, und dem, was wir wirklich sind?

Vor einigen Jahren flog ich zu einem Vortragstermin in eine Stadt im Norden der USA. Ein Mann, den ich noch nie gesehen hatte, sollte mich am Flughafen abholen, aber als ich in das Empfangsgebäude trat, kam niemand auf mich zu. Viele Leute standen da und warteten auf Passagiere, doch für mich interessierte sich niemand. Nach einer Weile kam eine Lautsprecherdurchsage: Ich wurde gebeten, zum Schalter der Fluggesellschaft zu kommen. Ich ging hin, und richtig, da wartete »mein« Mann auf mich. Es war einer von denen, die auf die Passagiere des Flugs gewartet hatten, und ich war direkt an ihm vorbeigelaufen, ohne dass er mich erkannt hatte. Er entschuldigte sich wortreich und sagte: »Ich hatte ein Foto von Ihnen, aber Sie sehen ja ganz anders aus.« Diesen Satz höre ich so oft, dass ich mittlerweile antworte: »Tja, das Bild habe ich machen lassen, als ich noch viel älter war.«

Bei vielen, vielen Christen gibt es ganz ähnliche Erkennungsschwierigkeiten. Die Bibel beschreibt ziemlich genau, was ein Christ ist, aber ich frage mich manchmal, ob die Menschen nicht überrascht sind, wenn sie hören, dass wir Christen sind. Könnte es sein, dass sie uns am liebsten sagen wollen: »Ich hatte ein Bild von dir in meiner Bibel, aber du siehst ja ganz anders aus?«

Betrachten wir unser »biblisches Passfoto« einmal genauer. In 1. Johannes 5,4 lesen wir: »Dies ist der Sieg, der die Welt überwunden hat: unser Glaube.« Früher dachte ich, wenn ich diesen Vers las: »Aha, deswegen kann ich also die Welt nicht überwinden – ich habe nicht genug Glauben. Wenn Gott mir mehr Glauben gäbe, dann könnte ich auch siegen.« Bis ich eines Tages den nächsten Vers las und es mit meiner schönen Ausrede vorbei war: »Wer ist es, der die Welt überwindet, wenn nicht der, der

glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist?» (V. 5). Der Glaube, der die Welt überwindet, ist nicht ein Superglaube, den nur ein paar besonders Begnadete haben. Es geht überhaupt nicht darum, *wie viel* Glauben ich habe, sondern darum, *woran* oder *wem* ich glaube. Der Fall ist klar: Wenn Sie glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist, dann sind Sie jemand, der die Welt überwindet. Nun, ich hatte diesen Glauben – aber ein Überwinder war ich nicht!

Betrachten wir unser »Foto« weiter. In Römer 8,37 heißt es: »Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat.« Die in der Elb 2003 mit »mehr als Überwinder« wiedergegebene griechische Formulierung ist ziemlich schwierig zu übersetzen. Das griechische Wort malt das Bild eines Super-Eroberers. Der Christ überwindet nicht nur ein bisschen, sondern siegt auf der ganzen Linie. Die meisten Christen glauben wohl, dass sie am Ende schon irgendwie gewinnen werden; der Sieg gehört Jesus. Aber es wird knapp werden, so ähnlich wie in einem Fußballspiel, wo unsere Mannschaft in der letzten Spielminute einen Elfmeter verwandelt – Endstand 5 : 4. Aber genau das entspricht nicht dem, was Paulus meint. Das »Spiel« der Christen, deren Gegner der Teufel ist, wird nicht 5 : 4 ausgehen, sondern 10 : 0. (Übrigens: Römer 8,37 ist keine Verheißung, sondern eine Feststellung von Tatsachen.)

Noch ein letzter Blick: »Wer irgend aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit« (Joh 4,14). Im Griechischen steht hier eine doppelte Negativkonstruktion: »... den wird nicht und niemals dürsten«. Was schlechtes Deutsch, aber beste biblische Lehre ist. Schon ein Schluck von dem Wasser des ewigen Lebens reicht, um den Durst des Gläubigen auf ewig zu stillen.

Aber zurück zu unserem Problem: Ihr Name steht unter diesem »Foto« – aber sind Sie das wirklich? Es klafft eine peinliche Kluft zwischen dem Bild und dem Menschen, wobei die große Preisfrage ist: Wie überbrücken wir diese Kluft zwischen dem, was wir sein sollten, und dem, was wir sind? Wie kommen wir von der Theorie zur Praxis?

Das Schlüsselwort heißt *Antwort*. Das, was Gott über uns sagt, wird in unserem Leben Realität, wenn wir auf das antworten, was Gott *zu* uns sagt. Das ganze Christenleben ist ja ein Antworten. Wir wurden gerettet, weil wir auf Gottes Gnadenangebot eingingen. Wir suchten ihn, weil er uns suchte. Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat (1Joh 4,19). Er ruft uns zu: »Seid heilig, denn ich bin heilig« (1Petr 1,16). Und Paulus sagt uns, dass wir als Kinder des Lichts wandeln sollen (Eph 5,8), weil Gott im Licht ist (vgl. 1Joh 1,7).

Der Alltag des Christenlebens folgt dem gleichen Grundmuster wie unsere Bekehrung. »Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm« (Kol 2,6). Als die Israeliten Ägypten verließen und als sie das Land Kanaan betraten, mussten sie beide Male ein Gewässer durchqueren. Gottes Methode war in beiden Fällen die gleiche, und das zeigt uns ein wichtiges geistliches Prinzip: Gottes Methoden verändern sich nicht. Wir sind aus Gnade und durch Glauben errettet. Dabei führen wir unser Christenleben aus der gleichen Gnade heraus und mit demselben Glauben. Wir wurden Christen, als wir Jesus Christus im Glauben annahmen, und wir leben als Christen, wenn wir weiter den Glaubensweg mit Jesus gehen. Unser »Ja« im Gehorsam zu Gott ist gleichsam die Tinte, womit wir die Geschichte unseres Christenlebens schreiben.

Die Evangelien geben uns ein hervorragendes Beispiel dafür, wie segensreich dieser Gehorsam Gott gegenüber sein kann (vgl. Lk 5,1-11): Simon Petrus und seine Mitarbeiter haben eine erfolglose Arbeitsnacht auf dem See Genezareth hinter sich, als Jesus zu ihnen kommt und sie fragt: »Habt ihr etwas gefangen?« »Nein«, antworten sie, »wir haben uns die ganze Nacht hindurch bemüht und nichts gefangen.« Jesus sagt: »Fahrt hinaus auf die Tiefe und lasst eure Netze zum Fang hinab.« Petrus hätte antworten können: »Kümmere du dich um das Predigen und überlass das Fischen uns, das ist unser Beruf.« Oder: »Dort haben wir es doch schon versucht.« Er sagt auch nicht: »Unsere Väter sind erfahrene Fischer und haben uns alles beigebracht. Es sind eben

gerade keine Fische da.« Stattdessen antwortet Petrus: »Auf dein Wort hin will ich die Netze hinablassen.« Und zusammen mit den anderen Fischern macht er den Fang seines Lebens.

Im ersten Kapitel des Buches Josua finden wir ein dreifaches Antworten auf Gottes Wort, das den Sieg garantiert. Würde Josua sich an diese drei Dinge halten, würden die Israeliten das Land, das Gott ihnen verheißen hatte, in Besitz nehmen können.

## **Gottes Verheißungen annehmen**

Sie sagen vielleicht: »Das habe ich schon getan. Ich glaube an die Bibel, jedes Wort darin ist für mich Gottes Wort.« Das ist gut, aber es entspricht nicht ganz dem, was ich meine. Was ich meine, ist Folgendes: Sie müssen Gottes Zusagen ganz persönlich für sich als *Ihre* Verheißungen in Anspruch nehmen, gerade so, als ob Sie der erste und einzige Mensch wären, dem Gott sie gegeben hat.

## **Gottes Verheißungen gelten nicht nur für die Glaubenshelden der Geschichte**

Als Gott Josua seinen Auftrag gibt, sagt er ihm, dass die Verheißungen, die er einst Mose gegeben hat, jetzt für ihn gelten würden: »So, wie ich mit Mose gewesen bin, werde ich mit dir sein ... Denn du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilten, das ich ihren Vätern geschworen habe, ihnen zu geben« (Jos 1,5-6).

Mose war gestorben – Gottes Verheißungen nicht! Er erneuert sie für jede Generation. Wir müssen sie uns ansehen und ausrufen: »Das sind ja *meine* Verheißungen! Gott hat sie nicht nur Josua oder Paulus, Petrus bzw. der Urgemeinde gegeben, sondern mir!« In Jesus Christus sind alle Verheißungen Gottes »Ja« und »Amen« (2Kor 1,20).

## **Gottes Verheißungen haben kein Verfallsdatum**

Josua stand am Ende von vierzig Jahren des Misserfolgs. Stellen Sie sich das vor: Eine ganze Generation war gestorben, seit Gott seine Verheißung gegeben hatte. Aber all diese Jahre konnten Gottes Worte, die Ewigkeitsworte sind, nicht auslöschen. Der Psalmist singt: »In Ewigkeit, HERR, steht dein Wort fest in den Himmeln. Von Geschlecht zu Geschlecht währt deine Treue« (Ps 119,89-90).

Lassen Sie sich Gottes Verheißungen nicht von läppischen zweitausend Jahren wegnehmen!

## **Gottes Verheißungen sind nicht von den Umständen abhängig**

»Mein Knecht Mose ist gestorben« – wie ein Donnerschlag sind diese Worte Gottes in Josua 1,2. Mose hat sich als der Treue, der Altbewährte erwiesen – der Mann, mit dem Gott von Angesicht zu Angesicht redete wie mit einem Freund. Doch Mose ist nicht mehr.

Wie wird sein Nachfolger, Josua, sich bewähren? Wenn der große Mose die Israeliten nicht in das Land Kanaan bringen konnte, wer dann? Warum sollte Josua Erfolg haben, wo Mose aufgrund des Unglaubens des Volkes zum Zorn und Ungehorsam gereizt wurde und deshalb die Absichten Gottes nicht mehr ausführen konnte? Die Lage sah nicht sehr ermutigend aus. Aber Gott stellt klar, dass zwar die Umstände sich verändert haben, aber seine Pläne nicht. Und wie könnte es auch anders sein? Gott selbst hat ja die Umstände geschaffen! Er selbst hatte Mose sterben lassen, er selbst hatte ihn beerdigt. Nehmen wir es zur Kenntnis: Die Umstände werden nie seine Pläne durchkreuzen können, auch wenn es hundertmal anders aussieht. In der Hand unseres allmächtigen Herrn kann jede Situation letztlich nur seinem Heilsplan förderlich sein.

Der schnellste Weg zur Niederlage ist, auf die Umstände zu starren wie das Kaninchen auf die Schlange. Der Sieg im Leben des Christen hängt nie von den Umständen ab – Dank sei Gott dafür! Wenn alle anderen untreu werden, bleibt Gott doch treu. Jede widrige Situation ist ein neuer Aufruf zum Gottvertrauen. Jede Schwierigkeit ist eine neue Gelegenheit für Gott, seine Treue zu demonstrieren.

## **An Gottes Verheißungen festhalten**

Wer das erste Kapitel des Josua-Buches liest, der merkt, dass im Zentrum von Josuas Beauftragung durch Gott das Gesetz Gottes steht. Gott macht unmissverständlich klar, dass Josua seinen Auftrag nur dann erfolgreich ausführen kann, wenn er Gottes Worte durch und durch kennt, um sie dann zu befolgen:

*Nur sei sehr stark und mutig, dass du darauf achtest, zu tun nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose dir geboten hat. Weiche weder zur Rechten noch zur Linken davon ab, damit es dir gelinge überall, wohin du gehst. Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen, und du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht, damit du darauf achtest, zu tun nach allem, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinem Weg Erfolg haben, und dann wird es dir gelingen (Jos 1,7-8).*

In dem Wort »gelingen« schwingt die Vorstellung mit, dass Josua richtige und weise Entscheidungen treffen würde. Das Wort Gottes würde ihn befähigen, in jeder Lage die richtige Entscheidung zu treffen und so seinen Auftrag erfolgreich auszuführen. Dies ist eine Wahrheit, die wir lernen müssen. Egal, worin unsere Talente und Fähigkeiten bestehen, allein die disziplinierte Hingabe an Gottes Wort kann uns dazu ausrüsten, Gottes Willen zu tun.

## **Gottes Wort muss an die erste Stelle kommen**

Im Alltag des Christen muss die Bibel den ersten Platz einnehmen und die absolute Richtschnur für den Betreffenden sein. Man beachte, wie Gott das Gesetz über Josua stellt; obwohl er der Nachfolger Moses und der von Gott erwählte Führer der Israeliten war, musste er Gottes Weisungen peinlich genau befolgen, ohne Wenn und Aber: »Weiche weder zur Rechten noch zur Linken davon ab.«

In Johannes 14,21 drückt Jesus unsere Beziehung zu Gottes Wort so aus: »Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren.« Das hier mit »hält« übersetzte Wort bedeutet »wachsam sein, ein Auge auf etwas haben« und wurde ursprünglich zur Bezeichnung der Navigationskunst der antiken Seefahrer benutzt, die ihre Schiffe durch das sorgfältige Beobachten der Sterne auf Kurs hielten. Ähnlich halten wir heute unser Auto auf Kurs, indem wir sorgsam auf Straßenmarkierungen und Schilder achten und immer wieder in den Rückspiegel schauen. Jesus sagt uns, dass wir ein waches Auge auf seine Gebote haben und nach ihnen handeln sollen. Unser Leben soll sich nach ihnen richten, so wie ein guter Autofahrer sich nach den Verkehrsschildern richtet.

## **Wir müssen Gottes Wort voll in die Tat umsetzen**

Was heißt das? Nun, erstens sollte Gottes Wort unser *Reden* bestimmen. Gott wies Josua an: »Dieses Buch des Gesetzes soll nicht von deinem Mund weichen« (Jos 1,8). Sein Reden und seine Gespräche sollten ganz von Gottes Gesetz bestimmt sein.

Im Neuen Testament schreibt Petrus: »Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes« (1Petr 4,11; RELB). In seinem Brief an die Epheser schreibt Paulus: »Kein faules Wort komme aus eurem Mund, sondern nur eins, das gut ist zur notwendi-

gen Erbauung, damit es den Hörenden Gnade gebe« (Eph 4,29; RELB). Und an die Kolosser: »Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, sodass ihr wisst, wie ihr jedem Einzelnen antworten sollt« (Kol 4,6). John Bunyan, der Autor der bekannten *Pilgerreise*, bekehrte sich, nachdem er ein Gespräch zwischen mehreren Frauen mitbekommen hatte. Wenn jemand Ihnen heimlich zuhörte, würden Ihre Worte ihn zu Christus führen?

Zweitens muss Gottes Wort im Zentrum unseres *Denkens* stehen. »Du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht«, befahl Gott Josua (Jos 1,8a). Es war dieses Nachsinnen über das Wort Gottes, das Josua befähigen würde, ihm in allen Dingen zu gehorchen (V. 8b). Von diesem Nachsinnen über Gottes Wort spricht auch Psalm 1,1-2: »Glückselig der Mann, der ... seine Lust hat am Gesetz des HERRN und über sein Gesetz sinnt Tag und Nacht!« Das Ergebnis eines solchen Nachsinnens wird im nächsten Vers mitgeteilt: »Und er ist wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und dessen Blatt nicht verwelkt; und alles, was er tut, gelingt« (Ps 1,3).

Das entspricht genau dem, was Gott Josua sagte. Sieht ganz so aus, als ob er uns etwas zeigen will. Er will uns zeigen, dass das Nachdenken über das Wort Gottes der Schlüssel zu einem erfolgreichen Christenleben ist.

Das mit »betrachten«, »nachsinnen« oder »meditieren« übersetzte hebräische Wort ist mit »summen« verwandt. Ein berühmter Sänger wurde einmal gefragt, warum er dauernd vor sich hinsummte. Er antwortete, dass er damit seine Stimmbänder warm halte, damit er jederzeit auftreten und singen könne. Ganz ähnlich halten wir mit dem ständigen Nachdenken über Gottes Wort unsere Seele gehorsamsbereit. Das Wort Gottes sollte uns wie eine Melodie werden, die uns nicht mehr aus dem Kopf geht; es sollte unser ganzes Leben durchdringen und uns in Fleisch und Blut übergehen. Dann werden wir die richtigen Entscheidungen treffen können. Wenn wir in eine Situation kommen, mit der wir nicht fertig werden, wird Gott uns seine Weisheit geben – weil wir in seinem Wort geblieben sind.



## Nach Gottes Verheißungen handeln

Ich traf einmal einen Mann, der mir sagte, dass er jeden Tag in der Bibel lese sowie bete und sogar Teile der Bibel auswendig gelernt habe. »Aber«, seufzte er, »es hat mein Leben überhaupt nicht verändert.« Nachdem ich eine Weile mit ihm geredet hatte, entdeckte ich, was ihm fehlte: Er hatte das, was er aus der Bibel gelernt hatte, nicht in die Tat umgesetzt. Es reicht nicht, wenn man regelmäßig die Bibel liest, Verse auswendig lernt und über sie nachdenkt; wir müssen das, was wir da lesen, auch umsetzen.

Das Nachdenken über Gottes Wort hat, wie wir bei Josua gesehen haben, ein ganz bestimmtes Ziel: den Gehorsam. »Du sollst darüber nachsinnen Tag und Nacht, damit du darauf achtest, zu tun nach allem, was darin geschrieben ist; denn dann wirst du auf deinem Weg Erfolg haben« (Jos 1,8).

Wenn wir die Bibel lesen, erhalten wir das nötige *Wissen* über Gott; wenn wir ihr gehorchen, sammeln wir *Erfahrungen* mit Gott. Es gibt viele Christen, die wissen eine Menge über Gott, aber Gott selbst – die persönliche, innige Gemeinschaft mit ihm – kennen sie nicht. Unser Leben wird dann anders werden, wenn wir anfangen, das, was wir gelesen haben, auch zu tun. Gott hat uns die Bibel nicht gegeben, um unsere Neugier zu befriedigen oder unsere Spekulationslust zu kitzeln; er sucht unseren Gehorsam. Das ist das eigentliche Ziel jeder Gottesoffenbarung. »In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit ich nicht gegen dich sündige«, betet der Psalmist in Psalm 119,11. Viele Christen verdrehen diesen Satz: »In meinem Herzen habe ich dein Wort verwahrt, damit meine Freunde staunen, was ich alles weiß.«

## Gehorsam ist Kooperation mit Gott

Gott hatte Israel das Land Kanaan bereits gegeben. Um es aber wirklich in Besitz zu nehmen, musste das Volk hineingehen. Josua bekam nur so viel von dem Land, wie seine Füße betreten

würden (Jos 1,3). Das ist heute nicht anders. Gott gibt uns nur so viel von unserem Kanaan, wie wir im Gehorsam unter die Füße nehmen.

### **Gott gehorchen heißt ihm vertrauen**

»Euch habe ich das Land gegeben«, sagte Gott Josua, und Josua glaubte dies. Ich habe eine wunderbare Entdeckung gemacht: Gott verlangt nie etwas von uns, ohne uns gleichzeitig die dazu nötige Kraft zu geben. Unser Gehorsam besteht schlicht darin, dass wir zu Gottes Verheißung »Amen« sagen und damit deren absolute Zuverlässigkeit bestätigen. Josua konnte das Land in Besitz nehmen, weil Gott es ihm bereits gegeben hatte. Dies bedeutet, dass Ungehorsam sozusagen einer Verleumdung Gottes, einer bössartigen Unterstellung gleichkommt; ich sage gleichsam: »Gott, du bist nicht vertrauenswürdig.« Gehorsam dagegen bedeutet, dass ich sage: »Gott, ich vertraue dir, und um dies zu beweisen, werde ich alles tun, was du von mir verlangst.«

Gehorsam ist Vertrauen auf Gottes Verheißungen. Aber er ist noch mehr: Vertrauen auf Gottes Gegenwart. Hören wir noch einmal Josua 1,9: »Habe ich dir nicht geboten: Sei stark und mutig? Erschrick nicht und fürchte dich nicht! Denn der HERR, dein Gott, ist mit dir überall, wohin du gehst.« Gott ist mit uns – das ist es, was uns letztlich den Mut zum Gehorchen gibt, selbst in Situationen, wo die Probleme unüberwindlich scheinen. Und er ist uns Christen noch näher, als er es Josua war, denn er wohnt durch seinen Heiligen Geist fortwährend *in* uns.

Lieber Leser, Sie halten den Schlüssel zur Tür des Sieges in der Hand. Dieser Schlüssel ist Ihre Reaktion auf die Verheißungen Gottes. Benutzen Sie ihn, und er wird Ihnen die Schatzkammer des Himmels öffnen.

### 3. Auf »Los!« geht's los

Als Kind genoss ich es immer, wenn wir einen Ausflug machten. Dann kaufte Vater zunächst die passenden Straßenkarten. Am Abend legten wir sie dann auf den Fußboden und planten unsere Reiseroute, indem wir auch festlegten, wo wir überall eine Pause machen wollten. Wie wohl die meisten Familien planten wir mehr, als wir dann tatsächlich reisten. Aber irgendwann war es wirklich so weit, und es ging los. Wissen Sie, woran ich das merkte? Daran, dass Mutter anfang, unsere Sachen zu packen. Dann vibrierte ich richtig. Das Packen war fast das Schönste an der ganzen Reise. Aber auch das Schwierigste und Wichtigste; oft dauerte es länger als der eigentliche Ausflug.

Im geistlichen Leben ist das nicht anders. Sich vorzubereiten, ist ein Akt des Glaubens. Wenn wir wirklich glauben, dass Gott handeln wird, dann bereiten wir uns darauf vor. Wenn wir ihn um Regen bitten, sollten wir unseren Regenschirm parat haben. Ich mache in meinem Leben mit Gott immer wieder die Erfahrung, dass er mir nur solche Dinge gibt, für die ich bereit bin.

Nachdem Gott zu Josua gesprochen hatte, war dieser überzeugt davon, dass Gott mit den Israeliten ziehen und ihnen das Land geben würde: Er befahl dem Volk, sich umgehend auf den Einmarsch vorzubereiten. Gott hatte gesprochen, und der Glaube der Israeliten an dieses Wort zeigte sich darin, dass sie sich fertig machten. Wir lesen:

*Und Josua gebot den Vorstehern des Volkes und sprach: Geht mitten durch das Lager und gebietet dem Volk und sprecht: Bereitet euch Wegzehrung; denn in noch drei Tagen werdet ihr über diesen Jordan ziehen, um hinzukommen, das Land in Besitz zu nehmen, das der HERR, euer Gott, euch gibt, es zu besitzen ... Heiligt euch, denn morgen wird der HERR in eurer Mitte Wunder tun (Jos 1,10-11; 3,5).*

Es ist das vorbereitete Volk, welches das Land einnimmt. Was waren das für Vorbereitungen, welche die Israeliten trafen?

## Die richtige Ernährung

»Bereitet euch Wegzehrung«, sagte Gott. Das ist interessant. Hier ist eine ganze Nation (es können drei Millionen Menschen gewesen sein), die einen angeschwollenen Fluss überqueren will, und was ist das Erste, das sie zur Vorbereitung tun soll? Doch sicher eine Brücke bauen? Oder wenigstens Boote? Gottes Anweisung lautet anders: Keine Brücke und keine Boote, sondern – Brot.

Während der Wüstenwanderung hatte Gott den Israeliten das Manna gegeben. Wenn Sie mitten in einer Wüste sind und sonst nichts zu essen haben, mag Manna ganz schön sein, aber in manchen Predigten und Erbauungsliedern ist es entschieden überbewertet worden. Beim Manna handelte es sich um eine trockene, süßlich schmeckende, körnige Substanz. Man konnte davon leben. Es war eine Nahrung, die einen Wüstenwanderer am Leben erhielt; aber für Soldaten, die ein neues Land erobern sollten, war etwas anderes notwendig.

Die meisten der Christen, die ich kenne, leben von einer Wüstendiät, die gerade für das bloße geistliche Überleben in einer Wüste ausreicht. Wer das Land der Verheißung in Besitz nehmen und täglich Sieg erfahren will, der braucht etwas anderes.

Nein, ich meine nicht Ihren Speiseplan, sondern Ihre persönliche Gemeinschaft mit dem Herrn, deren Grundlage das Bibellesen und Gebet ist. Ich bin überzeugt, dass diese Gemeinschaft das absolute Fundament eines gesunden Christenlebens ist. Also: Wie viel Zeit haben Sie sich *heute* für Gott genommen, vor Ihrer aufgeschlagenen Bibel? Wenn Sie im Ernst ein Sieger werden wollen, dann fangen Sie *jetzt* an, sich jeden Tag einen Termin für Gott freizuhalten. Wie viel Durchhaltekraft Sie in den Kämp-

fen Ihres Lebens haben, hängt direkt von der Qualität der inneren Nahrung ab, die Sie vom Herrn bekommen.

## Warten können

Dieser Teil der Vorbereitung der Israeliten ist noch erstaunlicher als der erste. Nach drei Tagen erst würden sie den Jordan überqueren. Warum diese Verzögerung? Die vierzig Jahre des Wartens in der Wüste reichten doch wohl ... Aber Gottes Befehl war eindeutig. Warten bis zum dritten Tag war angesagt. Eines der Dinge, die ich in Bezug auf Gott gelernt habe, besteht darin, dass er nie in Eile ist. Das ist nicht einfach für mich; Warten ist überhaupt nicht meine Stärke. Wir sind es in unserer Gesellschaft gewöhnt, alles sofort zu bekommen: unseren Bankkredit, das reparierte Auto, den Kaffee. Wir rufen: »Gott, gib mir Geduld, aber sofort!« Doch Gott vergeudet seine Zeit nie, und jedes Warten hat seinen Sinn in seinem Plan.

Gott benutzte die dreitägige Wartezeit, um drei Dinge zu erreichen. Erstens gab er den Israeliten Gelegenheit, ihre Situation realistisch einzuschätzen. Drei Tage lang hatten sie den vom Hochwasser angeschwollenen Fluss vor Augen. Ich kann mir vorstellen, wie sie einander zuflüsterten: »Und da sollen wir hinüber? Ohne Brücke, ohne Schiffe? Wie soll das gehen?« Ja, wie sollte das gehen? Genau das wollte Gott ihnen zeigen.

Hat Gott so etwas bei Ihnen auch schon getan? Mich hat er schon oft am Ufer meines Jordan stehen lassen, und je länger ich hinschaute, umso unmöglicher erschien mir meine Situation, sodass ich schließlich zu Gott um Hilfe schrie: »Wie kannst du mich lieben und in dieser Patsche lassen?« Meilenweit konnte ich kein Schiff und keine Brücke sehen, und schließlich war es mir klar: Ohne Gott bist du verloren. Wenn wir begriffen haben, dass allein Gott uns noch helfen kann, dann sind wir bereit.

Die Wartezeit war auch eine Zeit der Bestätigung. Vierzig Jahre zuvor waren zwölf Kundschafter von Kadesch-Barnea

aus nach Kanaan aufgebrochen, und ihr Schreckensbericht war schuld daran gewesen, dass den Israeliten aller Mut entfallen war und sie nicht in das Land gekommen waren. Diesmal sendet Josua heimlich zwei Kundschafter aus, und sie kommen mit der Meldung wieder, dass die Bewohner des Landes vor den Israeliten zittern. Die Betreffenden wissen nämlich, dass Gott mit seinem Volk ist. Gott benutzte die Wartezeit, um seine Verheißung zu bekräftigen.

Wenn wir vor unserem Jordan stehen und warten müssen, dann sollten wir Augen und Ohren für Gott offen halten; er wird uns ein Zeichen nach dem anderen dafür geben, dass er unser Problem lösen kann.

Drittens war die Wartezeit eine Zeit der Scheidung. Als Mose noch lebte, hatten die Stämme Ruben und Gad sowie der halbe Stamm Manasse sich die Region östlich des Jordan (in der es fruchtbares Land gab) als Siedlungsgebiet gewählt. Sie wollten lieber die Randgebiete als das eigentliche Kanaan, und Mose, der eine Spaltung im Volk befürchtete, hatte sinngemäß gesagt: »Ihr wollt doch wohl nicht eure Brüder allein in den Kampf ziehen lassen, um Kanaan einzunehmen! Wenn ihr denn unbedingt wollt, dann lasst euch hier nieder, aber zuerst müsst ihr mit uns in den Kampf ziehen!«<sup>4</sup> In Josua 1,12-18 setzt Josua diese Vereinbarung, die die Stämme und Mose damals trafen, um.

Diese Episode ist geistlich äußerst lehrreich. Gott lässt uns selbst wählen, welchen Tiefgang unser Christenleben haben soll. Er zwingt niemanden, das Land des Sieges zu betreten. Wenn wir uns unbedingt in den Randgebieten aufhalten wollen, dann bekommen wir diese auch.

Die Nachkommen jener Stämme finden sich heute in jeder Gemeinde. Sie leisten ihren Anteil am Arbeiten und Kämpfen, aber dann kehren sie wieder in ihre geistlichen Randgebiete zurück und verzichten auf das Siegerleben, das Christus für sie errungen hat. Sie spenden fleißig, arbeiten vielleicht in den Kinderstunden

---

4 A. d. H.: Vgl. 4. Mose 32.

mit, unterstützen die verantwortlichen Brüder und kommen treu zum Gottesdienst – und wenn der Gottesdienst aus ist, klappen sie ihr Gesangbuch zu und kehren in den grauen Alltag mit seinen Niederlagen zurück.

Das tragische Ende dieser Geschichte ist, dass Jahrhunderte später diese zweieinhalb Stämme die ersten waren, die von den Assyrern überrannt und deportiert wurden.

Wenn die großen Prüfungen kommen, fallen zuerst diejenigen, die sich auf jener Seite des Jordan niedergelassen haben.

## Eine neue Hingabe

Am Ende der drei Tage befiehlt Josua den Israeliten: »Heiligt euch« (Jos 3,5). Sie sollten sich also für Gott reinigen bzw. sich ihm weihen. Das letzte Mal hatten sie diese Aufforderung gehört, als Mose auf den Berg Sinai stieg, um von Gott das Gesetz in Empfang zu nehmen (vgl. 2Mo 19,10ff.). Das war jetzt lange her; es war viel seitdem geschehen, und das Volk war Gott immer wieder untreu geworden. Jetzt wollte Gott etwas Neues tun, und dazu musste das Volk sich ihm neu weihen.

Der Begriff »Heiligung« ist auch in den christlichen Sprachschatz eingegangen. Er hat eine doppelte Bedeutung: Gott heiligt den Gläubigen, und der Gläubige heiligt sich selbst. Aufgrund unserer Erlösung sind wir durch Christus geheiligt, gleichsam für Gott reserviert; durch meine Hinwendung zu Christus werde ich automatisch ein »Heiliger«. (Deswegen kann Paulus seine Briefempfänger als »Heilige«<sup>5</sup> anreden.) Aber die Bibel fordert uns auch auf, uns selbst zu heiligen (vgl. 1Jo 3,3) und uns vom Schmutz dieser Welt fernzuhalten – ein Muss für ein Leben des Sieges.

Wir müssen bereit sein, unsere Sünden anzupacken, sie zu bekennen, sie aufzugeben und zuzulassen, dass Gott uns von allem,

---

5 A. d. H.: Vgl. z. B. Römer 1,7 und 1. Korinther 1,2.

was in unserem Leben nicht recht ist, reinigt (1Jo 1,9). Wenn wir uns Josua 7 anschauen, sehen wir, was für katastrophale Auswirkungen verborgene Sünde im Leben auch nur eines Gläubigen haben kann. Gott will, dass wir heilig und rein sind.

### **Rein in der Öffentlichkeit ...**

Gott will, dass unsere Taten rein sind. Bei der Gesetzgebung am Sinai gehörte es zur Heiligung, dass die Israeliten ihre Kleider wuschen: »Und der HERR sprach zu Mose: Geh zum Volk und heilige sie heute und morgen, und sie sollen ihre Kleider waschen« (2Mo 19,10). Die Kleider (also das, was jeder sehen konnte) mussten fleckenlos sein. Das Verhalten der Christen in der Welt sollte rein und über jeden Tadel erhaben sein.

### **... und im Privatleben**

Gott will auch, dass unsere Gefühle rein sind. Bei den alten Israeliten geschah diese Reinigung symbolisch durch die zeitweilige sexuelle Enthaltensamkeit. »Dann sagte er zum Volk: Haltet euch für den dritten Tag bereit! Nähert euch keiner Frau!« (2Mo 19,15; RELB). Es ging um die totale Hingabe an Gott auch in den intimsten Bereichen des Lebens. Wenn wir mit Gott ernst machen, geht dies nicht ohne Heiligung, die unser Privatleben einschließen muss. Ich möchte Ihnen vorschlagen, einmal Psalm 139 durchzubeten, besonders die letzten beiden Verse: »Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne meine Gedanken! Und sieh, ob ein Weg der Mühsal bei mir ist, und leite mich auf ewigem Weg« (Ps 139,23-24).

An dieser Stelle sollten Sie vielleicht kurz mit dem Lesen innehalten und eine Zwischenbilanz ziehen. Sind Sie es leid, in der Wüste zu leben? Sehnt Ihr Herz sich danach, Christus tiefer zu



erfahren? Wollen Sie Christus in seiner ganzen Fülle kennenlernen, ist Ihnen das wichtiger als alles andere in der Welt? Sind Sie bereit, sich von Jesus, unserem Josua, in das Gelobte Land führen zu lassen? Ja? Dann heiligen Sie sich, machen Sie sich bereit; Gott möchte Wunder in Ihrem Leben tun.



## 4. Christus voran

Ein einziger Tag kann mein ganzes Leben verändern. Innerhalb von nur 24 Stunden kann meine Welt mit all ihren Hoffnungen und Plänen zu Asche werden. Oder zu einem Blütengarten, wie ich ihn mir in meinen kühnsten Träumen nicht hätte vorstellen können. Schon oft wurde der Gang der Weltgeschichte durch die Ereignisse eines einzigen Tages verändert.

So auch damals bei den Israeliten. Innerhalb eines Tages ließen sie die vierzig Jahre des Versagens hinter sich, um in eine großartige Ära ihrer Geschichte einzutreten. Die Angehörigen einer Nation, die am Boden lag, sprangen auf die Füße und marschierten als Sieger in ein neues Land.

Was war das Besondere an diesem Tag? Was war der Schlüssel zu diesem Triumph? Dies sind keine Fragen, die nur die Historiker etwas angehen würden. Wie gesagt, die Ereignisse dieses Tages wurden aufgezeichnet, damit sie uns als Beispiel und als Vorbild dienen. Gottes Methoden und sein ganzes Wesen ändern sich nicht, und wenn wir den Schlüssel zu Israels Sieg entdecken, können auch wir die Tür zu einem Leben des Sieges öffnen.

Die Ereignisse jenes Tages sind in Josua 3 aufgezeichnet. Wer sich dieses Kapitel genauer anschaut, der entdeckt, dass die Bundeslade in diesem dramatischen Geschehen die zentrale Rolle spielt. Sie wird darin immerhin neunmal erwähnt.

*Und sie<sup>6</sup> geboten dem Volk und sprachen: Sobald ihr die Lade des Bundes des HERRN, eures Gottes, seht, und die Priester, die Leviten, sie tragen, so sollt ihr von eurem Ort aufbrechen und ihr nachfolgen ... Und es wird geschehen, wenn die Fußsohlen der Priester, die die Lade des HERRN, des Herrn der ganzen Erde, tragen, im Wasser des Jordan ruhen, so werden die Wasser des Jordan, die von oben herabfließenden Wasser, abgeschnitten werden, und sie werden*

---

6 D. h. die Vorsteher des Volkes.

*stehen bleiben wie ein Damm ... Und die Priester, die die Lade des Bundes des HERRN trugen, standen festen Fußes auf dem Trockenen in der Mitte des Jordan; und ganz Israel zog auf dem Trockenen hinüber, bis die ganze Nation vollends über den Jordan gegangen war (Jos 3,3.13.17).*

Kein Zweifel: Der Schlüssel zum Sieg der Israeliten war die Bundeslade. Aber warum? Es gab die Bundeslade ja schon längst. Nach dem Bundesschluss am Sinai hatten die Israeliten sie nach Gottes Anweisungen angefertigt, und in all den langen, bitteren Jahren ihrer Wüstenwanderung war sie unter ihnen gewesen – und sie hatten keinen Sieg gehabt.

Aber jetzt war etwas anders geworden. Wissen Sie, was ich meine? Die Bundeslade hatte einen anderen *Platz* bekommen! Bisher war sie in der Mitte der Israeliten gewesen, jetzt war sie an ihrer Spitze. Bisher war sie mit dem Volk gezogen, jetzt musste das Volk der Lade folgen. Gott befahl ihm strikt, der Bundeslade zu folgen und sie nicht aus dem Blick zu verlieren. Als die Priester, welche die Lade trugen, in den angeschwollenen Jordan traten, blieb das Wasser wie eine Wand stehen, und während die Priester mit der Lade mitten im Flussbett standen, zog das ganze Volk trockenen Fußes hinüber.

Die Bundeslade des Alten Testaments ist ein Bild, das unseren Herrn Jesus Christus vorschattet. Er verkörpert gleichsam die Bundeslade des Neuen Bundes, und wir haben ihn seit dem Tag unserer Bekehrung. Aber es genügt nicht, Christus ganz allgemein *irgendeinen Platz* in seinem Leben einzuräumen; entscheidend ist vielmehr, dass er dort *den wichtigsten Platz* einnimmt. Der Unterschied zwischen dem siegreichen und dem besiegten Christen besteht nicht darin, was ihnen geschenkt ist. Gott ist nicht parteiisch; er gibt von seinem Heiligen Geist nicht dem einen wenig und dem anderen mehr. In Christus haben wir alle die Fülle (Kol 2,9). Nein, der Unterschied liegt in dem Platz, den er im Leben des Gläubigen hat. Nur dann, wenn Christus ganz unser Herr und Führer ist, können wir seine ganze Fülle

erfahren. Die Herrschaft Christi in meinem Leben als Glaubensartikel zu akzeptieren, ist das eine; es ist etwas ganz anderes, in meiner Lebenspraxis damit ernst zu machen. Ist Christus Ihr Herr? Bestimmt er Ihre Handlungen, Einstellungen und Gefühle? Ist er der Herr in Ihrer Familie, in der Schule, im Büro? Hudson Taylor hatte recht, als er bemerkte, dass Christus entweder ganz unser Herr ist oder gar nicht. Er ist in unserem Leben entweder Herr über alles oder Herr über nichts.

Auf einen Nenner gebracht: Der Schlüssel zu einem siegreichen Christenleben ist, dass wir Jesus Christus ganz unseren Herrn sein lassen.

## **Christus, der Herr, erschließt uns unser Erbe**

Streng genommen war das Land Kanaan schon seit vielen Jahren das Eigentum der Israeliten, aber erst an dem Tag, als sie der Lade über den Jordan folgten, betraten sie das Land. Die Bundeslade war der Schlüssel zur Inbesitznahme ihres Eigentums, zur Inanspruchnahme ihres Segens.

Was ich jetzt sage, ist das allerwichtigste in diesem ganzen Buch: Das siegreiche Christenleben ist keine Formel und auch kein Sieben-Schritte-Rezept, sondern eine Person, und diese Person ist Jesus Christus: *Er* ist das siegreiche Leben! Als Christ zu triumphieren, heißt nicht, einen bisher unbekanntem Segen von Christus zu bekommen. Vielmehr erkennt der jeweilige Christ, dass er in ihm schon alles hat. Jesus ist die Tür – die Tür zu überfließendem Leben (Joh 10,9-10), und dieses überfließende Leben besteht darin, dass Jesus in dem Gläubigen wohnt und herrscht, sodass sich seine Kraft im Leben des Betreffenden auswirkt.

Einer meiner Lieblingsbibeltexte ist Kolosser 2,9-10: »Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig; und ihr seid vollendet in ihm.« Was kann man noch mehr sagen? Mit Christus hat Gott uns *alles* gegeben, denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit. Wenn wir zehn Millionen Jahre im Himmel

gewesen sein werden, dann werden wir nicht mehr von Gott haben als schon jetzt; nur die Umstände werden anders sein.

Jesus *gibt* uns nicht nur Frieden, er *ist* unser Friede (Eph 2,14); er *gibt* uns nicht nur Erkenntnis, er *ist* unsere Erkenntnis (Kol 2,3); er *gibt* uns nicht nur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Erlösung, er selbst *vereint* all diese Dinge in sich (1Kor 1,30). Wenn wir hungern, ist er das Brot des Lebens; wenn wir Durst haben, ist er die Quelle des lebendigen Wassers. Wenn wir uns verirrt haben, ist er der Weg; wenn wir blind sind, ist er das Licht der Welt. Wenn wir einsam sind, ist er der Freund, der uns näher ist als ein Bruder; wenn wir sterben, ist er die Auferstehung und das Leben. Er ist Weg und Ziel. Er ist die Tür und das, was hinter ihr liegt. Er ist die Quelle und das Wasser, das aus ihr fließt. Er ist Ursache und Wirkung; er ist Mittel und Zweck. Er ist dem Gläubigen alles!

Meine Frau hat drei Kinder zur Welt gebracht. Was macht wohl jede Mutter, wenn sie zum ersten Mal ihr Baby in den Armen hält? Ich glaube, dass sie nachsieht, ob »auch alles dran ist« (zehn Finger, zehn Zehen, zwei Ohren, ein Mund, Sie wissen schon). Nun, Gott gab unseren drei Kindern alles mit, was sie zum Leben brauchen, aber sie wussten natürlich noch nicht, dass sie es hatten. Zum Beispiel Füße zum Laufen. Als sie in das Alter kamen, in dem Kinder das Laufen lernen, fuhren wir nicht mit ihnen ins Krankenhaus, damit die Ärzte dort ihnen Beine ammontierten. Beine gehören zur Grundausrüstung jedes normal entwickelten Säuglings, auch wenn er sie bei der Geburt noch nicht zu nutzen weiß. Aber dann kam der Tag, an dem unsere Kleinen entdeckten, dass sie sich auf den beiden Dingen, die sie bisher hinter sich hergezogen hatten, aufrichten konnten. Wenn sie immer schön das eine vor das andere setzten, konnten sie – so ihre Entdeckung – jeden Ort erreichen, den Mutter ihnen verboten hatte. Es war der Anfang einer neuen Welt – für sie und für uns Eltern! »Groß werden«, das heißt, dass ich entdeckte, was ich bei meiner Geburt mitbekommen habe. Außerdem lerne ich, es richtig zu benutzen.

Ganz ähnlich hat Gott mir bei meiner geistlichen Geburt alles gegeben, was ich für mein geistliches Leben brauche – Jesus Christus. Und geistlich wachsen heißt entdecken, was Gott mir bei meiner Erlösung geschenkt hat, und lernen, es recht zu benutzen. Wie bei dem Baby, das laufen lernt, öffnet sich für uns eine neue Welt, wenn wir entdecken, was wir in Christus haben, und anfangen, es in unserem Leben in Anspruch zu nehmen.

## **Christus, der Herr, führt uns neue Wege**

*Sobald ihr die Lade des Bundes des HERRN, eures Gottes, seht ... so sollt ihr von eurem Ort aufbrechen und ihr nachfolgen. Doch zwischen euch und ihr soll eine Entfernung von etwa zweitausend Ellen an Maß sein. Ihr sollt ihr nicht nahe kommen, damit ihr den Weg wisst, auf dem ihr gehen sollt; denn ihr seid den Weg früher nicht gezogen (Jos 3,3-4).*

Es ist seit jeher Gottes Art, seine Leute Wege zu führen, die sie noch nicht gegangen sind. Abraham rief er in ein fernes Land; er sagte ihm noch nicht einmal, in welches Land. Joseph kam vom Hirtenstab in die Sklaverei und anschließend in den Königspalast einer Hochkultur. Paulus, ein hochgelehrter Jude, wurde zum Missionar unter den verachteten Heiden.

Josua wird mit einer gigantischen Aufgabe konfrontiert: Er soll als frisch gebackener Führer Israels das landlose Volk in ein unbekanntes Land bringen. Und als ob das noch nicht genug ist, muss er als Erstes einen Hochwasser führenden Fluss überqueren. Wie soll das gehen? Gottes Anweisung ist einfach: »Schaut auf die Bundeslade!«

»Ihr seid den Weg *früher nicht gezogen*.« Ich kenne keinen Satz, der das Abenteuer des Alltags besser beschreibt. Keiner von uns weiß, was der nächste Tag bringen wird. Jeder neue Tag ist ein unbekanntes Territorium; kein Mensch hat es bisher betreten. Manchmal will uns das Leben so erscheinen wie ein nächtlicher

Marsch ohne Taschenlampe über eine Wiese, auf der es von Schlangen wimmelt. Dies ist einer der Gründe für die Lebensangst so vieler Menschen.

Aber wir müssen ja gar nicht wissen, wohin der Weg geht und wie er aussieht; es reicht, wenn wir der Bundeslade folgen. Vor vielen Jahren hörte ich einen alten Prediger, der sagte: »Geh erst los, wenn du Jesus siehst.« Das entspricht genau dem, was Gott Josua sagte.

Auf Jesus schauen – was heißt das? Es heißt erstens, von ihm abhängig zu sein. Wir können nicht, aber er kann. Die ganz große Lehre der Jordan-Durchquerung der Israeliten ist, dass Gott größer ist als unsere Probleme.

Auf Jesus schauen heißt zweitens, dass wir uns auf ihn und nicht auf die Schwierigkeiten konzentrieren. Genau das will Gott erreichen. Wenn er uns unbekannte Wege führt, dann führt er uns eigentlich zu sich selbst. Hätte er damals Abraham enthüllt, in welches Land er ihn führen wollte, dann hätte Abraham die Landkarten studiert und sich seine eigenen Gedanken darüber gemacht, ob dieses Unternehmen durchführbar wäre. Aber da allein Gott das Ziel wusste, musste Abraham seinen Blick auf ihn richten. Wir möchten natürlich am liebsten die ganze Reiseroute im Voraus kennen, aber Gott will, dass wir lernen, ihm zu folgen. Vielleicht ist das der Grund dafür, warum Gott Sie zurzeit über eine bestimmte Sache im Unklaren lässt: Er möchte Sie in eine tiefere, innigere Gemeinschaft mit ihm führen.

Dies bedeutet natürlich, dass unser Blick auf Gott durch nichts behindert sein darf. Gott befahl den Israeliten, der Bundeslade in einem Abstand von etwa 900 Metern zu folgen: »... damit ihr den Weg wisst, auf dem ihr gehen sollt«. Mit anderen Worten: Die Lade musste jederzeit sichtbar sein; nichts durfte zwischen sie und das Volk kommen. Was wäre wohl passiert, wenn sich alle, mit den Ellbogen stoßend und schiebend, um sie gedrängt hätten? Sie wäre in der Menge verschwunden, sodass schließlich jeder nur noch seinem Vordermann gefolgt wäre, aber nicht mehr der Bundeslade. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie dann die Israeliten



verloren in der Wüste gestanden und sich gegenseitig Vorwürfe gemacht hätten: »Ich bin dir die ganze Zeit gefolgt! Ich dachte, du folgst der Lade.« – »Nichts da, ich bin dem hier gefolgt; ich habe gedacht, der sieht das Ding.« – »Ich habe die Lade seit einer Woche nicht mehr gesehen. Aber der da, der hat doch ...«

So ähnlich geht es heute oft unter den Christen zu. Kein Wunder, dass so wenige von ihnen das Gelobte Land erreichen.

## **Christus, der Herr, ist die Lösung unserer Probleme**

Auf einer Jugendkonferenz hörte ich einmal ein Lied: »Christus ist die Brücke über das raue Meer.« Klingt schön, ist aber falsch. Viele Christen scheinen das siegreiche Leben als eine Art Schutzimpfung gegen Probleme zu verstehen. Weder das Leben Jesu noch dasjenige seiner Jünger stützen diese Vorstellung. Jesus ist keine Brücke, die uns elegant über die Wellen bringt, sondern ein Weg mitten durch sie hindurch.

## **Wir alle müssen durch den Jordan**

Kein Einziger der Israeliten war von der Jordan-Durchquerung ausgenommen; jeder musste hindurch. Bestimmt haben viele gezittert, als sie an der Wasserwand entlanggingen, die ihnen unheimlich und drohend erschien. Wenn man mitten im Jordan ist, zählt nicht, dass ja schon so viele andere es sicher ans andere Ufer geschafft haben; man fühlt sich, als ob man der Erste und Einzige sei. Ich weiß das; ich habe das selbst hinter mir.

## **Aber dort ist Jesus, der Herr!**

Dank sei Gott: Dort im Jordan, wo sich die Wasser wie ein Damm aufrichten, steht die Bundeslade. Auch wenn das bedrohlich aus-

sehen mag – wir können aufatmen. Die Wassermassen werden die Lade nicht unter sich begraben; solange sie hier ist, sind wir sicher. Ich glaube, wir erleben Jesus so richtig hautnah erst dann, wenn wir ihm mitten in unseren Problemen begegnen. Und das bereitet uns auf die nächsten Kämpfe vor, denn wenn er mit diesen Wassermassen fertig wird, dann bestimmt auch mit einem Land voller gefährlicher Riesen.

Eine Mitarbeiterin im Kindergottesdienst fragte einmal die kleinen Mädchen in ihrer Gruppe, ob eines von ihnen den 23. Psalm aufsagen könne. Ein Mädchen hob schüchtern die Hand, stand auf und sagte: »Der Herr ist mein Hirte, mir ist nicht bange.«

Etwas kurz, aber völlig korrekt. Ist der große Hirte mein Herr, ist mir nicht mehr bange. Er ist alles, was ich brauche. Das ist das christliche Siegerleben.

## 5. Worauf wir uns verlassen können

Viele Christen gleichen jenem Mann, der nach Hause kommt und feststellt, dass sein halbes Haus unter Wasser steht, weil er vergessen hat, den Wasserhahn der Badewanne zuzudrehen. Er holt hastig Schrubber und Putzlappen aus dem Besenschrank und beginnt, das Wasser aufzuwischen – aber den Wasserhahn lässt er offen! Nach fünf Minuten sieht er ein, dass er einen größeren Schrubber braucht, was allerdings auch nichts bringt. Aber er will doch in einem trockenen Haus leben! Also bucht er ein Seminar über Aufwischtechniken für Fortgeschrittene, bekommt ein schönes Diplom mit Goldsiegel und watet zurück in den Kampf. Doch noch immer sprudelt das Wasser schneller aus dem Hahn, als er es aufwischen kann. Er engagiert einen Berufsaufwischer für eine Woche Intensivwischen. Der Profi schafft 500 Liter, aber 600 sind nachgeflossen. Unser armer Hausbesitzer gelobt feierlich, ein besserer Aufwischer zu werden und nie mehr den Badewannenhahn offen zu lassen, und nimmt wieder den Schrubber zur Hand. Der Hahn läuft immer noch.

Müde und vom Wasser umzingelt, zieht er für sich endlich eine Schlussfolgerung: Es sei wohl nicht Gottes Wille, dass er in einem trockenen Haus wohne. Daraufhin kauft er sich ein Paar Gummischuhe, eine Taucherbrille sowie ein entsprechend gesichertes Bett. Er findet sich damit ab, den Rest seines Lebens in einem überschwemmten Haus zu wohnen.

Nichts gegen das Aufwischen, aber solange der Wasserhahn noch läuft, ist es Zeitvergeudung. Die Lösung ist lächerlich einfach: Man muss das Wasserproblem an der Quelle packen und den Hahn zudrehen.

Das Wasser auf dem Fußboden ist ein Bild für unsere täglichen Sünden. Der offene Hahn ist unsere sündige Natur, unser altes Ich, das all diese Sünden hervorbringt. Dieses Ich – viele Bibelübersetzungen nennen es »das Fleisch« – bringt schneller Sünden hervor, als wir sie »aufwischen« können. Das Geheimnis

des Sieges über die Sünde ist der Sieg über mein altes Ich. Statt ständig unsere Sünden aufzuwischen, sollten wir lieber von der Tatsache ausgehen, dass unser Ich in den Tod gegeben wurde.

Viele, viele Christen haben das Handtuch geworfen (oder besser: den Putzlappen im Besenschrank verstaut) und sich damit abgefunden, dass ihr Lebenshaus eben nie trocken werden wird. Aber Gott hat uns einen Weg zum täglichen Sieg in unserem Leben eröffnet. Dieser Sieg ist das Geburtsrecht jedes Christen; geben Sie sich nicht mit weniger zufrieden.

Was ist Gottes Weg zum Sieg? Nicht der Weg, den wir uns meist vorstellen. Wir Menschen versuchen es mit Aufwischen – mehr Bibelwissen, mehr Hingabe, mehr Disziplin. Doch das ist nicht Gottes Weg. Gott hat nur eine Methode, Sünde anzupacken – und das ist der Tod!

Israel steht am Ufer des Jordan, der letzten Barriere vor dem Gelobten Land. Vierzig Jahre zuvor ist die erste Generation aus Ägypten entronnen, indem sie das Schilfmeer durchquert hat. Jetzt muss die neue Generation in das Land Kanaan einziehen, indem sie den Jordan überquert. Die Teilung des Schilfmeers war der *Weg heraus* aus der Sklaverei in Ägypten; die Teilung des Jordan ist der *Weg hinein* in den von Gott verheißenen Segen. Bei dem ersten Durchzug durchs Wasser wurde das Volk *herausgerettet* (nämlich aus der Sklaverei); beim zweiten Durchzug wird es *hineingerettet* (nämlich in das Land der Verheißung). Die Jahre der Niederlage in der Wüste sind zu Ende; Israel schickt sich an, die ganze Fülle des Segens in Besitz zu nehmen, an die Gott dachte, als er es aus Ägypten führte.

Was bedeutet die Jordan-Durchquerung für unser geistliches Leben heute? Sie markiert das Ende der Herrschaft des alten Ichs und den Beginn des Lebens in Christus. Das Schilfmeer war ein Gericht über die Sünde; der Jordan ist ein Gericht über das alte Ich. In der Sprache des Neuen Testaments ausgedrückt, bedeutet die Jordan-Durchquerung Folgendes: »... und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den [Glauben] an

den Sohn Gottes, der mich liebt und sich selbst für mich hingegen hat« (Gal 2,20). Hebräer 4 drückt es so aus: Wir müssen unsere eigenen Werke hinter uns lassen und aufhören, uns abzustrampeln. Unser altes Ich muss abtreten, damit wir zu Gottes Ruhe finden können.

*Wie lang hab ich mühevoll gerungen,  
geseufzt unter Sünde und Schmerz.  
Doch als ich mich Ihm überlassen,  
da strömte Sein Fried' in mein Herz.<sup>7</sup>*

In einem gewissen Sinne war die Durchquerung des Jordan schwieriger als der Durchzug durchs Schilfmeer. Manchmal ist es einfacher, einen Sünder aus Ägypten herauszuholen, als einen Christen nach Kanaan hineinzuführen. Evangelisation ist das eine, doch Erbauung das andere; einerseits geht es um das Heil, aber andererseits um die Heiligung. Es ist eine Sache, ein Kind zur Welt zu bringen, aber eine ganz andere, es in dieser Welt aufzuziehen. Die Mühen der Schwangerschaft und Geburt sind nichts im Vergleich zu denjenigen, denen sich die Eltern bei der Erziehung gegenübersehen. Paulus spielt darauf an, als er den Galatern zuruft: »Meine Kinder, um die ich abermals Geburtswehen habe, bis Christus in euch Gestalt gewinnt ...« (Gal 4,19).

Ich erinnere mich noch gut an die Geburt unseres ersten Kindes. Die Schwangerschaft war schwierig gewesen, aber das war nichts im Vergleich mit den Wehen, die den ganzen Tag über anhielten, und der komplizierten Entbindung. Nie im Leben habe ich mich hilfloser, frustrierter und nervöser gefühlt. *Wehen* – genau das richtige Wort, um zu beschreiben, was eine Mutter bei der Geburt durchleidet. Aber die Geburtswehen sind noch lange nicht alles. Sie mögen einen Tag dauern; die Mühen der Erziehung dauern ein Leben lang.

---

7 Dora Rappard, nach einem Liedtext von Wilbur Fisk Crafts.

Einmal kam ein 60-jähriger Vater zu mir, dessen Sohn ihm das Herz zu brechen drohte. Sein Sohn war 39 Jahre alt und hatte längst eine eigene Familie, aber er machte seinem alten Vater immer noch viel Sorgen. Ich weiß noch, wie ich denken musste: »O Herr, können wir Eltern uns denn nie zur Ruhe setzen?« Man sollte meinen, dass man, wenn die Kinder erwachsen sind und auf eigenen Beinen stehen, keine Sorgen mehr mit ihnen hat. Aber solange sie unsere Kinder sind (und das bleiben sie), hören Arbeit und Mühe nicht auf.

Ganz ähnlich ist es also mit dem Einzug in Kanaan. In gewisser Hinsicht ist er viel schwieriger als der Auszug aus Ägypten. Es geht nicht darum, dass dies unbedingt so sein müsste, aber wir Christen sind störrische Wesen. Wir wollen Kanaan ohne den Jordan. Aber jedes Kanaan hat seinen Jordan, und es ist nicht möglich, die Fülle Jesu zu erleben, wenn wir nicht zuerst unser Kreuz auf uns nehmen und »Nein« zu unserem Ich sagen. Nur in dem Maße, wie wir unserem Ich sterben, können wir für Christus leben.

*Mancher wollte Gottes Gaben,  
die im Herzen Jesu sind,  
doch auch herzlich gerne haben,  
um zu heißen Gottes Kind;  
aber sterben allem ab,  
fliehet er bis in sein Grab.<sup>8</sup>*

Absterben – genau darum geht es, denn Gottes Methode ist seit jeher der Tod. Eines der ersten Kapitel der Bibel berichtet davon, wie Gott zu Beginn der Menschheitsgeschichte auf die Sünde mit dem Tod antwortet, als er Adam und Eva aus dem Fell eines Tieres Leibbrücke machte. Als die Angehörigen des Volkes gegen Mose aufbegehrten, schickte Gott ihnen feurige Schlangen. In 1. Korinther 10,1ff. führt Paulus aus, wie Gott auf die Sünden der

---

8 J. M. Hahn.

Israeliten immer wieder mit dem Tod antwortete, und resümiert dann in V. 11: »Alle diese Dinge aber widerfuhren jenen als Vorbilder und sind geschrieben worden zu unserer Ermahnung, auf die das Ende der Zeitalter gekommen ist.«

Auch als Israel dann in Kanaan war, änderte sich Gottes Methode nicht. Als das Volk wegen der Sünde Achans vor Ai eine schämliche Niederlage erlitt, wurden Achan und seine ganze Familie gesteinigt (Jos 7).

Wie war das noch mit den feurigen Schlangen? Was sagte Gott Mose, als dieser ihn um Gnade für das Volk bat? Er befahl ihm, eine Schlange aus Kupfer anzufertigen, sie an einer hohen Stange zu befestigen und diese in der Mitte des Volkes aufzustellen (4Mo 21,8). Jeder, der glaubte und auf diese »Schlange aus Kupfer« (V. 9; auch als »eherne Schlange« bekannt) blickte, wurde gerettet. Man beachte, dass Gott keine Anweisungen zur Behandlung der tödlichen Schlangenbisse gab. Was er sagte, betraf vielmehr die eherne Schlange: Diejenigen, die zu ihr aufschauten, blieben am Leben.

Gehen wir hier gleich weiter zu Johannes 3,14: »Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss der Sohn des Menschen erhöht werden.« Jesus vergleicht seine eigene Kreuzigung mit der Aufrichtung der ehernen Schlange in der Wüste! Dies zeigt uns zwei Dinge. Erstens: Die eherne Schlange in der Wüste deutete bereits auf das Kreuz hin. Und zweitens: Bei Jesu Tod wurde dem Satan, der alten Schlange, der Kopf zertreten (wie es bereits in 1Mo 3,15 angekündigt wird).

Die aufgerichtete Schlange in der Wüste war ein Symbol des Gerichts. Woran starben die Israeliten damals? Am Biss der Schlangen. Und sie konnten nur gerettet werden, wenn sie glaubten, dass genau das, was sie da tötete, von Gott gerichtet und verurteilt worden war. Gott entschuldigte diese Schlangen nicht, nahm sie nicht einfach weg und zog ihnen nicht die Giftzähne; er zertrat ihnen mit seinem Gericht vielmehr den Kopf.

Was ist es, das die »Schlangenbisse« der Wut, der Lust und der Gier in Ihrem Leben verursacht? Es ist gleichsam die »Schlange«

Ihres eigenen *Ichs*, das seine Triebkraft aus den Einflüsterungen Satans, der alten Schlange, gewinnt. Und das ist der Grund, warum Jesus seine Kreuzigung mit der Aufrichtung der ehernen Schlange verglich. Als Jesus am Kreuz den Tod erlitt, starb mit ihm noch jemand anders: die »Schlange« unseres alten Ichs, der sündige Mensch.

Das Kreuz ist die einzige Möglichkeit, Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen herzustellen. Auch wenn wir vor anderen Menschen als perfekte Heilige gelten würden – wir blieben Sünder, und mit Sündern kann Gott keine Gemeinschaft haben. Unser Problem besteht nicht so sehr darin, was wir alles *getan* haben, sondern darin, was wir *sind*. Wir sind »Erben« des Sündenfalls, und diese sündige Natur lässt sich nicht verändern, sie ist immun gegen jegliche Heilungsversuche.

Es ist unerlässlich, dass wir dies begreifen: Erlösung bedeutet nicht, dass Gott unser altes Wesen verändert, bekehrt oder heilt – es ist unheilbar. Die sündige Natur des Menschen ändert sich nie. Gott kann ihr nur auf eine Art zu Leibe rücken: Er muss sie töten. Erst dann kann er Gemeinschaft mit uns haben.

Das Kreuz rettet den Sünder, weil am Kreuz die alte Natur des Sünders in den Tod gegeben wurde. Das Kreuz Christi nimmt nicht nur *die einzelnen Sünden* des Sünders weg, *es nimmt den Sünder selbst weg*. Lediglich die Sünden wegzunehmen, würde die Quelle der Sünden unangetastet lassen; das Kreuz wäre dann nicht mehr als der Schrubber jenes Mannes in dem unter Wasser stehenden Haus. Auf Golgatha ist viel mehr geschehen als ein bisschen »Aufwischen«. Noch einmal: Dort am Kreuz starb nicht nur Jesus, dort starb auch *ich*. Golgatha tötet beide: die Sünde und die alte Natur des Sünders.

*»... da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist ...« (Röm 6,6).*

*»Wenn wir aber mit Christus gestorben sind ...« (Röm 6,8).*



»Ich bin mit Christus gekreuzigt« (Gal 2,19).

»Die aber des Christus sind, haben das Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und den Begierden« (Gal 5,24).

»Wenn ihr mit Christus ... gestorben seid ...« (Kol 2,20).

»Denn ihr seid gestorben ...« (Kol 3,3).

Dieses Grundprinzip des Lebens durch Tod drückt Jesus in Johannes 12,24 so aus: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht.«

Der Tod ist eine Vorbedingung jeder Nachfolge Jesu: »Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf und folge mir nach« (Lk 9,23).

Wir verstehen diesen Vers gewöhnlich so, dass derjenige, der Jesus dienen will, sich sein Kreuz auf die Schultern lädt und losmarschiert. *Aber das Kreuz ist nicht zum Tragen da; es ist für Gekreuzigte da.*

Jesus trug kein Kreuz auf den Schultern, als er die Bergpredigt hielt. Auch nicht, als er Lazarus auferweckte oder die zehn Aussätzigen heilte. Wann nahm Jesus sein Kreuz auf sich? Erst als es für ihn Zeit war zu sterben.

Und somit sagt er jedem von uns sinngemäß: »Wenn du mir folgen willst, dann nimm dein Kreuz auf dich und komm mit.«

Gehorsam wuchten wir das Kreuz auf unsere Schultern. »Wo gehen wir hin, Herr? In den Park, um zu evangelisieren? Ins Krankenhaus, um zu heilen? Auf den Friedhof, um Tote aufzuwecken?«

»Nein«, erwidert er. »Nichts von alledem. Wir gehen auf einen Hügel vor der Stadt, um dort an dem Kreuz, das du trägst, zu sterben.«

»Meister, ich trage es gern in den Park, ins Krankenhaus und auf den Friedhof oder von mir aus bis ans Meer, aber sterben, das bitte nicht!«

»Ein Kreuz ist nur für eines gut«, antwortet unser Herr. »Um sich daran kreuzigen zu lassen. Wenn du mir folgen willst, musst du mir nach Golgatha folgen, denn dort gehe ich hin.«

Wie wir noch sehen werden, bedeutet Christus nachfolgen, dass wir uns *täglich* mit seinem Tod identifizieren.

Sehen wir uns einen weiteren Vers an: »Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen« (Joh 12,32). Jesus meint hier keine Predigten oder Massenevangelisationen, sondern schlicht die Tatsache, dass er alle Menschen bei sich haben will. Dabei ist die alte Natur derjenigen, die dieses Angebot angenommen haben, am Kreuz in den Tod gegeben worden.

Fassen wir das bis jetzt Gesagte unter zwei »Überschriften« zusammen. Hier die erste:

### ***1. Der Tod unseres alten Menschen geschah am Kreuz Christi und macht uns frei von der Strafe für unsere Sünde.***

Stellen wir zunächst den Todeszeitpunkt fest. Einmal kam nach einem Gottesdienst ein Mann zu mir und sagte: »Sie müssen mir helfen. Ich habe versucht, mein Ich sterben zu lassen, aber ich schaffe das einfach nicht. Ich habe den Herrn gebeten, mich zu kreuzigen, aber es passiert nichts. Wie macht man das bloß – sterben?«

»Man macht gar nichts«, erwiderte ich.

»Wie bitte? Jetzt verstehe ich gar nichts mehr.«

Ich sagte: »Ihr Problem ist, dass Sie versuchen, etwas zu tun, was längst erledigt ist. Sie sind schon tot. Ihr alter Mensch ist vor zweitausend Jahren mit Christus am Kreuz gestorben. Einen Toten kann man nicht noch einmal töten. Sie müssen lediglich akzeptieren, dass Sie tot sind.«

In Römer 6,6 beschreibt Paulus den Zeitpunkt unseres Todes so: »... da wir dieses wissen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist«. Im Griechischen steht das Wort für »gekreuzigt

zigt« hier im Aorist, einer grammatischen Zeitform, die einen Vorgang beschreibt, der ein für alle Mal geschehen und daher »fertig« ist. Unsere Kreuzigung ist eine vollendete Tatsache; wir sind damals zusammen mit Christus gestorben. Das kleine Wort *mit* ist hier der Schlüssel. Wenn wir *mit* Christus gestorben sind, dann sind wir zur gleichen Zeit gestorben wie er. Wann starb Christus? Vor fast zweitausend Jahren.

Für Gott ist jeder Mensch entweder in Adam oder in Christus. Wenn wir in Adam sind, dann sind wir tot *in* der Sünde. Wenn wir in Christus sind, dann sind wir tot *für* die Sünde. Wenn wir wirklich an Christus glauben, dann betrachtet Gott uns in diesem Augenblick als Menschen, die mit Christus gestorben, begraben und wiederauferstanden sind.

## Keine Angeklagten mehr

Es ist diese Tatsache, die uns vor der Strafe für unsere Sünden bewahrt. Ein Toter kann nicht mehr vor Gericht gestellt werden. Stellen Sie sich vor, Sie hören plötzlich draußen Polizeisirenen. Sie rennen auf die Straße, um zu sehen, was los ist. Der Gemüseladen an der Ecke ist überfallen worden, stellen Sie fest. Sie drängen sich durch die rasch wachsende Menge der Neugierigen und fragen den Polizisten, der den Einsatz leitet: »Wissen Sie schon, wer der Täter ist?«

»Jawohl«, antwortet der Polizist. »Es deutet einiges darauf hin, dass der Räuber George Washington war.«

»Wie bitte?«

»Jawohl.«

»Der berühmte erste Präsident der Vereinigten Staaten?«

»So ist es. Wir haben Beweise.«

»Aber das kann doch gar nicht sein, der ist doch seit 1799 tot!«

Haben Sie sich schon einmal klargemacht, dass Sie in Christus starben, bevor Sie auch nur eine einzige Sünde tun konnten? Wenn der Teufel, der alte Verkläger, vor Gott tritt, um ihm

meine Sünden aufzuzählen, schaut Gott einfach in meine Akte und sagt: »Das kann er gar nicht gewesen sein, der ist vor zweitausend Jahren gestorben.«

## Keine Sklaven mehr

Weil wir in Christus gestorben sind, kann Paulus in Römer 6,14 weiter sagen: »Denn die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.« Der Tod ist das Ende menschlicher Beziehungen. Da ist ein Sklave, der unter der absoluten Herrschaft seines Herrn lebt. Sein Herr bestimmt, wann er ins Bett zu gehen bzw. aufzustehen hat und wann oder was er isst. Er entscheidet, ob bzw. wann und wen er heiratet. Der Sklave muss gehorchen, er hat keine andere Wahl. Aber eines Tages stirbt er, und jetzt kann sein Herr schreien, so viel er will, der Sklave wird nicht mehr reagieren; der Tod hat ihn aus dem Sklavenverhältnis befreit.

Der Christ ist frei. Nicht frei zu sündigen, sondern frei, nicht zu sündigen. Seine Berührungsfläche mit der Sünde, sein altes Ich, ist ans Kreuz genagelt worden, die Tür ist verbarrikadiert, die Hafeneinfahrt geschlossen.

»Aber«, wenden Sie ein, »wenn das alles wahr ist, warum lebe ich dann, als wäre ich nie gestorben? Die Sünde beherrscht mich doch immer noch!«

Dies bringt uns zum nächsten Punkt, der äußerst wichtig ist. Unser Christenleben beginnt sozusagen im Himmel und kommt dann auf die Erde. Erst müssen wir die Wahrheit formulieren und verstehen, bevor es darum geht, dass wir sie praktisch anwenden. Jeder Lehre der Bibel müssen gleichsam Schuhe für die Bühne des Alltags angepasst werden.

Dies wird in Kolosser 3 illustriert, wo Paulus uns in Vers 3 eröffnet, dass wir »gestorben« sind, um uns dann zwei Verse weiter aufzufordern: »Tötet nun eure Glieder ...« Klingt das für Sie wie ein Widerspruch? Die Lösung liegt in dem Prinzip der An-

eignung. In Vers 3 stellt Paulus eine theologische Tatsache fest, indem er die Perspektive des Himmels darstellt: Wir, d. h. unser alter Mensch, sind schon tot. In Vers 5 fordert er uns dann auf, dementsprechend zu leben. Der Tod unseres alten Menschen, der am Kreuz Christi Wirklichkeit wurde, ist ein Sachverhalt, der im umfassenden Maße gilt, aber wir müssen ihn uns zu eigen machen. Er darf für uns nicht nur eine bloße Tatsache bleiben, sondern wir müssen ihn im Glauben annehmen. Das bringt uns zu unserer zweiten »Überschrift«:

***2. Indem wir uns den von Christus bewirkten Tod unseres alten Menschen im Glauben bewusst zu eigen machen, werden wir frei von der Macht der Sünde.***

In den ersten zehn Versen von Römer 6 hat Paulus die Wahrheit unseres Todes in Christus dargestellt. Jetzt, in Vers 11, schlägt er die Brücke zur praktischen Anwendung dieser Wahrheit: Wie bringen wir es fertig, diese theologische Tatsache zur Realität in unserem Alltag werden zu lassen? Wie holen wir sie gleichsam vom Himmel auf die Erde?

»So auch ihr, *haltet dafür*, dass ihr der Sünde tot seid, Gott aber lebend in Christus Jesus« (Hervorhebung hinzugefügt).

Das Schlüsselwort ist »haltet dafür«. Das damit übersetzte griechische Wort ist ein buchhalterischer Begriff, der wörtlich »berücksichtigen« oder »betrachten als« bedeutet. Buchhaltung basiert auf Fakten, nicht auf Märchen oder Gefühlen. Tatsache ist: Sie sind gestorben, als Ihr alter Mensch in den Tod gegeben wurde. Jetzt rechnen Sie damit. Lassen Sie es mich nochmals betonen: Der Tod unseres alten Menschen, der am Kreuz Christi geschah, ist eine Tatsache. Viele Christen haben an diesem Punkt große Schwierigkeiten, weil sie annehmen, sie müssten diesen Tod ihres alten Menschen »herbeiglauben«, und wenn sie nicht genug glaubten, dann sei er nicht tot. Lieber Mitchrist, dein alter Mensch *ist* tot, ob dir das so vorkommt oder nicht. Die Bibel verlangt nicht, dass du deine Augen vor den Tatsachen verschließt und etwas vorspielst. Dein alter Mensch ist tot – Punkt.

»Aber ich weiß nicht, wie man das macht – sich für tot halten«, wendet vielleicht jemand ein. Sie wissen das sehr gut, Sie wissen nur nicht, dass Sie es wissen. Sie haben das bereits gemacht, als Sie Christ wurden. Eines Tages lasen Sie in der Bibel, dass Jesus für unsere Sünden starb, und glaubten dies. Aber wo waren Sie denn, als Jesus gekreuzigt wurde? Waren Sie ein Augenzeuge? Natürlich nicht; Sie glaubten es einfach. Sie gingen davon aus, rechneten damit, glaubten diese Tatsache und wurden erlöst.

Sie waren damals nicht dabei, als Jesus für Sie starb. Dennoch bezeugt die gleiche Bibel, dass Sie zusammen mit ihm gestorben sind. Halten Sie das für wahr, rechnen Sie damit, glauben Sie es als Tatsache.

Sie mussten sich Christi Tod im Glauben zu eigen machen, um sich von Ihren Sünden erlösen zu lassen, und Sie müssen sich den Tod Ihres alten Menschen zu eigen machen, um von Ihrem Ich frei zu werden. In diesem Sinne sind Sie seit zweitausend Jahren tot, und es ist höchste Zeit, dass Sie sich begraben lassen!

## Negativ und positiv

Römer 6,11 spricht von einem zweifachen Dafür-Halten, einem negativen und einem positiven. »So auch ihr, *haltet dafür*, dass ihr der Sünde tot seid ...« (Hervorhebung hinzugefügt). Das ist die negative Hälfte. »... Gott aber lebend in Christus Jesus«. Das ist die positive.

Nehmen wir das negative Dafür-Halten zuerst. Lukas 9,23 verrät uns, wie man das macht: »Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf und folge mir nach.«

Als Erstes: *Wir müssen uns bewusst gegen unser Ich entscheiden*. Die englischsprachige Bibelübersetzung von C. B. Williams gibt die Wendung »so verleugne er sich selbst« in Lukas 9,23 sehr treffend folgendermaßen wieder: »... der muss ›Nein‹ zu sich

selbst sagen«. Unser Ich bestürmt uns ja ständig, nur ja an *uns* zu denken, auf *unser* Recht zu pochen, das Leben zu führen, das *wir* wollen. Mein Ich will im Leben vor allem eines: seinen Dickhädel durchsetzen. Und der erste Schritt zur Praktizierung des Sieges von Golgatha besteht darin, den ständigen Forderungen des Ichs die Tür zu weisen und zu sagen: »Nicht ich, sondern Christus.«

Die grammatische Zeitform des in Römer 6,11 mit »haltet dafür« übersetzten griechischen Wortes meint eine Art ständige Gegenwart, d. h. einen kontinuierlichen Prozess, eine Lebensgewohnheit. Es kann sein, dass wir tausendmal am Tag zu unserem Ich »Nein« sagen müssen. Diese Devise (»Nicht ich, sondern Christus«) muss für alle Lebenslagen gelten.

Zweitens: *Wir müssen den Tod unseres alten Menschen akzeptieren.* »... und nehme täglich sein Kreuz auf«. Wir müssen in einem bewussten Willensakt unseren Platz am Kreuz Christi einnehmen. Das Problem ist ja, dass unser alter Mensch zwar tot ist, aber wir ihn nicht begraben wollen; immer wieder schieben wir die Beerdigung auf. Ein nicht beerdigter Leichnam ist ein Problem, und die meisten Probleme in unseren Familien bzw. Gemeinden kommen durch Tote, die noch nicht beerdigt sind.

Wir müssen es zulassen, dass unser Ich, unsere Pläne, unsere Wünsche und unser Wille jeden Tag neu in den Tod gegeben werden. Ein Freund von mir tat Folgendes: Er malte mit einem Stück Kreide den Umriss eines Sarges auf den Schlafzimmerfußboden. »Dann«, sagte er mir, »nahm ich meine Pläne, Wünsche und Ambitionen – ja, alles – und legte sie in diesen Sarg. Und danach legte ich mich selbst in den Sarg und sagte dem Herrn Jesus, dass ich den Tod meines alten Menschen, der an seinem Kreuz geschah, akzeptiere. Ich hielt mich in Bezug auf mein Ich für tot und im Blick auf ihn für lebendig.« Natürlich müssen Sie es nicht genauso machen, aber diesem Bruder hat es sehr geholfen.

Doch der negative Aspekt dieser Angelegenheit ist noch nicht alles. Es geht auch darum, dass wir den positiven einüben. Wir

müssen uns nicht nur gegenüber der Sünde für tot halten, sondern auch lebendig für Gott.

Dies bedeutet, dass unser Leib allein dazu da ist, Gott zu verherrlichen. Er wird zum Kanal, durch den der Wille Gottes fließt. In Römer 6,13 schreibt Paulus: »Stellt auch nicht eure Glieder der Sünde dar zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, sondern stellt euch selbst Gott dar als Lebende aus den Toten und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit.«

In 1. Korinther 6,19-20 wird es so ausgedrückt: »Wisst ihr nicht ... dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib« (RELB).

Was heißt das? Es heißt, dass wir für den Rest unseres Lebens Gottes Willen wählen. Unser Leib soll gleichsam ein Schaufenster Gottes werden.

Es bedeutet auch Folgendes: Wir rechnen bewusst damit, dass Christus in uns lebt. In Kolosser 3,3-4 sagt Paulus, dass wir tot sind und Christus unser Leben ist. Dies ist ein Paradox: Wir sind tot, aber wir leben. Doch dieses Leben in uns ist nicht unser eigenes (das ja gestorben und begraben ist); es ist das Leben Christi, der durch den Heiligen Geist in uns wohnt.

Hören wir noch einmal Galater 2,19-20: »Ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir.« Wenn Sie an die Herzenstür des Paulus klopfen und fragen würden: »Wer wohnt hier?«, bekämen Sie zur Antwort: »Jesus Christus«. Und gilt das Gleiche nicht auch für jeden Christen? Wenn der Teufel an Ihre Tür klopft, dann lassen Sie nicht Ihr altes Ich an die Tür gehen (das ist ja tot), sondern Jesus, und der Böse wird das Feld räumen.

Stephen Olford sagte einmal, dass ihm im Stress des Alltags der folgende Merksatz sehr geholfen habe: »Es werden keine Anforderungen an mein Leben gestellt, die nicht Anforderungen an das Leben Christi in mir sind.«



Und das stimmt. Alles, was uns heute an Prüfungen oder Versuchungen begegnet, das begegnet eigentlich nicht uns, sondern Christus, der in unseren Herzen wohnt.

Lassen Sie mich dies mit einem Bild illustrieren. Die Erdatmosphäre übt auf jeden von uns einen ganz bestimmten Druck aus. Würde man diesen Druck ausrechnen, würde man feststellen, dass ganze Tonnen auf uns lasten. Warum werden wir davon nicht zermalmt? Weil in unserem Körper ein Gegendruck herrscht, der den Druck von außen neutralisiert.

Ganz ähnlich ist es in unserem Christenleben: Egal, wie viel Druck die Welt, das Fleisch und der Teufel auf uns ausüben, wir haben sie überwunden, weil der Überwinder in uns lebt. Sein Leben in uns reicht mehr als aus, um den Druck von außen auszugleichen, »weil der, der in euch ist, größer ist als der, der in der Welt ist« (1Joh 4,4).



## 6. Gottes Kraft erleben

Es sollte ein Traumweihnachten werden. Ich konnte es kaum erwarten, bis unsere Kinder all die tollen Geschenke unter dem Christbaum sehen würden: Spiele mit Lämpchen und Summern, Fahrzeuge mit raffinierten Funktionen, eine richtige Autorennbahn. Aber als sie dann ganz aufgeregt ihre Pakete öffneten, sah ich ihn, den ominösen Hinweis auf den Schachteln: »Ohne Batterien«. Batterien? Daran hatte ich nicht gedacht. Ja, es wurde ein unvergessliches Fest – Autos, die sich nicht bewegten, Spiele, die nicht funktionierten, und immer wieder die frustrierte Frage der Kleinen: »Papa, warum geht das nicht?«

Viele Christen kennen Ähnliches aus ihrem geistlichen Leben. Immer wieder ist bei ihnen alles da – bis auf die Kraft. Und man kann genauso gut ohne Wasser schwimmen, wie ohne Gottes Kraft sein Christenleben führen zu wollen. Wenn der biblische Bericht über den Einzug in das Gelobte Land uns etwas lehrt, dann dies, dass ohne Gottes Kraft kein Sieg möglich ist. Zu wissen, wie man die göttliche Steckdose richtig anzapft, ist ein absolutes Muss.

Gottes Kraft fließt immer. Wenn es manchmal anders scheint, dann deswegen, weil wir aus dem Kraftstrom herausgetreten sind. In diesem und dem folgenden Kapitel wollen wir uns die Kanäle ansehen, durch die Gottes Kraft zu uns gelangt.

### Gottes Kraft fließt durch den Kanal seines Willens

Gott setzt seine Kraft ein, um seine Ziele zu erreichen. Er benutzt sie nicht, um unsere Begierden zu befriedigen oder uns aus einer Klemme herauszuhelfen, in die er uns nicht hineingeführt hat. Gott ist kein himmlischer Fernsehstar, der seinen Fans jede Woche ihr Wunderprogramm liefert. Als ich vielleicht zehn Jahre alt war, sah ich den bekannten Jesusfilm *König der*

*Könige* von Cecil B. DeMille. Als die Szene kam, wo Jesus vor König Herodes steht, wollte ich fast aufspringen. Herodes hoffte sehr, ein Wunder Jesu miterleben zu können, und stellte ihm viele Fragen, doch der Befragte schwieg. Er gab diesem notorischen Sünder keine Antwort. Ich musste an mich halten, weil ich sonst hochgeschwungen wäre und gerufen hätte: »Tu es, Herr Jesus! Tu ein Wunder! Zeig Herodes und den Umstehenden, wer du bist!« Aber er tat es nicht. Es gehörte nicht zu seinem Plan.

Wir Menschen neigen dazu, Gott als einen dienstbaren Geist zu sehen, der dann, wenn wir unsere »Gebetslampen reiben«, prompt erscheint und uns nach unseren Wünschen fragt. Aber Gott ist nicht unser Diener; er ist der Herr des Lebens, der seine eigenen Ziele verfolgt. Er ist nicht dazu da, uns bei unseren Plänen zu helfen, so schön und edel diese uns auch erscheinen mögen. Aber wenn wir es zulassen, nimmt er uns mit hinein in den großen Strom seines Willens. Dann werden wir seine Kraft erfahren. Gott hat einen Plan für jedes Menschenleben, und in diesen Plan müssen wir uns einordnen. Schauen wir uns drei Merkmale von Gottes Plan für unser Leben an.

***Gottes Plan besteht von Ewigkeit her.*** So, wie Gott schon Jahrhunderte zuvor den Einzug Israels nach Kanaan geplant hatte, hat er auch von Ewigkeit her einen Plan für Ihr Leben. Wir sind sein »Werk«, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die er zuvor für uns bereitet hat (vgl. Eph 2,10). Was für eine gewaltige Perspektive: Schon bevor ich geboren wurde, hat Gott einen maßgeschneiderten Plan für mein Leben entworfen. Ja, bereits vor Erschaffung der Welt war Gottes Plan für mich fertig. Wahrer Erfolg im Leben kommt dadurch zustande, dass ich erkenne, was Gott mit mir vorhat, und dies dann tue.

Paulus war fasziniert von der Erkenntnis, dass Gott ihn erwählt hatte, noch bevor er geboren wurde. Vor Damaskus begegnete er dem lebendigen Christus. Schrittweise öffnete sich ihm Gottes Plan für sein Leben, und er nahm diesen Plan an. Auch der Prophet Jeremia wusste um einen ewigen Plan Gottes. Bei seiner Berufung war er zunächst skeptisch – bis Gott ihm zeigte,

dass er ihn schon vor seiner Geburt gekannt<sup>9</sup> und für seine Aufgabe ausgewählt hatte.

Zu dem Plan, den Gott für uns hat, können Schwierigkeiten gehören, mit denen wir dann leben müssen. Wie die drei Männer, die in den Feuerofen geworden wurden, müssen wir sagen können, dass sein Plan vollkommen ist. »Wenn es so sein soll – unser Gott ... kann uns aus dem glühenden Feuerofen erretten ... und auch wenn es nicht so sein soll« (vgl. Dan 3,17-18; Schlachter 2000), so im Grunde die drei Männer, »dann ist auch das recht.« Gottes Ziele gehen vor.

*Gottes Plan ist lebenswichtig für uns.* Erst wenn wir uns nach diesem Plan richten, erreichen wir unsere wahre Bestimmung, und wer ihn ignoriert, der vergeudet sein Leben. Gott hat die Welt so eingerichtet, dass sie seinen Namen verherrlichen soll; wir sollen seine Majestät widerspiegeln.

Gottes Plan ist wesentlich für unsere geistliche Gesundheit. Wirklich glücklich werden wir nur, wenn wir auf das Ziel hinleben, wofür wir erschaffen wurden. Wer seine Energie in andere Ziele steckt, der verzettelt sich und verfehlt seine Bestimmung in einem Universum, das auf die Verherrlichung Gottes angelegt ist. Ein solches Menschenleben ähnelt einer Beethoven-Sinfonie, die jemand auf einem leiernden Kassettenrekorder abspielt – eine jämmerliche Verzerrung des Originals; wenn die Kassette es spüren könnte, würde sie vor Schmerzen schreien.

Als Paulus nach Damaskus unterwegs war, um die Christen dort ins Gefängnis werfen zu lassen, erschien der Herr Jesus ihm in einem blendenden Licht und sagte: »Es ist hart für dich, gegen den Stachel auszuschlagen« (vgl. Apg 26,14). Der »Stachel« war ein vorn angespitzter Stock, womit man Zugochsen lenkte. Es war schmerzhaft für den Ochsen, sich gegen diesen Stock zu wehren, statt sich ihm zu fügen. Mit anderen Worten: »Paulus, warum kämpfst du gegen mich? Du schadest nur dir selbst.« Ich glaube, wir alle haben Narben von diesem Kampf gegen Gottes

---

9 A. d. H.: Vgl. Jeremia 1,5 (Luther 1984).

»Stachel«. Ein Ochse hat genügend »Verstand«, relativ bald mit dem Ausschlagen aufzuhören – ein Mensch nicht immer.

*Gottes Plan ist außerdem das große Abenteuer unseres Lebens.*

Ich glaube kaum, dass ein einziger Israelit an Langeweile gestorben ist. Auch die Apostel nicht; Gott tat ein Wunder nach dem anderen, als sie für seinen Plan vorwärtsmarschierten. Ein Christ, der mit Gott geht, erlebt täglich Wunder – große oder kleine. Schon bald werden Sie jeden Tag als Erstes fragen: »Nun, Herr, was hast du heute mit mir vor?« Vielleicht wartet ein stiller Spaziergang auf Sie. Oder ein heftiger Kampf. Oder die tiefe Befriedigung, einem Menschen in Not dienen zu können.

Es ist faszinierend, ein Mitarbeiter Gottes zu werden. Wir erleben es, wie Gott uns mit seiner Gegenwart leitet bzw. mit seiner Kraft beschützt und wie Hindernisse gleich Kartenhäusern einstürzen. Als Paulus mit dem Schiff nach Rom fuhr, kam ein gewaltiger Sturm auf. Die Matrosen gerieten in Panik und begannen, die Ladung über Bord zu werfen, aber der Sturm wurde nur noch schlimmer. Das Schiff und seine Passagiere schienen verloren zu sein. Nachdem Paulus in einer dieser Sturmnächte gebetet hatte, trat er am nächsten Morgen unter die verschreckten Mitreisenden und sagte: »Seid guten Mutes, ihr Männer!«<sup>10</sup> (Sie sagen manchmal komische Sachen, die Christen.)

Und er erzählte ihnen, dass ihm während des Gebets ein Engel Gottes erschienen sei. Dieser habe ihm versichert, dass er lebendig nach Rom kommen und dort das Evangelium predigen würde. Folglich würde zwar das Schiff dem Sturm zum Opfer fallen, aber kein einziger der Passagiere umkommen (Apg 27,22; vgl. den ganzen Abschnitt [27,14-44]). Zu Gottes ewigem Plan gehörte, dass Paulus das Evangelium in Rom verkündigte. Dies war wichtig für Gott, für Rom und für Paulus. Und es war (gelingend gesagt) ein Abenteuer. So wird auch unser Leben ein großes Abenteuer, wenn wir bereit sind, uns auf Gottes Willen einzulassen.

---

<sup>10</sup> A. d. H.: Vgl. Apostelgeschichte 27,25.

## Gottes Kraft fließt durch den Kanal seines Zeitplans

Das dritte Kapitel des Buches Josua zeigt klar, dass Gott nach einem ganz bestimmten »Zeitplan« arbeitete. Er selbst bestimmte, wie der große Countdown aussah. Wer Gottes Kraft in seinem Leben erfahren will, der muss um dieses Prinzip des göttlichen Zeitplans wissen. Viele Christen wohnen in der Villa Angst, an der Ecke Sorgenstraße/Stressgasse, weil sie dieses Prinzip nie begriffen haben.

Als unser Leben durch eine stürmische Phase ging, schenkten uns Freunde eine Wanduhr, auf der in großen Lettern geschrieben steht: GOTT HAT NIE VERSPÄTUNG. Diese Uhr hängt noch heute in unserer Küche und begrüßt uns jeden Morgen mit ihrer Botschaft. Ja, Gott wählt stets den richtigen Zeitpunkt. Er kommt nie zu spät.

Und nie zu früh. Oft tut man ja das Richtige zur falschen Zeit. Der junge Mose zum Beispiel sah die Not und das Elend seines Volkes, das unter der Knechtschaft in Ägypten litt. Nachdem er auf wunderbare Weise dem Massaker des Pharaos an den neugeborenen israelitischen Knaben entgangen und hinter den schützenden Mauern des Königspalastes aufgewachsen war, glaubte er, von Gott zum Befreier Israels ausersehen zu sein. Und so sollte es tatsächlich einmal kommen. Aber Mose nahm die Sache in die eigene Hand und ergriff die Initiative, indem er einen grausamen Ägypter erschlug. Falls er geplant haben sollte, die Ägypter alle einzeln zu töten, hatte er sich verrechnet. Er verlor prompt das Vertrauen seiner Volksgenossen (niemand vertraut einem Menschen, der nur auf seine eigene Kraft vertraut), kam auf die Fahndungsliste der ägyptischen Polizei und verbrachte die nächsten vierzig Jahre als Flüchtling in der Wüste. Als dann Gott selbst bereit war und eingriff, verließen alle Israeliten in *einer* Nacht das Land.

Auch Abraham akzeptierte Gottes Zeitplan nicht. Gott hatte ihm und Sara einen Sohn verheißen, der der Stammvater eines mächtigen Volkes sein würde. Die Jahre vergingen, ohne dass

die Verheißung sich erfüllt hätte. Abraham bekam Angst, dass er und Sara für Gottes Verheißung bald zu alt sein würden, und ließ sich (was damals völlig legal war) von der persönlichen Dienerin seiner Frau einen Sohn schenken. Aber wir können die Pläne Gottes nie aus eigener Kraft verwirklichen. Es ist töricht und gefährlich, das zu versuchen. Abrahams Versuch, Gott auf die Sprünge zu helfen, hatte katastrophale Folgen.

Auf Gott zu warten, ist nie verlorene Zeit. Wir verlieren Zeit, wenn wir nicht warten wollen und die Sache in die eigenen Hände nehmen. Manchmal führen unsere stümperhaften Versuche dazu, dass Gottes Werk um Jahre verzögert wird. Und das Wartenlernen ist eines der schwersten Fächer in Gottes Schule. Eines Tages erhielt Phillips Brooks, einer der großen US-amerikanischen Prediger des 19. Jahrhunderts, Besuch von einem Freund. Brooks lief wie ein Tiger in seinem Wohnzimmer hin und her. Sein Freund fragte ihn, was er habe, und Brooks antwortete mit blitzenden Augen: »Ich habe es eilig, aber Gott nicht!«

Das Leben Jesu zeigt wie kein anderes das »perfekte Timing« Gottes. Die Bibel erklärt uns, dass Gott seinen Sohn in die Welt sandte, »als ... die Fülle der Zeit gekommen war« (Gal 4,4). Im Anschluss an seine Menschwerdung lebte Jesus etwa dreißig Jahre lang praktisch im Verborgenen, bevor er gemäß dem Willen seines Vaters in die Öffentlichkeit trat. Wenn wir Einfluss auf den Zeitplan während des Erdenlebens unseres Herrn gehabt hätten, dann hätten wir ihn wohl bereits als Zwölfjährigen im Tempel aufgefordert, seine erste Evangelisationskampagne zu starten. »Die Welt ist dabei, zur Hölle zu fahren«, hätten wir gesagt, »und du vergeudest deine Zeit in dieser Zimmermannswerkstatt.« Aber selbst Jesus begann seinen öffentlichen Dienst erst, als er ungefähr dreißig Jahre alt war. In den Evangelien hören wir den Satz: »Meine Stunde ist noch nicht gekommen« (vgl. Joh 2,4). Mehrere Male versuchten Jesu Gegner, ihn zu töten, aber sie schafften es nicht, weil »seine Stunde noch nicht gekommen war« (vgl. z. B. Joh 7,30). Immer wieder entkam er ihnen – bis Gott sagte: »Jetzt!«



Mindestens zweimal müssen die Menschen Jesu vermeintliches Zögern als unverantwortlich empfunden haben. Da ist er auf dem Weg zur Tochter des Jairus – einem Mädchen, das mit dem Tod kämpft. Doch auf einmal hält er an, um mit einer Frau zu sprechen, die an einer vergleichsweise harmlosen Krankheit leidet. Während er dies tut, stirbt das Mädchen (Mk 5,21-43).

Dann wird vom kranken Lazarus berichtet: Seine Schwestern Martha und Maria benachrichtigen Jesus und bitten ihn, zu ihnen zu kommen und den Kranken zu heilen, aber Jesus wartet zwei Tage. Als er endlich kommt, ist Lazarus tot, und Martha, eine der beiden Schwestern, klagt: »Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben« (vgl. Joh 11,21).

Zwei Situationen, wo das vermeintliche Zögern Jesu den Tod bedeutete. Wäre Jesus hier einem menschlichen Zeitplan gefolgt, hätte das viel Angst und Elend erspart. So argumentieren wir. Aber Gottes Plan führte zu einem anderen und letztlich größeren Segen. Sowohl diese beiden Beispiele als auch die Jordandurchquerung unter Josua zeigen uns drei Gründe dafür, dass Gott manchmal wartet.

Erstens: *Gottes Warten legt unsere Hilflosigkeit bloß.* Die Tage des Wartens am Ufer des Hochwasser führenden Jordan zeigten den Israeliten recht deutlich, dass allein Gott sie sicher ans andere Ufer bringen konnte. Solange die Tochter des Jairus noch lebte, gab es noch Hoffnung; als sie starb, war alle Hoffnung dahin. Als Jesus von Lazarus' Erkrankung hörte, gab es noch eine Chance; als er endlich kam, lag Lazarus seit vier Tagen im Grab.

Auch in unserem Leben wartet Gott oft, bis die Lage vollkommen hoffnungslos ist. Wir müssen fest davon überzeugt sein, dass allein Gottes Macht uns noch helfen kann.

Zweitens: *Gottes Warten vertieft unseren Glauben.* Jairus sowie Maria und Martha glaubten, dass Jesus in der Lage war, Krankheiten zu heilen. Er zeigte ihnen, dass sie ihm noch mehr zutrauen konnten: Er war auch imstande, Tote aufzuerwecken. Der Herr forderte die Betreffenden zum Glauben auf, wo es

keinen menschlichen Grund zum Glauben mehr gab. Echter Glaube bewährt sich dort, wo wir uns an nichts mehr halten können als nur an die Verheißung Gottes. Gott benutzt Verzögerungen, um Situationen zu schaffen, in denen unser Glaube wachsen kann. So wie die Muskeln unseres Körpers gestärkt werden, wenn wir uns viel bewegen, Sport treiben bzw. trainieren, stählt Glauben unsere geistlichen Muskeln. Ohne Gottes Glaubens-Fitnessprogramm mit seinen Warteübungen würden wir nie stärker werden.

Drittens: *Gottes Warten demonstriert seine Herrlichkeit.* Was verherrlicht Gott wohl mehr – eine Krankenheilung oder eine Totenauferweckung? Das Durchschreiten eines harmlosen Rinnals (so bietet sich der Jordan in der Trockenzeit oft dar) oder die Überquerung eines reißenden Flusses? Wenn Gott die Nacht häufig noch dunkler werden lässt, dann möchte er, dass seine Herrlichkeit umso heller leuchten kann. Jeder soll sehen, dass er die Rettung ermöglicht hat; dann wird sein Volk ihn preisen und anbeten sowie ihm in der Not vertrauen.

Wenn Sie Gottes Kraft in Ihrem Leben erfahren wollen, müssen Sie sich ohne Wenn und Aber in den großen Strom seines Willens werfen und in festem Glauben darauf warten, dass er handelt.

## 7. »Es gibt nichts Gutes, außer man tut es«

Ein Auto kann vollgetankt sein, aber wenn der Motor nicht zündet, wird es sich keinen Zentimeter bewegen. Ich kenne viele Christen, die gleichsam noch immer zwischen Schilfmeer und Jordan in der Wüste stehen. Ihr »geistlicher Tank« mag voll sein, aber sie rühren sich nicht von der Stelle. Jahrelang waren sie mir ein Rätsel, diese Glieder meiner Gemeinde, welche die Bibel aus dem Effeff kannten, jede noch so kleine Sünde registrierten und Hunderte von Kilometern zu Bibelkonferenzen fuhren, aber in deren Leben so wenig von Christus zu spüren war. Sie wussten alles, sie waren sehr geschäftig, aber wo waren die Liebe, die Freude, der Friede und all die anderen Merkmale geistlicher Reife? Ihr »geistlicher Tank« war bis oben hin gefüllt (und zwar mit Superbenzin), aber irgendwie fehlte der »Zündfunke«.

Der »Kraftstoff« des Sieges im Leben des Christen ist Gottes Wille und Plan. Die Zündkerze, welche die entsprechende Energie freisetzt, heißt *Gehorsam*. Gottes Kraft fließt durch den Kanal unseres Gehorsams.

Gottes Wille, Absicht und Zeitplan sind allein seine Sache. Er fragt uns nicht, was er tun soll bzw. wie und wann er es tun soll. Für den Gehorsam dagegen sind *wir* zuständig. Auch wenn die Fähigkeit zum Gehorchen von Gott kommt – für das konkrete Gehorchen hier und jetzt bin ich verantwortlich. Wenn die entsprechende Zeit gekommen ist, enthüllt Gott uns seinen Willen und sagt: »Jetzt bist du dran.« Und in diesem Augenblick hängt alles an unserem »Ja«. Wir haben uns mit dem Gehorsam bereits in Kapitel 2 beschäftigt; in diesem Kapitel wollen wir uns genauer anschauen, worum es dabei geht.

Was motiviert uns eigentlich dazu, Gott zu gehorchen? Die Durchquerung des Jordan ist ein Zeugnis des bedingungslosen und prompten Gehorsams Josuas. Wie kam es, dass er unter diesen widrigen Umständen dazu fähig war? Die Antwort ist ein-

fach: Er vertraute Gott. Gehorsam ist der Ausdruck unseres Vertrauens auf Gott. Gehorsam ist praktischer Glaube. Der Glaube ist der Same, der Gehorsam die Blume, die aus diesem Samen wächst. Der Glaube ist die Wurzel, der Gehorsam die Frucht. In einem interessanten Abschnitt des Hebräerbriefs heißt es über die Israeliten, die nicht nach Kanaan kamen: »Welchen ... schwor er, dass sie nicht in seine Ruhe eingehen sollten, wenn nicht denen, die ungehorsam gewesen waren? Und wir sehen, dass sie nicht eingehen konnten wegen des Unglaubens« (Hebr 3,18-19).

In Vers 18 heißt es, dass sie wegen ihres *Ungehorsams* nicht in das Land kommen konnten, in Vers 19 ist der *Unglaube* der Grund. Was war nun der Grund: Ungehorsam oder Unglaube? Es war beides, denn Gehorsam und Glaube sind zwei Seiten derselben Medaille. Ich handle nach dem, was ich glaube, und gehorche demjenigen, dem ich vertraue. Wenn Sie die Besucher des Sonntagsgottesdienstes fragen, ob sie an die Bibel glauben, werden wohl die meisten mit »Ja« antworten. Aber Tatsache ist: Wir glauben nur so viel von der Bibel, wie wir auch praktizieren. Was ich nicht tue, das glaube ich nicht.

Vor einiger Zeit rief mich ein Freund an und fragte mich: »Kannst du mir einen Gefallen tun?«

»Was ist es denn?«, fragte ich.

»Jetzt komm, kannst du mir einen Gefallen tun?«

»Sag mir erst, was es ist.«

»Was ist denn mit dir? Vertraust du mir nicht?«

Ich sagte lachend: »Nein.«

Verstehen Sie, was ich damit sagen will? Ich machte natürlich einen Witz, aber hätte ich ihm wirklich ganz vertraut, hätte ich nicht diese Rückfragen gestellt. Wenn wir zögern, Gott bedingungslos zu gehorchen, dann deswegen, weil wir ihm nicht wirklich vertrauen.

Was uns zu einer anderen Frage bringt: Wenn Gehorsam also aus Vertrauen kommt, woher kommt dann Vertrauen? Die Antwort ist: aus Wissen! Wir gehorchen niemandem, dem wir nicht vertrauen, und wir können nicht jemandem vertrauen, den wir

nicht kennen. Und damit wären wir bei der geistlichen Gehorsams-Formel: *Gott kennen = Gott vertrauen = Gott gehorchen*.

Als Josua den Israeliten Gottes Plan eröffnete – ein Plan, der mutigen, entschlossenen Gehorsam erforderte –, machte er mehrere Aussagen über das Wesen Gottes, mit denen er ihnen sinngemäß sagte: »Habt keine Angst, Gott zu gehorchen; ihr könnt ihm vertrauen.« Schauen wir uns diese Aussagen an.

### **Gott ist der Herr der ganzen Erde**

Dieser Titel erscheint in Josua 3,11: »Siehe, die Lade des Bundes des Herrn der ganzen Erde ...«, und erneut in Vers 13: »Und es wird geschehen, wenn die Fußsohlen der Priester, die die Lade des HERRN, des Herrn der ganzen Erde, tragen ...« Gott ist der souveräne Herrscher über die ganze Erde und hat damit jedes Recht auf unseren Gehorsam. Ja, auch alle Abläufe in der Natur müssen seinen Geboten gehorchen. Er ist der Herr nicht nur seines Volkes Israel, sondern auch des Jordan. Wenn Gott Ihnen befiehlt, durch Ihren Jordan zu ziehen, wird er dem Jordan befehlen zu weichen!

### **Er ist der lebendige Gott**

»Hieran sollt ihr erkennen, dass der lebendige Gott in eurer Mitte ist und dass er die Kanaaniter ... vor euch vertreiben wird« (Jos 3,10). Weil Gott ein lebendiger Gott ist, kennt er unsere Lage genau. Er ist keine kalte Figur aus Holz oder Stein, sondern ein lebendiger Gott, der unser Leid mitfühlt.

Und er kennt unsere Lage nicht nur, er ist in ihr aktiv. Er wird unsere Feinde vor uns vertreiben, sagt Josua sinngemäß. »Widersteht ... dem Teufel, und er wird von euch fliehen«, heißt es in Jakobus 4,7. Ein schönes Beispiel, das Gottes Wirken für uns verdeutlicht, finden wir in Josua 5,13-15. Kurz vor dem Kampf um

Jericho begegnet Josua einem Mann, der ein Schwert in der Hand hat. Josua tritt zu ihm und fragt: »Bist du für uns oder für unsere Feinde?« (V. 13). Der Mann antwortet: »Nein, sondern als der Oberste des Heeres des HERRN bin ich jetzt gekommen« (V. 14). Dieser Mann (Der Herr Jesus erscheint im Alten Testament als »der Engel Jahwes«.) sagte im Grunde: »Ich bin nicht gekommen, um Partei zu ergreifen; ich bin vielmehr gekommen, um das Kommando zu ergreifen!«

### **Er ist der Gott des Bundes**

Neunmal wird in Josua 3 die Bundeslade erwähnt. Ein Bund ist eine Übereinkunft, ein in Kraft gesetzter Vertrag zwischen zwei Parteien, eine Vereinbarung, welche die Verbindlichkeiten der beiden Seiten regelt. Der Herr der ganzen Erde hatte einen Bund mit den Israeliten geschlossen, womit er sich dazu verpflichtete, ihr Gott zu sein und für sie zu handeln. Dieser Bund war ursprünglich mit Abraham geschlossen und mit dem Blut von Opfertieren besiegelt worden. Und da er ein Vertrag zwischen zwei Parteien war, gab Gott den Israeliten am Sinai sein Gesetz, das ihren Anteil an den Bundesverpflichtungen festlegte.

Die beiden Steintafeln mit dem Gesetz lagen in der Bundeslade. Wenn die Israeliten also der Lade folgten, dann folgten sie der sichtbaren Erinnerung daran, dass Gott sie liebte und ihnen die Zusicherung seiner Treue gegeben hatte. Als Jesus mit seinen Jüngern das letzte Mahl hielt, nahm er den Kelch und erklärte, dass sein Blut das Blut des Neuen Bundes sei.<sup>11</sup> Mit seinem Tod am Kreuz hat er die Grundlage dafür geschaffen.

Jeder Christ kann ein Leben des Sieges haben – aber dazu muss er gehorchen. Ein altes Lied drückt dies so aus:

---

<sup>11</sup> A. d. H.: Vgl. Matthäus 26,28 und Markus 14,24.

*Vertraue ihm ganz  
und gehorche ihm recht.  
Dann wird Jesus dich führen,  
und du bist Gottes Knecht.<sup>12</sup>*

---

<sup>12</sup> Autor unbekannt.





## 8. Dranbleiben!

Ich spiele gern Tennis, aber ich habe ein großes Problem: Wenn ich den Ball treffe, ziehe ich den Schläger nicht richtig durch, sondern lasse ihn sozusagen stehen – und der Ball fliegt irgendwohin. Den »Durchschwung«, wie ihn die Spezialisten nennen, beherrsche ich einfach nicht. Deswegen habe ich auch das Golfspielen aufgegeben. In so ziemlich jeder Sportart ist das Durchziehen ein Muss. Vor ein paar Tagen schaute ich bei einem Schüler-Baseballmatch zu. Der Werfer, ein vielleicht sieben oder acht Jahre alter Junge, hatte große Schwierigkeiten mit dem Ball. Nach einem besonders schlechten Wurf schrie seine Mutter ihm zu: »Durchziehen, Greg, durchziehen!« Noch habe ich die Hoffnung nicht aufgegeben, dass sich irgendwo eine Sportart findet, bei der man nicht durchziehen muss.

Das Problem mit dem Durchziehen gilt auch für unser gottgemäßes Verhalten. Ich habe lange nach einer Variante des Christenlebens gesucht, die ohne solches Durchziehen auskommt. Ich habe es lieber, wenn ich als Christ mühelos dahingleiten kann. Aber so ist das im wirklichen Leben nicht, und es ist mir mehrfach passiert, dass geistliche Erlebnisse im Sande verliefen, weil ich nicht dranblieb. Für viele von uns ist das Christenleben wie ein Seifenkistenrennen: Jemand schiebt uns an, und los geht's; der Wind pfeift uns um die Ohren, die Zuschauer schießen vorbei, und alles ist ganz toll. Aber dann hört das Gefälle auf, und wir werden langsamer und noch langsamer und noch langsamer, bis wir stehen bleiben. Ende der Fahrt – bis zum nächsten Abhang und dem nächsten freundlichen Menschen, der uns anschiebt.

Zahllose Christen stehen mit ihren »Seifenkisten« in der Wüste. Dabei hoffen sie, dass Gott kommt und ihnen einen kräftigen Schubs gibt, der ihnen ein geistliches Hochgefühl schenkt. Die Christen, die einmal so richtig »Feuer und Flamme« für Gott waren, stehen überall an den Pistenrändern des Lebens herum – die meisten, weil sie nicht »drangeblieben« sind.

Die Bibel hat etliches zum Thema »Dranbleiben« zu sagen. So z. B. Paulus, wenn er in Kolosser 2,6 schreibt: »Wie ihr nun den Christus Jesus, den Herrn, empfangen habt, so wandelt in ihm.« Die meisten von uns betonen in ihren Zeugnissen ihre »Schlüssel-erlebnisse«, aber Paulus geht es um den ganz profanen Alltag. Die alten Prediger sagten manchmal dazu: »Es kommt nicht darauf an, wie laut du schreist oder wie hoch du springst, sondern wie du läufst, wenn du wieder auf dem Boden bist.« Wohl wahr.

Wie wichtig das Durchziehen bzw. Dranbleiben ist, zeigt sich auch daran, dass nur vier Kapitel des Buches Josua von dem eigentlichen Einzug in das Land Kanaan handeln: Die übrigen zwanzig berichten davon, was anschließend geschah, als die Israeliten Stadt für Stadt eroberten und das Land unter den einzelnen Stämmen aufgeteilt wurde. Zu Beginn des Einzugs geschah zunächst etwas sehr Seltsames. Weil die Israeliten den Jordan in einer der am stärksten befestigten Gegenden Kanaans überschritten, betraten etwa 40 000 von ihnen das Land in voller Kampfausrüstung<sup>13</sup> – aber das Erste, was sie in dem neuen Land taten, war nicht Kämpfen. Vielmehr befahl Gott ihnen, anzuhalten und ihm vor den Augen ihrer Feinde ein Denkmal zu errichten. Jeder der zwölf Stämme musste einen großen Stein aus dem Flussbett aufheben, und diese zwölf Steine wurden im Lager der Israeliten bei Gilgal – wahrscheinlich in einem Kreis – aufgestellt. Sie sollten daran erinnern, was Gott an diesem Tag für sein Volk getan hatte.

Die Israeliten hatten ein großes Schlüsselerelebnis hinter sich. Mit diesem Steinmal bestätigten sie es, verliehen sie ihm gewissermaßen Dauerhaftigkeit. Eine genauere Untersuchung der Bedeutung dieser Steine kann uns wertvolle Hilfen für das »Dranbleiben« in unserem eigenen Glaubensleben geben. Es stellt sich also die Frage: »Was bedeuten diese Steine?« (Jos 4,21).

---

<sup>13</sup> A. d. H.: Vgl. Josua 4,13.

## Die Steine waren das Zeichen einer dauerhaften Verwandlung

Den Israeliten wurde gesagt, wozu das Steinmal da war: »... damit ihr den HERRN, euren Gott, fürchtet alle Tage« (Jos 4,24). Das Wunder der Jordan-Durchquerung sollte eine bleibende Wirkung auf Israel haben. Ohne jeden Zweifel rief dieses Wunder eine tiefe Ehrfurcht im Volk hervor, aber Gott wollte, dass diese Ehrfurcht keine Eintagsfliege, sondern von Dauer war. Was übrigens auch hieß, dass im Prinzip keine weiteren Wunder notwendig waren, um diese Ehrfurcht wachzuhalten. Hätte Gott immer wieder neue Wunder »liefern« müssen, um die Israeliten zur Anbetung zu veranlassen, dann hätte etwas nicht an der Einstellung gestimmt, in der sie die Jordan-Durchquerung erlebt hatten.

Es ist unmöglich, eine echte Gottesbegegnung zu haben und nicht ein anderer Mensch zu werden. Nehmen wir Mose: Die Gottesoffenbarung am brennenden Busch stellte sein ganzes Leben auf den Kopf. Jakobs Kampf mit Gott am Jabbok veränderte ihn so grundlegend, dass Gott ihm einen neuen Namen gab. Die Bekehrung vor Damaskus machte aus dem Christenhasser Saulus den Apostel Paulus. (Die Christen wollten es anfangs nicht glauben, so groß war die Verwandlung.) Jene zwölf Steine am Jordan proklamierten den Beginn einer neuen Ära für Israel. Aber nur den Beginn. Auf den ersten Schritt mussten viele weitere folgen.

Im Neuen Testament ist dieses »Dranbleiben« eines der Hauptthemen. Paulus warnte die Korinther davor, sich mit religiösen Erlebnissen zu begnügen, die nicht zu einem heiligen Leben führten. Sie riskierten, die Gnade Gottes vergeblich zu empfangen (2Kor 6,1-4). Die Galater hatten einen guten Anfang gemacht, standen aber in der Gefahr, in ihren alten religiösen Trott zurückzufallen. Zu ihrer Erlösung gehörte nicht nur, dass sie frei geworden waren. Vielmehr beinhaltete sie auch den Sachverhalt, dass sie frei bleiben sollten (Gal 3,1-3; 5,1).

Eine der ernüchterndsten Bibelstellen ist Philipper 2,16. Paulus ermahnt die Christen in Philippi, geistlich reif zu werden, und fährt dann fort: »... mir zum Ruhm auf den Tag Christi, dass ich nicht vergeblich gelaufen bin noch ... vergeblich gearbeitet habe«. Ein erstaunlicher Satz (und man vergesse nicht, dass Paulus hier unter der Inspiration des Heiligen Geistes schreibt). Wenn Paulus einmal vor Christus stehen wird, dann wird es ihm also nicht reichen, dass die Philipper, Galater oder andere Christen sich irgendwann einmal bekehrt haben; wenn sie nicht »drangeblieben« und in ihrem Glauben reif geworden sind, dann ist ein Großteil seiner Arbeit vergeblich gewesen. Wie das? Die Galater würden doch sicherlich in den Himmel kommen – war das denn nichts? Nicht viel, sagt Paulus. Hätten seine missionarischen Bemühungen die Galater lediglich in den Himmel gebracht, dann wäre dies allenfalls ein erster Schritt gewesen – mehr nicht. Was nützt ein Baum, der keine Frucht bringt, oder ein Licht, das unter den Scheffel gestellt wird? Wir müssen uns von der falschen Vorstellung lösen, dass Christus sein Blut nur deswegen vergossen hat, um uns den Weg in den Himmel zu öffnen.

Das Evangelium ist eine »Kraft« Gottes (Röm 1,16). Manche bezeichnen es sogar als »Dynamit«, nach dem griechischen Wort für »Kraft« (*dynamis*). Leider ähneln viele unserer Erfahrungen mit Gott eher einem harmlosen Feuerwerkskörper: ein lauter Knall, viel Staub, nach einer Sekunde vorbei. Aber es gibt noch ein anderes Wort, das mit *dynamis* verwandt ist – einen Begriff, der meiner Ansicht nach die Erlösung besser beschreibt: *Dynamo*. Ein Dynamo liefert nicht nur einmal, sondern kontinuierlich Energie. Bei unserer Bekehrung hat Gott uns einen »Dynamo« eingepflanzt, den Heiligen Geist, der uns ständig mit dem göttlichen Kraftstrom verbindet, sodass wir diejenigen Menschen werden können, die Gott haben will.

## Die Steine wurden zum Zentrum des Lebens

Mitten im Fluss hatten die Angehörigen des Volkes ihre Gotteserfahrung gemacht. Von diesem Ort, wo die Priester mit der Bundeslade gestanden hatten, nahmen die Israeliten zwölf Steine mit und stellten sie in ihrem Lager auf. Was Gott für sie getan hatte, sollte während ihres täglichen Lebens fest in ihrem Bewusstsein verwurzelt bleiben. Das Steinmal stand in Gilgal. Fortan wurde dieser Ort zum Ausgangspunkt all der Aktivitäten der Israeliten – nicht nur unter Josua, sondern auch in der Richterzeit. Von dort aus zogen sie in den Kampf, und zu diesem heiligen Ort kehrten sie anschließend (ob nun siegreich oder nicht) zurück. Er war das Zentrum ihres Lebens.

Wenn wir im Glauben »dranbleiben« wollen, brauchen auch wir ein Gilgal, eine Gedenkstätte. Unsere Gilgal-Erlebnisse erinnern uns an die Treue des Gottes, der seinen Bund mit uns geschlossen hat. Es ist erschreckend, wie leicht wir unsere Erfahrungen mit Gott wieder vergessen. Wir erinnern uns an einen zweideutigen Witz, den wir vor fünf Jahren einmal hörten, aber nicht an den Predigttext vom letzten Sonntag.

Die Bibel warnt nicht umsonst vor den Gefahren des Vergessens. Wenn Sie nur einmal im 5. Buch Mose blättern, werden Sie auf Schritt und Tritt solche Ermahnungen finden. Hier ein paar aus dem 8. Kapitel:

*Und du sollst an den ganzen Weg denken, den der HERR, dein Gott, dich ... hat wandern lassen ... Hüte dich, dass du den HERRN, deinen Gott, nicht vergisst, indem du seine Gebote ... nicht hältst ... dass nicht, wenn du isst und satt wirst ... dein Herz sich erhebt und du den HERRN, deinen Gott, vergisst ... Sondern du sollst an den HERRN, deinen Gott, denken ... Und es wird geschehen, wenn du je den HERRN, deinen Gott, vergisst ... so bezeuge ich heute gegen euch, dass ihr ganz gewiss unkommen werdet ... (5Mo 8,2.11-12.14.18-19; RELB).*

Nein, die Gefahr war nicht, dass die Israeliten den Einzug nach Kanaan vergessen würden. Die Gefahr bestand darin, dass sie vergessen würden, wodurch dieser Einzug möglich gewesen war – allein durch Gottes Macht. Dann würden sie Gottes Hilfe für eine Selbstverständlichkeit halten – wie es prompt in Ai geschah. Wir alle neigen dazu, unsere Hilflosigkeit und Gottes Allmacht zu vergessen; die Folge ist, dass wir uns auf die eigene Kraft verlassen, was wiederum zur Katastrophe führt.

Jesus hat das Mahl des Herrn als Erinnerungszeichen an seinen Tod für uns eingesetzt. Dieses Mahl ist ein Gedächtnismahl. Wenn wir das Brot essen und den Kelch trinken, erinnern wir uns daran, dass Jesus für unsere Sünden seinen Leib dahingegeben und sein Blut vergossen hat. Die immer neue Erinnerung an das Kreuz ist eine mächtige »Medizin« gegen den Rückfall in einen Lebensstil, der von unserem Ich geprägt ist. Für Petrus ist ein Mangel an gewissen geistlichen Qualitäten im Leben des Christen ein Zeichen dafür, dass er »die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen« hat (2Petr 1,9).

Wir brauchen ebenfalls einen Ort der Neuorientierung. Jeder Christ erlebt früher oder später Zeiten der Desorientierung, in denen es ihm nicht gelingt, sich in geistlicher Hinsicht zurechtzufinden. Wie Josua benötigen wir einen Ort, an dem wir uns immer wieder neu auf den Willen Gottes hin ausrichten können. Der berühmte Evangelist Moody zog sich in jedem Sommer an einen ruhigen Ort zurück, wo er allein mit Gott sein und »das Instrument neu stimmen« konnte. Man kann sehr geschäftig für Gott sein, während gleichzeitig das Herz ihm gegenüber erkaltet ist. Auch noch so viel »Arbeit für den Herrn« ist kein Ersatz für die Herzenswärme der persönlichen Gemeinschaft mit Gott.

Woran erkennen wir, dass wir unsere geistlichen Batterien neu aufladen müssen? Wir sollten unsere gegenwärtige Beziehung zu Gott am Maßstab seines Wortes prüfen – an einem Maßstab, der auch schon galt, als er in früheren Zeiten in unserem Leben wirkte. Wie wäre es, wenn Sie jetzt gleich eine solche Prüfung vornehmen würden? Wie war das noch damals, kurz nach

Ihrer Bekehrung? Das Bewusstsein der Gegenwart Gottes, die beinahe unaufhörliche Freude, die Liebe, der unwiderstehliche Drang, mit anderen über Jesus zu reden. Ist das bei Ihnen immer noch so? Gilt das vielleicht sogar in noch größerem Maße als damals? Oder ist das Gegenteil der Fall? Früher waren Sie geduldig, jetzt reagieren Sie empfindlich und gereizt. Die Freude ist der Verdrossenheit gewichen, der Friede den Sorgen. Passiert es Ihnen, dass Sie denken: *Wenn es nur wieder so werden könnte wie damals ...?* Dann ist es Zeit, dass Sie wieder Ihr Gilgal besuchen, den Ort der Erneuerung, des Bekennens und der Vergebung.

Einer meiner besten Freunde ist Pilot. Vor einiger Zeit flog er mich in seinem Privatflugzeug zu einer Bibelkonferenz. Ich bin so etwas wie ein verhandelter Pilot, und als wir gestartet waren und unsere Flughöhe erreicht hatten, fragte ich ihn, ob ich das Ruder übernehmen könne. Ich fand, dass ich ganz gut fliegen würde – bis er mir auf die Schulter tippte und auf den Kompass zeigte. Ohne es zu merken, war ich kräftig vom Kurs abgekommen. Ganz ähnlich ist es in unserem geistlichen Leben: Wenn wir nicht aufpassen, bilden wir uns ein, schön geradeaus zu fliegen, während wir in Wirklichkeit vom Kurs abgekommen sind.

## **Die Steine waren ein Zeugnis für andere Menschen**

Jemand hat einmal gesagt, dass man es merkt, wenn man Gott begegnet. Stimmt. Und andere merken es auch. Als Mose vom Sinai herabstieg, strahlte sein Gesicht von der Herrlichkeit der Begegnung mit Gott, und die Israeliten sahen es. In Psalm 40,4 besingt der Psalmist Gottes Gnade mit folgenden Worten: »In meinen Mund hat er ein neues Lied gelegt, einen Lobgesang unserem Gott. Viele werden es sehen und sich fürchten und auf den HERRN vertrauen.« Ein Lied der besonderen Art – man hört es nicht, man sieht es. Weder dieser Psalmdichter noch Mose mussten die Leute lange davon überzeugen, dass sie Gott begegnet waren. Mose brauchte keine »Jesus-lebt«-Plakette an seiner Jacke.

Plaketten und Aufkleber sind schön und gut, aber wenn ich diese Dinge brauche, damit die anderen merken, dass ich Christ bin, ist es mit meinem Christsein nicht weit her.

Wir haben eine Verpflichtung gegenüber den Menschen um uns herum und den Menschen nach uns. Gleich zweimal erhalten die Israeliten in Josua 4 den Auftrag, ihren Kindern die Bedeutung der Gedenksteine von Gilgal zu erklären, wenn diese sie danach fragen würden.

Gibt es auch in unserem Leben etwas, das unsere Mitmenschen ins Fragen bringt? Wenn wir anderen etwas über unseren Glauben erzählen wollen, ist ja oft der Anfang das Schwierigste: Wie sage ich es meinem Nachbarn, ohne dass er gleich die Flucht ergreift? Manche Christen tragen fromme Anstecknadeln und hoffen darauf, dass jemand sie fragt, was diese Nadeln bedeuten. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber die Fragen sollten durch unser christusähnliches Leben und nicht durch eine Anstecknadel geweckt werden. Petrus empfiehlt seinen Lesern: »Heiligt Christus, den Herrn, in euren Herzen. Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist« (1Petr 3,15). Wenn Jesus Ihr Herr ist, dann sollten Sie sich bereithalten; früher oder später wird jemand Sie deswegen fragen.

Als Petrus seine Pfingstpredigt hielt, unterbrachen ihn die Menschen und riefen: »Was sollen wir tun?« (Apg 2,37). Welcher Prediger träumt nicht von solch einer Reaktion seiner Gemeinde! Aber wie kam es denn zu dieser Reaktion? Nicht nur durch die Worte des Petrus, sondern auch durch das ihnen vorangehende Pfingstwunder, das so handgreiflich zeigte, dass im Leben der Jünger etwas geschehen war. Das umgekrempelte Leben der Christen zog die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich, sodass Petrus zu ihnen predigen konnte.

Das Gleiche finden wir bei dem Kerkermeister von Philippi (Apg 16). Er hatte das Verhalten des Paulus und Silas bei ihrer Inhaftierung erlebt. Dann war er Zeuge des Erdbebens geworden, das Gott mitten in der Nacht geschickt hatte. Angesichts



dessen fragte er die beiden Missionare, was er tun müsse, um errettet zu werden.

Die Gedenksteine von Gilgal waren zur Gegenwart gewordene Vergangenheit. Es ist in Ordnung, über die Vergangenheit zu reden, solange diese Vergangenheit sich sichtbar in der Gegenwart niederschlägt. Hin und wieder höre ich den Satz: »Sie hätten diese Gemeinde mal vor fünfzehn Jahren erleben sollen! Was für eine Erweckung hatten wir damals!« Ich muss dann oft denken: *Gut, dass Sie mir das extra sagen, sonst hätte ich das nie gemerkt!* Nichts gegen schöne Erinnerungen; es ist gut, über die vergangenen Segnungen Gottes zu reden. Aber diese Segnungen sollten in die Gegenwart hineinreichen; was Gott damals tat, sollte heute noch nachwirken.

Bevor ich dieses Kapitel beende, möchte ich noch darauf hinweisen, dass jeder Stamm Israels einen Stein zu dem Denkmal beitrug. Ich schließe daraus, dass jede Familie ein Denkmal des Segens Gottes haben sollte. Wie damals der Führer jedes Stammes einen Stein herbeibringen musste, so sollte heute das Haupt jeder christlichen Familie einen »Erinnerungsstein« seiner Erfahrungen mit Gott bereithaben. Es sollte in seinem Leben etwas geben, was seine Kinder fragen lässt: »Worin bestehen deine Erfahrungen mit dem Herrn?«

Das Steinmal von Gilgal sollte ein Zeugnis für die ganze Welt sein, »damit alle Völker der Erde die Hand des HERRN erkennen, dass sie stark ist« (Jos 4,24). In dem Maße, wie wir lernen, »dranzubleiben« und größere Reife als Christen zu entwickeln, werden auch wir ein Zeugnis für die mächtige, rettende Hand unseres Gottes werden.



## 9. Wachstumshemmer

Der US-amerikanische Evangelist und ehemalige Baseball-Star Billy Sunday sagte gern: »Wenn unsere körperliche Gesundheit so wäre wie unsere geistliche, wir Christen würden alle an Krücken gehen.« Was meinte er damit? Dass bei uns immer dann, wenn wir geistlich nicht wachsen, die Alarmglocken klingeln sollten. Wachstum ist die natürliche Folge von Leben, und wo kein Wachstum zu sehen ist, da ist das Leben in Gefahr. Wir nehmen es für selbstverständlich, dass unsere Kinder wachsen; andernfalls gehen wir mit ihnen zum Arzt.

Aber ein Christ, der innerlich wächst – das hat für viele von uns Seltenheitswert. Als Pastor war ich jedes Mal erstaunt und erfreut, wenn ich auf Gemeindeglieder stieß, die echte Fortschritte im Glauben machten. Ich präsentierte sie stolz den Kollegen, die mich besuchten. Daraufhin teilten sie stets mein Erstaunen und wünschten sich lebhaft, Beispiele eines solchen geistlichen Wachstums auch in ihrer Gemeinde zu haben. Aber wenn ich sie auf den Spielplatz geschleppt hätte, um ihnen zu zeigen, um wie viele Zentimeter die Kinder meiner Nachbarn im letzten Jahr zu gelegt hatten, sie hätten mich für verrückt erklärt.

Ich glaube, dass wir uns erst dann als »normale« Christen bezeichnen dürfen, wenn für uns das innere Wachstum etwas genauso Selbstverständliches ist wie das körperliche. Der Apostel Johannes betete darum, dass es seinem Freund Gajus in allen Dingen gut gehen möge, »wie es deiner Seele wohlgeht« (3Jo 2). Könnten Sie sich solch ein Gebet zu eigen machen? Mal ehrlich: Wenn unser körperliches und finanzielles Wohlergehen von unserem geistlichen Wohlergehen abhinge, säßen wir alle bankrott im Rollstuhl.

Aber wenn Wachstum die natürliche Folge von Leben ist, wie kommt es dann, dass unser geistliches Wachstum ausbleibt? Nun, wie es Dinge gibt, die das körperliche Wachsen behindern können, so gibt es auch geistliche Wachstumshemmer. Die Ent-

wicklung unseres Christenlebens geschieht nie ohne Widerstand; innere Reife stellt sich nicht von selbst ein. Wer wachsen will, muss gegen den Strom schwimmen. Und das erfordert Kraft.

Im letzten Kapitel haben wir über das »Dranbleiben« im Christenleben gesprochen; wir sahen, dass jede echte Erfahrung mit Gott bleibende Ergebnisse hat. Schön, das haben Sie begriffen. Einen solchen Zustand ersehnen Sie für Ihr Leben – aber er stellt sich einfach nicht ein. Sie wissen, dass Ihr Erlebnis mit Gott real war, aber heute schlägt sich in Ihrem Leben so gut wie nichts davon nieder. Wo liegt das Problem? Die Antwort ist das Thema dieses Kapitels. Diesbezüglich wenden wir uns Josua 17 zu, wo wir eine höchst lehrreiche Geschichte finden. Die Israeliten sind in das Gelobte Land eingezogen, und jetzt teilt Josua es nach Gottes Anweisungen unter den verschiedenen Stämmen auf. In Vers 14 lesen wir, wie einer dieser Stämme sich beklagt: »Und die Kinder Joseph redeten zu Josua und sprachen: Warum hast du mir nur ein Los und eine Mess-Schnur als Erbteil gegeben, da ich doch ein zahlreiches Volk bin, soweit der HERR mich bis jetzt gesegnet hat?« Man beachte hier das Wort »bis jetzt«. Mir scheint, dass in diesem Ausdruck ein möglicher Zweifel liegt, ob Gottes Segen weiterhin Bestand haben würde. Klingt ganz so wie bei manchen von uns, nicht wahr? »Der Herr hat mich so gesegnet, aber dann ist irgendetwas passiert. Eine Zeit lang ging alles so gut, aber jetzt ...«

Holen Sie Ihre Bibel und lesen Sie Josua 17,12-18. Dieser Abschnitt wirft einiges Licht auf unsere Wachstumshemmer.

## **Wir wachsen nicht, wenn wir halbe Sachen machen**

Die Verse 12 und 13 sind bemerkenswert: »Aber die Kinder Manasse vermochten diese Städte nicht in Besitz zu nehmen, und die Kanaaniter wollten in diesem Land bleiben. Und es geschah, als die Kinder Israel erstarkten, da machten sie die Kanaaniter fronpflichtig; aber sie vertrieben sie keineswegs.«

In einer anderen Bibelübersetzung heißt es: »Sie vertrieben sie nicht völlig« (vgl. Luther 1984): Obwohl Israel das Land erobert hatte, wohnten viele der Kanaaniter (der Feinde, wenn Sie so wollen) nach wie vor dort. In Josua 16,10 lesen wir: »Aber sie<sup>14</sup> vertrieben die Kanaaniter nicht, die in Geser wohnten; und die Kanaaniter haben inmitten von Ephraim gewohnt bis auf diesen Tag, und sie wurden fronpflichtig.« Und in Richter 1 erfahren wir:

*Aber Manasse vertrieb nicht Bet-Schean ... Und die Kanaaniter vermochten in diesem Land zu bleiben. Und es geschah, als Israel stark geworden war, da stellte es die Kanaaniter an die Zwangsarbeit, doch vertreiben konnte es sie nicht. – Und Ephraim vertrieb nicht die Kanaaniter ... Sebulon vertrieb nicht die Bewohner ... Asser vertrieb nicht die Bewohner ... Naftali vertrieb nicht die Bewohner ... (Ri 1,27-31,33; RELB).*

Bevor Israel das Land in Besitz nahm, hatte Gott ihm mit deutlichen Worten geboten, alle seine Einwohner zu vertreiben; auch nicht ein einziger Kanaaniter durfte übrig bleiben. Doch dann lesen wir immer wieder, dass Israel nicht alle vertrieb, sodass im Land der Verheißung die Kanaaniter sozusagen Tür an Tür mit den Israeliten wohnten. Kein Wunder, dass es eng wurde!

Nehmen wir an, Sie treffen mich auf der Straße und fragen mich, wie es mir geht. Ich antworte: »Nicht so gut. Wir brauchen ein größeres Haus. Wir sind zwar nur zu viert, aber Sie wissen ja, dass die Kinder mehr Platz beanspruchen, wenn sie größer werden. Deshalb wird es uns allmählich zu eng.«

Sie sagen: »Da kann ich Ihnen helfen. In unserer Nähe ist gerade ein Haus mit zwölf Zimmern zu kaufen, ein echtes Schnäppchen. Zurzeit wohnt noch eine siebenköpfige Familie drin, aber diese zieht demnächst aus.«

---

14 D. h. die Angehörigen des Stammes Ephraim.

»Danke, das sehe ich mir mal an.« Und ich marschiere zum Makler, kaufe das Haus und ziehe mit meiner Frau sowie den beiden Kindern ein.

Ein paar Wochen später sehen Sie mich wieder auf der Straße und fragen mich, wie es mir geht.

»Nicht so gut«, antworte ich. »Wir brauchen ein größeres Haus.«

»Ein größeres Haus? Aber Sie wohnen doch jetzt mit vier Personen in dieser Zwölf-Zimmer-Villa!«

»Tja, die Vorbesitzer – sieben Leute, Sie wissen ja – wohnen auch noch drin. Echt dumm.«

Man muss kein Genie sein, um die Lösung des Problems zu finden: die Vorbesitzer ausquartieren! Was für ein Recht habe ich eigentlich, über Raummangel zu klagen, wenn ich den Raum, der mir zusteht, nicht nutze?

Genauso war es damals bei den Stämmen, die sich bei Josua beklagten. Sie hatten jede Menge Platz im Land, aber Teile davon waren noch vom Feind besetzt. Es ist töricht, Gott um mehr Segen zu bitten, wenn ich den Segen, den er mir schon gegeben hat, nicht in Anspruch nehme. Es bringt nichts, Gott um mehr Erkenntnis zu bitten, wenn ich die Erkenntnis, die ich bereits gewonnen habe, nicht in die Tat umsetze. Mein Freund Manley Beasley sprach einmal vor einer Versammlung von lauter Pastoren, als er plötzlich innehielt, seine Bibel zuschlug und rief: »Genug gepredigt! Jetzt wisst ihr mehr, als ihr auslebt!« Wie wahr.

Wie ist das mit Ihnen? Leben Sie Ihr Potenzial aus? Schauen Sie sich um: Gibt es in Ihrem Leben »Kanaaniter«, die Sie noch nicht vertrieben haben? Gott hat Ihnen befohlen, sie restlos hinauszuerwerfen, aber zwei oder drei fanden Sie so reizend, dass Sie es nicht übers Herz gebracht haben, sie vor die Tür zu setzen. Sie haben sie natürlich strikt angewiesen, sich zu benehmen, und meistens tun sie das auch, aber Sie können kein dauerhaftes Wachstum erwarten, solange Sie auch nur einen Kanaaniter in Ihrem Herzen dulden.

Wie kommt es, dass wir diese übrig gebliebenen Kanaaniter in unserem Leben behalten? Hier einige der Gründe:

### **1. Falsche Kompromisse**

Gott sagt, dass wir sie *alle* austreiben müssen. Wir argumentieren, dass einer oder zwei den Braten doch nicht fett machen. So fängt es immer an: Wir wissen, dass wir etwas tun, was nicht recht ist, aber wir tun es ja nur ein bisschen. Und überhaupt: Keiner ist vollkommen, und wir kennen ein paar Christen, die ganz andere Sachen machen und gut über die Runden kommen. Aber egal, wie wir es beschönigen, wir verwässern das Wort Gottes – und das ist schlichter Ungehorsam.

### **2. Selbstgefälligkeit**

Haben Sie es bemerkt, dass die Israeliten die Kanaaniter, die sie im Land ließen, fronpflichtig machten, also zur Zwangsarbeit heranzogen? Als Sklaven waren die Feinde doch bestens unter Kontrolle; warum sollte man sie dann vertreiben?

Wer sagt da, die Bibel sei nicht modern? Ich kann sie schon nicht mehr zählen, die Christen, die genauso argumentieren. »Na ja, ganz kosher ist das nicht, ich weiß, aber ich habe das im Griff. Es ist ein Problem, aber ich werde schon damit fertig.« Was würden Sie von einem Alkoholiker halten, der Ihnen sagt: »Ich kann ja jederzeit damit aufhören«? Aufhören oder nicht – das sind die einzigen Alternativen, eine dritte Möglichkeit gibt es nicht. Meine Erfahrung ist, dass diejenigen, die so reden, meist nicht aufhören.

Tatsache ist, dass den Israeliten damals ihr Befriedungsprogramm durch Fronarbeit misslang. So zeigt z. B. das Buch der Richter, in welcher großen Not sie gerieten, als die Kanaaniter zeitweise wieder die Oberhand gewannen. Und was die Israeliten nicht schafften, das gelingt uns auch nicht.

### 3. Feigheit

Wenn es nicht so traurig wäre, es wäre komisch. Schauen Sie sich Josua 17,15-16 an. In V. 15 sagt Josua den Nachkommen Josephs, dass sie doch den Bergwald roden könnten. Ihre Antwort: »Das Gebirge reicht für uns nicht aus, und bei allen Kanaanitern, die im ebenen Land wohnen, sind eiserne Wagen ...« (V. 16). Da also lag der Hase im Pfeffer: Sie hatten Angst vor den Waffen der Kanaaniter. Aber hatten sie die Kanaaniter nicht zu Fronarbeitern gemacht? Wenn ja, dann waren dies die merkwürdigsten Fronarbeiter, von denen ich je gehört habe!

Vor Jahren kam mir einmal die folgende Geschichte zu Ohren. Ich weiß nicht, ob sie wahr ist, aber sie trifft genau diesen Sachverhalt: Während einer heftigen Schlacht funkt ein Hauptmann seinem Leutnant, dass er mit seinen Leuten eine neue Position einnehmen solle. Der Leutnant antwortet: »Das geht nicht, Herr Hauptmann.«

»Warum geht das nicht?«

»Ich habe einen Gefangenen gemacht, Herr Hauptmann.«

»Na, dann bringen Sie ihn mit.«

»Er will nicht mit, Herr Hauptmann.«

»Dann lassen Sie ihn da und kommen eben allein!«

»Er lässt mich nicht, Herr Hauptmann.«

Einer der Hauptgründe dafür, dass wir nicht versuchen, die »Kanaaniter« (jene kleinen oder größeren Lieblingssünden) aus unserem Leben zu vertreiben, besteht schlicht in Folgendem: Wir haben Angst, es nicht zu schaffen. Wir gehen der direkten Konfrontation aus dem Weg und ziehen die schöne Illusion vor, dass wir sie ja jederzeit hinauswerfen könnten, wenn uns der Sinn danach stünde. Angenommen, Sie sagen, dass Sie mit diesem oder jenem doch jederzeit Schluss machen können. Warum tun Sie es dann nicht? Könnte es sein, dass in Wirklichkeit *Sie* der Sklave sind?



#### 4. Mit Netz und doppeltem Boden

»... da machten sie die Kanaaniter fronpflichtig« (vgl. Jos 17,13). Warum sie *alle* vertreiben? Sie waren gute und billige Arbeitskräfte. Es hatte seine Vorteile, ein paar von ihnen im Land zu lassen.

Wie kann das bei uns heute aussehen? Da ist ein Geschäftsmann, der begriffen hat, dass seine Firma ja eigentlich Gott gehört, und der sie folglich nach christlichen Prinzipien führt. Aber für den Fall, dass es im Leben mit Gott doch nicht so gut klappen sollte, behält er einen »Kanaaniter« im Hinterzimmer – die ganz normalen Geschäftspraktiken der Welt. Für den Notfall natürlich nur.

Oder ein Teenager bekehrt sich und möchte jetzt, dass Christus in allen Bereichen seines Lebens den ersten Platz hat. Aber was ist, wenn er aufgrund seines neuen Lebensstils Freunde vermisst? Was soll er tun, wenn ihm der Spaß fehlt, den man als Teenager nun einmal haben will? Und so holt er dann und wann einen cliquentauglichen »Kanaaniter« aus der Versenkung. Man will ja etwas vom Leben haben.

Oder ein Pastor ist zu der Erkenntnis gekommen, dass die öffentlichkeitswirksamen Tricks und Gags, derer er sich in seiner Gemeinde häufig bediente, Christus keine Ehre machen. Von jetzt an will er seine Gemeinde ganz nach den Prinzipien des Heiligen Geistes führen. Aber die sofortigen sichtbaren Ergebnisse, die er sich erhofft hat, bleiben aus. Macht nichts; er hat »in weiser Voraussicht« ein paar der alten Tricks in der Hinterhand behalten. *Ihr sollt mal sehen, in zwei Wochen ist der Laden wieder voll ...*

Ich glaube, diese Beispiele reichen. Leben Sie Ihr Potenzial aus?

## Wir wachsen nicht, wenn wir ständig Extrawürste erwarten

Manasse war der erstgeborene Sohn Josephs, und die Ephraimiten gehörten dem gleichen Stamm an wie Josua. Hatten sie nicht eine bessere Behandlung verdient als die normalen Feld-Wald-und-Wiesen-Israeliten? Sie waren doch etwas Besonderes!

Ich staune immer wieder, wie viele Christen an solchen Einbildungen leiden. Sie kennen die Gesetze des geistlichen Wachstums: in aller Treue die Bibel lesen und beten, die Sünden bekennen, Gottes Wort gehorchen und in allem Gottes Ehre suchen. Dennoch erwarten sie allen Ernstes, Gottes Segen auch ohne diese Dinge zu bekommen. *Meine Sünden bekennen? Ich doch nicht ...* Zu mir sind Menschen in die Seelsorge gekommen, die ihre Heilsgewissheit verloren hatten und sie gern wiederhaben wollten, aber nicht bereit waren, jeden Tag in der Bibel zu lesen. Sie suchten ein vages »Erlebnis«, das sie eins, zwei, drei zurück in die Gemeinschaft mit Gott katapultieren würde, ohne dass sie selbst aktiv daran beteiligt wären.

Unser Bibelabschnitt zeigt uns zwei Faktoren, die zu einer derartigen Einstellung beitragen.

### 1. Überheblichkeit

Die Nachkommen Josephs brüsteten sich mit dem Segen, den sie von Gott erhalten hatten. Solche gesegneten Menschen hatten es doch wohl verdient, dass man sich ihnen gegenüber wohlwollend verhielt ... Der Stolz ist ein heimtückischer Geselle, der das geistliche Fundament des einzelnen Christen, der Orts-gemeinde und sogar einer ganzen Gemeindebewegung untergraben kann. »Wir sind so gut, weil wir so gut sind ...« So kann sich Segen in Fluch verwandeln. Eine besondere rhetorische Begabung, die zwanzig Jahre verantwortlicher Mitarbeit in der Gemeinde, die sichtbaren Lebensführungen Gottes, der an einer

theologischen Ausbildungsstätte erworbene Titel – alles Mögliche kann uns mit der heißen Luft der Arroganz aufblasen.

## 2. Trägheit

Dieses Thema habe ich bereits in Kapitel 2 gestreift. Ich bin überzeugt, der Hauptgrund dafür, dass Christen nicht geistlicher gesinnt sind, keine größere Reife unter Beweis stellen und nicht hingeebener leben, ist schlicht Faulheit! Sie haben richtig gelesen: Das Hauptproblem der meisten Christen ist die Trägheit. Wie damals bei den Israeliten in Josua 17. Josua sagt ihnen, dass sie, wenn sie mehr Land wollen, nur ein paar Waldstücke roden und die restlichen Kanaaniter vertreiben müssen. Aber es ist ihnen zu anstrengend, zu roden und zu kämpfen. Daher betteln sie lieber. Und wir sind oft genauso. Wir sind gerade jetzt geistlich so reif, wie wir im Grunde unseres Herzens sein wollen. Ich weiß, ich weiß: Wir seufzen und sehnen uns danach, geistlicher zu sein; aber das Sehnen allein bringt uns nicht weiter. Es ist nutzlos, Gott um Wachstum zu bitten, wenn wir nicht bereit sind, dafür zu arbeiten.

Ein Vater brachte einmal seinen Sohn in das Seminar des großen Predigers Spurgeon. Als C. H. Spurgeon ihm erklärte, dass die Predigerausbildung mehrere Jahre dauern würde, sagte der Vater: »Sir, mein Sohn ist ein außergewöhnlich intelligenter junger Mann. Können Sie es bei ihm nicht ein bisschen schneller machen?« Spurgeon erwiderte: »Sir, Gott braucht zwanzig Jahre für eine Eiche, aber nur sechs Monate für einen Kürbis. Was soll Ihr Sohn werden?«

Es gibt keine Abkürzungen, wenn es um Reife geht. Ein reifer Christ zu werden, erfordert Beharrlichkeit und Disziplin. Was uns zum nächsten Thema bringt.

## **Wir wachsen nicht, wenn wir unsere Hausaufgaben nicht machen**

Josua hatte eine Lösung für das Wachstumsproblem der Nachkommen Josephs:

*Da sprach Josua zum Haus Joseph, zu Ephraim und zu Manasse, und sagte: Du bist ein zahlreiches Volk und hast eine große Kraft; nicht ein Los sollst du haben, sondern das Gebirge soll dir zuteilwerden. Da es ein Wald ist, so rode ihn, und seine Ausläufer sollen dir gehören; denn du wirst die Kanaaniter vertreiben, wenn sie auch eiserne Wagen haben und wenn sie auch stark sind (Jos 17,17-18).*

Den Wald roden und die Kanaaniter vertreiben – so einfach war das. Das waren die Hausaufgaben für diese Stämme, das hatte höchste Priorität. Das Land gehörte ihnen, aber um es in Besitz zu nehmen, mussten sie diese beiden Dinge tun. So wie wir heute.

Wir haben schon in Richter 1 gesehen, dass die Stämme Josuas Anweisung nicht befolgten. Angesichts dessen kann ich nur hoffen, dass es bei uns anders sein wird. Schauen wir uns die beiden »Hausaufgaben«, die Josua ihnen da gab, etwas genauer an. Sie waren (und sind) beide absolute Grundvoraussetzungen zum Wachsen.

### **1. Wir müssen unser Leben von den harmlosen Dingen, die uns Platz wegnehmen, entrümpeln**

Der erste Schritt war das Roden des Waldes. Nichts gegen Bäume; sie sind ein schöner und nützlicher Teil von Gottes Schöpfung. Aber wenn sie dort stehen, wo Sie Ihr Haus bauen wollen, dann müssen sie verschwinden.

Die Bäume in Josua 17,18 stehen für die vielen Dinge, die an sich harmlos bzw. sogar gut sind und unseren Alltag füllen. Da

sieht jemand gern ein, dass ein täglicher Termin mit Gott gut für ihn ist. Er erkennt, dass das Bibellesen und Beten von entscheidender Bedeutung ist, aber er sagt: »Das geht leider nicht, mein Terminkalender ist schon voll.« Nun, Tatsache ist, dass wir alle die gleiche Menge an Zeit zur Verfügung haben: 24 Stunden am Tag, sieben Tage pro Woche. Tatsache ist auch, dass die meisten Menschen sich für das, was ihnen wirklich wichtig ist, die nötige Zeit freischaufeln. Angenommen, Sie haben Ihrer Meinung nach nicht genügend Zeit, um das zu tun, was Gott von Ihnen will. Das heißt einfach, dass Sie einen Teil Ihrer Zeit falsch verwenden. Sie haben genügend Zeit für Gottes Aufgaben; das Problem ist, dass die meisten von uns zu beschäftigt sind, um innerlich zu wachsen.

Der Herr Jesus hat das Problem in dem Gleichnis vom Sämann beschrieben. Dort heißt es: »Anderes ... fiel in die Dornen; und die Dornen schossen auf und erstickten es« (Mt 13,7). Die Bedeutung dieses Satzes erklärt der Herr Jesus in Vers 22: »Der aber in die Dornen gesät ist, dieser ist es, der das Wort hört; und die Sorge der Welt und der Betrug des Reichtums ersticken das Wort, und er bringt keine Frucht.« Es gibt viele solche Menschen; ihr »Boden« ist derart voll von den Dingen dieser Welt, dass das Wort Gottes keine Chance hat, sich zu entfalten; die Dornen sind stärker.

Soll ich Ihnen etwas verraten? Sie werden nie Zeit für Gott *haben*; Sie müssen sie sich *nehmen*. Und das bedeutet, dass der eine oder andere »Baum« in Ihrem Leben weichen muss. Vielleicht müssen Sie Ihren abendlichen Fernsehkonsum reduzieren, damit Sie morgens früher aufstehen und »Stille Zeit« halten können. Dies soll nur als Beispiel dienen; die »Bäume« in Ihrem Leben sind vielleicht ganz andere; Gott wird sie Ihnen zeigen, wenn es Ihnen mit dem inneren Wachstum ernst ist.

## **2. Wir müssen unser Leben von den schädlichen Dingen, die es vergiften, reinigen**

Nach den Bäumen geht es um die Kanaaniter. Aber halt – warum sollten wir uns nicht zuerst die Kanaaniter und dann die Bäume vornehmen? Denken Sie, dass sie höflich zuschauen werden, wie wir unsere Bäume fällen? Nein, sie werden sich wie ein Rudel hungriger Wölfe auf uns stürzen. Und doch stimmt die Reihenfolge bei Josua: Rode erst deinen Wald, dann kannst du den Feind vertreiben.

Was meine ich damit? Sie werden nie die Kraft haben, Ihr Leben von seinen schlechten Angewohnheiten und Liebessünden zu reinigen, wenn Sie sich nicht zuerst täglich Zeit für einen Termin mit Gott nehmen. Erst die Gemeinschaft mit Gott gibt uns die nötige Kampfkraft. Was war noch das Erste, was Gott den Israeliten bei ihrem Einzug in Kanaan gebot? Richtig, sie sollten sich heiligen und sich damit ganz auf Gott hin ausrichten. Das ist Gottes Reihenfolge: erst beten, dann kämpfen.

Der Same zum Wachsen wohnt in jedem Gläubigen, aber wir müssen uns an Gottes geistliche Wachstumsgesetze halten, wenn dieses Wachsen Wirklichkeit werden soll.

## 10. Mehr als ein Strohfeuer

Als ich zum ersten Mal Bekanntschaft mit dem »siegreichen Leben« machte, war meine erste Frage: »Wird das auch von Dauer sein?« Ich stellte diese Frage niemandem laut, denn ich hatte Angst, die Antwort schon zu wissen. Seit meiner Bekehrung hatte ich schon etliche geistliche Hochs erlebt, bei denen ich jedes Mal dachte: »Das ist es! Jetzt habe ich's!« (Was immer »es« auch war.) Aber jedes dieser Erlebnisse entpuppte sich als Rohrkrepiierer: Willkommen zu Hause im finsternen Tal<sup>15</sup>. Und jedes Mal wurde das Tal noch ein wenig tiefer, noch ein bisschen dunkler und eine ganze Menge trockener.

Ich war es leid, schwere Wassereimer an den Brunnen anderer Christen zu füllen. Der Herr Jesus hatte mir doch meinen eigenen Brunnen mit lebendigem Wasser versprochen. Aber wo sollte ich graben?

»Wird das auch von Dauer sein?« Vielleicht treibt diese Frage Sie ebenfalls um. Möglicherweise geht es Ihnen so wie jenem Studenten, der mir sagte: »Mit euch Predigern bin ich fertig! Jeder hat eine andere Erfolgsformel für das geistliche Leben. Ich habe sie alle ausprobiert, und wissen Sie was? Sie haben den Praxistest alle nicht bestanden! Das Ganze hält nie an. Zwei, drei Wochen, und aus der Traum! Ich habe diese Treitmühle satt!«

Er war nicht böse – nur ehrlich. Und ich wusste genau, wie er sich fühlte. Aber es muss nicht so sein. Das Echte ist von Dauer – wenn wir nur begreifen, dass es im Christenleben keine »Schnellrezepte« gibt, keine Patentlösung, die sämtliche Probleme für immer löst, kein schönes Einmal-Erlebnis, das einem den Weg zur Reife abkürzt.

---

<sup>15</sup> A. d. H.: Vgl. Psalm 23,4 (Luther 1984).

## Eine Frage, viele Antworten

Also noch einmal: »Wird das auch von Dauer sein?« Die Antwort ist: »Ja und nein.« Erschrecken Sie jetzt nicht wegen des »Neins«; es ist nicht so schlimm, wie es aussieht, ja, es ist sogar nötig, wenn es ein »Ja« geben soll.

Was ist nicht von Dauer? Das gegenwärtige Maß unserer Hingabe. Und was ist von Dauer? Die Tatsache, dass uns der Herr die Gnade zur fortwährenden Vertiefung unserer Hingabe gibt.

Nehmen wir zunächst unsere gegenwärtige Hingabe. Als der Heilige Geist mich mit der Herrschaft Christi in meinem Leben und seiner Verheißung des täglichen Sieges konfrontierte, antwortete ich mit der totalen Übergabe meines Lebens. Nach meinem besten Wissen und Gewissen hatte Gott mich jetzt mit Haut und Haaren. Es war eine totale Hingabe – und doch war sie nicht vollständig.

Die beiden Vorbedingungen der Hingabe sind: a) Selbsterkenntnis und b) Gotteserkenntnis. Bei der Hingabe übereignen wir alles, was uns über uns bewusst ist, dem Herrn Jesus Christus. Aufgrund dessen, was wir über ihn wissen, tun wir diesen Schritt. Eine solche Hingabe kann total und doch unvollständig sein. Warum das? Weil sie durch unser Wissen (die erwähnte Selbsterkenntnis und die Gotteserkenntnis) begrenzt ist. Da dieses Wissen unvollständig ist, muss auch unsere Hingabe unvollständig sein. Das ist der Grund, warum unsere gegenwärtige Hingabe nicht so bleiben kann, ja, nicht so bleiben darf. F. B. Meyer schreibt in seinem Josua-Kommentar: »Wir mögen in einer feierlichen Stunde der Lebensübergabe ein für alle Mal den Tod wählen, aber wir erkennen erst allmählich, was dies alles bedeutet.«<sup>16</sup>

Die Zeit und unsere Erfahrung enthüllen uns immer wieder neue Dinge über uns selbst und über Gott – und dann müssen wir all diese Dinge unter seine Herrschaft bringen. Die fortschreitende Selbsterkenntnis kann ein schmerzlicher Prozess

---

16 F. B. Meyer, *Josua* (Christian Literature Crusade, 1977), S. 204.



sein. Da sonnen wir uns in unserem Sieg und sind sicher, dass jetzt aber ganz bestimmt alle Sünden, alle Fehler und alle unchristlichen Angewohnheiten unter den Füßen unseres Erlösers zertreten sind – und dann erscheint plötzlich wieder irgendwelches Unkraut aus dem alten Leben. Da wächst es aus der Erde heraus, als hätten wir es sorgfältig gepflanzt und gegossen. Ein alter Groll, der längst vergessen schien, eine Gewohnheit, die wir für erledigt hielten – was auch immer ...

Was ist geschehen? Bedeutet dies, dass unser Erlebnis mit Gott falsch war, unser Sieg eine Illusion? Nein, überhaupt nicht. Es ist schlicht eine der Methoden, mit denen Gott unsere Hingabe vertieft. Er weiß, was für Ungeheuer in unserem Herzen lauern, und so bringt er sie ans Licht, damit wir sie uns vornehmen können. Hören wir noch einmal auf F. B. Meyer: »Erst wenn das hellere Licht des Himmels auf uns fällt, erkennen wir das wahre Wesen so mancher Dinge, die wir für harmlos hielten und die uns lieb und wert waren.«<sup>17</sup>

Wir entdecken auch, dass die Herrschaft Christi ein viel größeres Gebiet umfasst, als wir zunächst glaubten, und jede dieser Entdeckungen erfordert eine Auffrischung unserer Hingabe an ihn. Wenn der Sieg in unserem Christenleben von Dauer sein soll, dann ist es unbedingt erforderlich, dass wir unsere Hingabe gleichsam stets auf dem neuesten Stand halten. Wie dies funktioniert, zeigt Paulus uns sehr schön in Römer 6,17: »Gott aber sein Dank, dass ihr Sklaven der Sünde *gewesen*, nun aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Vorbild der Lehre, das euch überliefert worden ist« (Schlachter 2000; Hervorhebung hinzugefügt). Die Wendung »Vorbild ... das euch überliefert worden ist« bedeutet wörtlich »Bild ... dem ihr übergeben worden seid« (Elb 2003). Und das mit »Vorbild« bzw. »Bild« übersetzte Wort meint eigentlich eine Gussform, die dem Ganzen die entsprechende Gestalt gibt. Paulus sagt, dass wir der prägenden Form der christlichen Lehre übergeben worden sind.

---

<sup>17</sup> Ebd.

Vor etlichen Jahren ließ mein Vater auf unserer Familien- »Farm« in Arkansas einen Tennisplatz anlegen. Nachdem sie den Boden vorbereitet hatten, bauten die Arbeiter aus einigen alten Holzlatten eine Gussform. Diese Form hatte exakt die gleiche Form und Größe wie der Tennisplatz; sie war natürlich nicht der Platz selbst, nur die Form. Als sie fertig war, kam ein Betonmischer und goss den Zement in die Form. Und wissen Sie, was geschah? Der Zement gehorchte der Form und verteilte sich genau so, wie sie es vorgab. Als er hart geworden war, hatte er exakt jene Hohlräume ausgefüllt, die von der Verschalung begrenzt wurden.

Ganz ähnlich hat Gott eine Gussform der Wahrheit für uns – sein Wort. Er »gießt« uns immer wieder neu in diese Form hinein. Wie der Zement sollen auch wir der Form gehorchen, sodass sie die Gestalt unseres Lebens bestimmt; wenn das Ganze fertig ist, soll es genau so aussehen, wie die Form es vorgegeben hat.

Gott offenbart uns nicht die ganze Wahrheit auf einmal; das könnten wir nicht ertragen. Er zeigt sie uns portionsweise. Zuerst hat er Milch als unsere Hauptnahrung vorgesehen, später dann feste Speise. Und das ist der Grund, warum unsere jetzige Hingabe (egal, für wie vollkommen wir sie halten) nicht von Dauer sein kann.

## Neue Generation, alte Götter

In der Abschiedsrede des alten Josua an das Volk steht ein hochinteressanter Satz: »Und nun fürchtet den HERRN und ... tut die Götter weg, denen eure Väter jenseits des Stromes<sup>18</sup> und in Ägypten gedient haben« (Jos 24,14). *Tut die Götter weg!* Damit waren auch die Götter Ägyptens gemeint! Aber war nicht die gesamte Generation, die aus Ägypten ausgezogen war, mit Ausnahme von Josua und Kaleb in der Wüste gestorben? Die Men-

---

18 A. d. H.: Damit ist hier und im Folgenden der Euphrat gemeint.

schen, zu denen Josua hier sprach, waren größtenteils in der Wüste geboren und aufgewachsen. Die meisten von ihnen kannten Ägypten nur vom Hörensagen. Doch im Leben dieser Israeliten fanden sich Spuren des ägyptischen Wesens. Eine ganze Generation trennte sie von Ägypten, aber Ägypten war immer noch eine Realität in ihrem Leben. Man hätte meinen sollen, dass nach den vierzig Wüstenjahren das ägyptische Unkraut ein für alle Mal verdorrt wäre. Doch Josua wusste, dass in seinem Volk nach wie vor ein starker Hang zum Götzendienst vorhanden war. Er spürte es, das heimlich weiterschwelende Feuer, das jederzeit wieder lichterloh aufflammen konnte.

Sie mögen schon lange Christ sein und bereits lange im Land des Sieges wohnen – das Unkraut des alten Lebens ist immer noch da. Die Götter Ägyptens versuchen heimlich, still und leise, in Ihrem Leben wieder Fuß zu fassen. Wenn das geschieht, müssen Sie sich entscheiden: Will ich sie in Gottes Kraft entschlossen packen und hinauswerfen? Wenn ja, wird Ihre Hingabe an ihn anschließend vertieft sein. Aber wenn Sie die alten Götter gewähren lassen, werden Sie sich bald dort wiederfinden, wo Sie bereits zuvor gewesen sind – in der Wüste der Niederlage. Dabei werden Sie leise stöhnen: »Das war mal wieder nichts.«

Schauen wir uns jetzt die andere Seite der Medaille an, die immer neue Vertiefung unserer Hingabe. Wenn wir begriffen haben, dass wir nicht auf dem gegenwärtigen Niveau unserer Hingabe stehen bleiben können, ist Gott imstande, uns nach und nach zu neuen Höhen der Hingabe zu führen. Wir werden in unserem Christenleben immer wieder Prüfungen und Versuchungen erleben, in denen sich unsere ursprüngliche Lebenshingabe an Gott bewähren muss. Habe ich wirklich *alles* gemeint, als ich sagte: »Herr, ich gebe dir *alles* hin«? Unser Gegner, der Teufel, ist ein schlechter Verlierer. Nach jedem Sieg, den wir in Christus erleben, startet er eine Gegenoffensive, die unsere Christushingabe auf die Probe stellt. Aufgrund solcher Konfrontationen wächst letztlich unser Verlangen, uns Gott ganz auszuliefern. Wir sollten uns daher von ihnen nicht niederdrücken

lassen, sondern sie vielmehr als Ruf Gottes in eine noch tiefere Hingabe betrachten.

Der Schlüssel für ein dauerhaft siegreiches Leben liegt in der stetigen Vertiefung meiner Hingabe! Dies ist das Vermächtnis des greisen Kriegers Josua in Kapitel 24 des nach ihm benannten Buches. Nur eine immer neue und immer tiefere Hingabe an Gott kann garantieren, dass die Israeliten in dem Land, das sie erobert haben, auf Dauer bleiben können. Der Besitz Kanaans darf für sie nie zu einer Selbstverständlichkeit werden. Genauso dürfen wir unseren Sieg in Christus nie als selbstverständlich ansehen. Auch wir können das Land der Verheißung wieder verlieren. Uns entgeht dann zwar nicht das Heil, wohl aber ein Leben des Sieges.

Vers 14 ist das Herz von Josuas Botschaft. Er enthält drei Aufforderungen – Aufforderungen, die uns dann, wenn wir sie befolgen, den Weg zu einem dauerhaften Leben des Sieges in Christus eröffnen: »Und nun fürchtet den HERRN und dient ihm in Vollkommenheit und in Wahrheit; und tut die Götter weg, denen eure Väter jenseits des Stromes und in Ägypten gedient haben, und dient dem HERRN.«

### **»Fürchtet den HERRN«**

Das ist die Grundeinstellung, die Gott in jedem Herzen sucht. Diese Worte – »Fürchtet den HERRN« – fassen zusammen, was Gott von den damaligen Gläubigen erwartete. Dennoch ist unsere Gottesbeziehung viel stärker als damals davon geprägt, dass wir Gott in Jesus Christus glaubensvoll nahen dürfen. Wenn Josua in der Sprache des Neuen Testaments gesprochen hätte, dann hätte er gesagt: »Glaubt an den HERRN.« Wie der Glaube, so sollte auch die Ehrfurcht das Leben jedes Christen durchziehen und prägen.

Nehmen Sie an einem freien Nachmittag einmal eine Bibelkonkordanz zur Hand und schlagen Sie sämtliche Einträge zu

den Ausdrücken »Furcht Gottes« und »fürchten« nach. Sie werden staunen, wie wichtig Gott dieses Thema ist. Hier nur ein paar Beispiele:

- Das Geheimnis des HERRN ist für die, die ihn fürchten, und sein Bund, um ihnen denselben kundzutun (Ps 25,14).
- Wie groß ist deine Güte, die du aufbewahrt hast denen, die dich fürchten, gewirkt für die, die Zuflucht zu dir nehmen angesichts der Menschenkinder (Ps 31,20)!
- Siehe, das Auge des HERRN ist gerichtet auf die, die ihn fürchten, auf die, die auf seine Güte harren (Ps 33,18).
- Er wird segnen, die den HERRN fürchten, die Kleinen mit den Großen (Ps 115,13).
- Der HERR hat Wohlgefallen an denen, die ihn fürchten, an denen, die auf seine Güte harren (Ps 147,11).

Aber es gibt etwas in uns, das instinktiv dagegen aufbegehrt, Gott zu fürchten. Beim christlichen Glauben geht es doch um Liebe und nicht um Angst! Wie können wir uns vor jemandem fürchten, der uns liebt und den wir lieben? Dieser scheinbare Widerspruch löst sich auf, wenn wir bedenken, dass es um verschiedene Arten von Furcht geht.

Als Erstes gibt es die *abergläubische* Furcht, die der Furcht der Unwissenheit entspricht. Dies ist jene Art von Furcht, die dreimal auf Holz klopft und Angst vor schwarzen Katzen oder der Zahl Dreizehn hat. Solche Furcht ist dem christlichen Glauben von seinem Wesen her fremd.

Doch leider gibt es viele Menschen (darunter sogar Christen), die von dieser Furcht infiziert sind. Ich hatte auf einer Konferenz gesprochen. Dort wollte ein Glaubensbruder, der ebenfalls Pastor war, gern ein paar Kassetten von mir kaufen, die zusammen 13 Dollar kosteten. Er fragte mich, ob er mir einen Scheck über 12 Dollar geben und den einen Dollar schulden könne. Ich wollte den entsprechenden Grund wissen. Daraufhin sagte er, er habe Angst, dass ihm ein Scheck über 13 Dollar Unglück bringen

könnte. Ich traute meinen Ohren nicht. Dies war ein ordinierter Pastor, wobei man auf den Kassetten, die er kaufen wollte, biblische Vorträge über den Teufel, die Dämonen und den Okkultismus hören konnte. Ich war drauf und dran, ihm die Kassetten zu schenken (er schien sie dringend zu brauchen), aber dann sagte ich: »Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Schreiben Sie 14 Dollar auf den Scheck, und *ich* schulde *Ihnen* einen Dollar.« Was er auch prompt tat.

Es gab traurige Zeiten der Kirchengeschichte, in denen große Teile der Christenheit im Wesentlichen Hochburgen des Aberglaubens waren, die statt des Evangeliums der Erlösung eine Botschaft der Angst predigten. Doch auch heute noch trifft man auf Christen, die Gottesfurcht mit Aberglauben verwechseln. Als ich am Flughafen Charles de Gaulle in Paris mit einer Reisegruppe US-amerikanischer Christen auf die Maschine nach Genf wartete, entdeckte einer, dass unsere Flugnummer 666 war. Wir waren nicht weit von einer offenen Meuterei entfernt, als mehrere aus der Gruppe verlangten, dass wir auf den nächsten Flug warten sollten ...

Und dann war da noch der Gemeindemitarbeiter, der mir in vollem Ernst berichtete, dass bei mehreren Sitzungen und Veranstaltungen, an denen er teilgenommen habe, nichts herausgekommen sei, weil der Pastor der Gemeinde mit einem Auto der Marke »Plymouth Demon<sup>19</sup>« dorthin gefahren sei.

*Diese Art von Furcht ist ganz sicher nicht »der Weisheit Anfang« (Spr 9,10).*

Zweitens gibt es die *sklavische Furcht*, die eine übermäßige Angst davor beinhaltet, dass man bestraft wird. Diese Furcht sieht in Gott einen grausamen, launischen Tyrannen. Aber diese Furcht ist Gläubigen fremd. Sie entspricht jener Haltung, die der Sklave eines sadistischen Herrn einnimmt: Jedes Mal, wenn dieser ihn kommen lässt, zittert er vor Angst. Sklavenfurcht bringt keine treuen und liebenden Diener hervor.

---

19 A. d. H.: »Demon« ist die englische Entsprechung für »Dämon«.

Und schließlich gibt es die *biblische* oder *kindliche* Furcht, die ihre Wurzeln in Liebe hat. Es ist die ehrfürchtige Einstellung, die ein gehorsames Kind zu seinen Eltern hat. Es ist eine gesunde Ehrfurcht, die den Vater nicht verärgern oder traurig machen möchte, sondern ihm zu gefallen sucht. Diese kindliche Furcht gibt es auch bei Erwachsenen. Ich habe z. B. eine Frau und mehrere Kinder, die Gott mir geschenkt hat und die ich von ganzem Herzen liebe. Sie sind das Wertvollste, was ich in diesem Leben habe, und der bloße Gedanke, durch ein unwürdiges Verhalten ihr Vertrauen zu missbrauchen oder ihre Achtung zu verlieren, ist mir unerträglich.

Das ist kindliche Ehrfurcht – die Liebe, mit der wir »den Herrn fürchten« sollen. Zu ihr gehören drei Dinge. Erstens: Wir sollen Gott nicht vergessen. Wenn wir uns an den gedeckten Tisch setzen, sollten wir uns daran erinnern, dass es ja Gott ist, der uns das Essen gegeben hat. Wenn die nächste Gehaltszahlung auf unserem Konto eingegangen ist, sollten wir daran denken, dass es Gott ist, der uns die Gesundheit und die Kraft zur Arbeit gibt. Wenn wir uns abends schlafen legen, sollten wir dies in dem Wissen tun, dass unser Leben in Gottes Gnadenhand liegt. Entweder wir fürchten ihn oder wir vergessen ihn.

Den Herrn zu fürchten, heißt weiter, ihn zu verehren, seine Heiligkeit hochzuhalten und diese Heiligkeit in allem Tun widerzuspiegeln. Es ist diese Ehrfurcht des Herzens, die Menschen dazu bringt, Gott anzubeten.

Ein klassisches Beispiel dieser Ehrfurcht finden wir bei der Stillung des Sturms in Markus 4. Als die Jünger über den See Genezareth fahren, kommt ein heftiger Sturm auf. Die Jünger geraten in große Angst, aber Jesus schläft. Sie wecken ihn und rufen: »Lehrer, liegt dir nichts daran, dass wir umkommen?« (V. 38). Jesus stillt den Sturm, und dann sagt er den Jüngern: »Was seid ihr furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?« (V. 40). Jesus tadelte ihre Furcht, die einer elenden, panischen Angst entsprach. Aber hören wir, wie es im nächsten Vers weitergeht: »Und sie fürchteten sich mit großer Furcht und sprachen

zueinander: Wer ist denn dieser, dass auch der Wind und der See ihm gehorchen?« (V. 41).

Die Jünger lassen hier zwei ganz verschiedene Arten von Furcht erkennen. Die erste wird von dem Sturm verursacht und von Jesus verurteilt. Die zweite folgt auf die Tatsache, dass Jesus den Sturm stillt und damit auf majestätische Weise seine Vollmacht demonstriert. Diese Furcht ist groß (sie fürchteten sich »mit großer Furcht«), aber Christus verurteilt sie nicht, denn sie umfasst die anbetende Ehrfurcht. Christi Vollmacht über den Wind und die Wellen erfüllte seine Jünger mit einer neuen Ehrerbietung gegenüber ihrem Meister.

Als der alte Evangelist Gipsy Smith gefragt wurde, was das Geheimnis seines langen erfüllten Christenlebens sei, antwortete er: »Ich habe nie das ehrfürchtige Staunen verlernt.«

Den Herrn fürchten – das bedeutet nicht zuletzt auch, seine Autorität in meinem Leben anzuerkennen. Gott zu fürchten, heißt, ihm zu gehorchen. Die Israeliten antworteten damals auf Josuas Aufruf folgendermaßen: »Dem HERRN, unserem Gott, wollen wir dienen und auf seine Stimme hören« (Jos 24,24). Schon der alte Mose hatte klar gemacht, dass Gottesfurcht und Gehorsam untrennbar zusammengehören: »... damit du den HERRN, deinen Gott, fürchtest alle Tage deines Lebens, um alle seine Satzungen und seine Gebote zu halten, die ich dir gebiete, du und dein Sohn und deines Sohnes Sohn, und damit deine Tage sich verlängern« (5Mo 6,2).

Wer den Herrn fürchtet, erkennt an, dass Gott das Recht hat, uns seine Befehle zu erteilen. Er ist es nämlich, der uns geschaffen sowie erlöst hat und uns täglich erhält. Diese Tatsachen waren die Basis des Aufrufs Josuas an das Volk. Die ersten 13 Verse von Josua 24 sind ein wunderbares Panorama der Wunder, die Gott für sein Volk getan hatte. Wer könnte ihm da noch die Ehrfurcht verweigern? Wer sonst wäre es wert, dass man ihn anbetet und ihm gehorcht?



## »Dient ... dem HERRN«

In dieser und der folgenden Aufforderung (»Tut ... weg«) gewinnt die Gottesfurcht gewissermaßen Gestalt. Die Furcht Gottes zeigt sich in dem Dienst für Gott und in der Trennung von anderen Göttern.

Dem Herrn dienen – das ist sozusagen die positive Konsequenz der Gottesfurcht. Man beachte, dass Dienen mehr beinhaltet, als für Gott zu arbeiten. Das hebräische Wort bedeutet »Ehrerbietung erweisen« und beinhaltet den Gedanken der Arbeit und denjenigen der Anbetung. Es weist darauf hin, dass man einen Anspruch anerkennt und Treue gelobt. Wenn ich Gott diene, zeige ich damit, dass ich seinen Anspruch auf mein Leben, meine Liebe bzw. meine Ergebenheit anerkenne und ihn als meinen alleinigen Herrn betrachte.

Ganz Gott zu gehören – das war es, was Josua meinte, als er die Israeliten zum Dienst für Gott aufrief. Es ging nicht nur um das Dienen an sich, sondern vor allem darum, *wem* dieser Dienst gelten würde. Dass die Israeliten irgendeinem Herrn dienen würden, war klar. Alle Menschen dienen einem Gott; die Frage ist nur, welchem Gott.

»Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt, ob den Göttern, denen eure Väter gedient haben, die jenseits des Stromes wohnen, oder den Göttern der Amoriter, in deren Land ihr wohnt. Ich aber und mein Haus, wir wollen dem HERRN dienen!« (Jos 24,15).

»Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt.« Die ursprüngliche Bedeutung des hebräischen Wortes »wählen« ist »sich etwas genau anschauen«; es geht um ein prüfendes Begutachten oder Testen. Die entsprechende Wahl gründet sich also auf eine eingehende Prüfung und wird nicht leichthin oder blindlings getroffen. Gott hat keine Angst davor, mit anderen Göttern verglichen zu werden. In 2. Mose 8,6 erklärt Mose dem Pharao, was Gott demonstrieren will: Es gibt keinen anderen Gott, der so ist

wie er. Mose verspricht, die Froschplage zu beenden, »damit du weißt, dass niemand ist wie der HERR, unser Gott«.

Nach dem Durchzug durchs Schilfmeer singen Mose und die Kinder Israel: »Wer ist dir gleich unter den Göttern, HERR! Wer ist dir gleich, herrlich in Heiligkeit, furchtbar an Ruhm, Wunder tuend« (2Mo 15,11). Der Psalmist erklärt: »Keiner ist wie du, Herr, unter den Göttern, und nichts ist deinen Werken gleich« (Ps 86,8).

Doch niemand versteht es so gut wie der Prophet Jesaja, den lebendigen Gott mit den Göttern der Heiden zu vergleichen. Nach einer mitreißenden Beschreibung des Gottes Israels und seiner Werke ruft er aus: »Wem wollt ihr Gott vergleichen, und was für ein Gleichnis wollt ihr ihm an die Seite stellen?« (Jes 40,18). Und erneut: »Wem denn wollt ihr mich vergleichen, dem ich gleich wäre?, spricht der Heilige« (Jes 40,25).

Jesaja 46 ist ein klassisch gewordener ironischer Vergleich zwischen den falschen Götzen der Babylonier und dem wahren Gott Israels. Der Prophet beschreibt darin unter anderem die Versuche der Babylonier, ihre Götter vor den einmarschierenden Persern zu retten: »Bel krümmt sich, Nebo sinkt zusammen, ihre Bilder sind dem Tier und dem Vieh zuteilgeworden; eure Tragbilder sind aufgeladen, eine Last für das ermüdete Vieh ... Sie heben ihn auf, tragen ihn auf der Schulter und lassen ihn an seiner Stelle nieder, und er steht da: Von seinem Ort weicht er nicht« (Jes 46,1.7). Ein falscher Gott muss von seinen Dienern getragen werden und ist durch ihre Kraft begrenzt.

Doch nicht so der wahre Gott, der Gott Israels: »Hört auf mich, Haus Jakob und aller Überrest des Hauses Israel, die ihr von Mutterleib an aufgeladen, von Mutterschoß an getragen worden seid! Und bis in euer Greisenalter bin ich derselbe, und bis zu eurem grauen Haar werde ich euch tragen; ich habe es getan, und ich werde heben, und ich werde tragen und erretten« (Jes 46,3-4). Der wahre Gott braucht niemanden, der ihn trägt. Ja, er trägt sein Volk, und wenn dieses Volk ermattet, schwächt ihn das in keiner Weise.

*Wem wollt ihr mich vergleichen und gleichstellen und mich ähnlich machen, dass wir gleich seien (Jes 46,5)?*

»Bringt mir eure besten Götter«, fordert Gott uns heraus, »und ich schlage sie alle.« Er weiß genau, wie der große Vergleich zwischen ihm und den Göttern ausgehen wird.

So wie Israel von den Göttern der Babylonier, Ägypter und Amoriter umworben wurde, so wetteifern heute Hunderte falscher Götter um unsere Aufmerksamkeit. Jeden Tag müssen wir uns mehrfach entscheiden, wem wir dienen wollen – unserem alten Ich, dem Sex, der Gier, der Rache bzw. dem Ehrgeiz oder dem Gott unseres Herrn Jesus Christus. Die Frage ist nicht, *ob* wir einem Gott dienen, sondern *wem* wir dienen.

Und dieser Dienst muss »in Vollkommenheit« erfolgen (Jos 24,14). Im Hebräischen ist mit diesem Wort derjenige Ausdruck verwandt, der in der Elb 2003 mit »ohne Fehl« übersetzt wird. Die Opfertiere der Israeliten mussten »ohne Fehl«<sup>20</sup> sein, d. h. fehler- und makellos. Die inneren und die äußeren Qualitäten mussten übereinstimmen. So sollte auch unser Dienst für Gott unsere innere Hingabe widerspiegeln. Es sollte nicht so sein, wie der Prophet es in Jesaja 29,13 beschreibt: »Und der Herr hat gesprochen: Weil dieses Volk sich mit seinem Mund naht und mich mit seinen Lippen ehrt und sein Herz fern von mir hält und ihre Furcht vor mir angelerntes Menschengebot ist ...«

Der Dienst muss ferner »in Wahrheit« getan werden (vgl. Josua 24,14). Das gleiche hebräische Wort finden wir in Josua 2,12. Dort fordert die Hure Rahab von den Kundschaftern ein »zuverlässiges« Zeichen. In dem Wort schwingen »Festigkeit«, »Treue« und »Gewissheit« mit. Dem Herrn treu zu dienen, bedeutet, sich ihm mit einer entschlossenen Ergebenheit, auf die immer und überall Verlass ist, zur Verfügung zu stellen.

Unser Dienst muss persönlich sein und einer bewussten Wahl entspringen. Josua sagte: »Ich aber und mein Haus, wir wollen

---

20 A. d. H.: Vgl. z. B. 2. Mose 12,5; 3. Mose 1,3 und 1. Petrus 1,19.

dem HERRN dienen!« (Josua 24,15). Ungeachtet dessen, was die anderen machen, egal, welchen Göttern sie dienen, ich will dem Herrn dienen, sagt Josua. Wir müssen bereit sein, weder nach links noch nach rechts zu schauen. Ich muss hier an die Frage denken, die Petrus dem auferstandenen Herrn in Johannes 21 stellt. Jesus hat den gefallenen Apostel wieder in seinen Dienst eingesetzt und ihm befohlen: »Folge mir nach!« (V. 19). Plötzlich sieht Petrus, wie Johannes hinter ihnen hergeht, und fragt: »Herr, was wird aber mit diesem?« (V. 21). Jesus lässt sich nicht ablenken: »Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!« (V. 22) Wie damals Petrus zögern auch wir. Wir wollen wissen, was unsere Freunde tun, welche Götter sie wählen. »Was geht es dich an?«, hören wir dann, und: »Folge du mir nach!«

### **Wem gehört mein Leben?**

Das neutestamentliche Gegenstück zu Josuas Aufforderung sind Paulus' Worte in 1. Korinther 6,19-20: »Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? Denn ihr seid um einen Preis erkaufte worden. Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib« (RELB).

Diese beiden Verse nehmen eine strategische Stellung im siegreichen Leben ein. Die Christen in Korinth waren fleischlich gesinnt. Obwohl Paulus sie in seiner Briefeinleitung als »Geheiligte« bzw. »Heilige« anredet (1Kor 1,2), bezeichnet er sie später als »Fleischliche« – als Christen, die sich glatt wie Heiden benehmen (1Kor 3,1-4 [vgl. besonders V. 1]). Die Aufgabe des Paulus besteht nun darin, diese Christen zu ermahnen, geistlicher gesinnt zu sein. Und seine Strategie ist, dass er sie mit klaren Worten an einen äußerst wichtigen Sachverhalt erinnert: Sie sind mit dem Blut Christi erkaufte und gehören damit ihm als ihrem neuen Herrn.

Ich bin überzeugt, dass viele Menschen nur deswegen an die Bibel glauben, weil sie nicht wirklich wissen, was die Bibel sagt. Wussten Sie schon, dass Sie als Christ nicht sich selbst gehören? Das ist keine fromme Redeweise, sondern die objektive Wahrheit. Christus hat uns mit seinem Blut als sein Eigentum erkauft; wir gehören ihm mit Haut und Haaren. Wir haben kein Recht mehr auf ein eigenes Leben, weil unser Leben nicht mehr uns gehört, sondern Christus. Streng genommen, hat der Christ keinerlei persönliche Rechte mehr; er ist Sklave Jesu Christi, und sein einziges Recht besteht darin, seinem Herrn zu gefallen.

Die Korinther dachten, dass sie so leben könnten, wie es ihnen passte. Sie hatten nicht begriffen, dass sie ja gar nicht mehr sich selbst gehörten. Genau das ist die Definition des »fleischlichen« Christen: Es geht um einen Christen, der meint, ein Recht auf ein eigenes Leben zu haben.

Wenn wir nun Christus gehören, so Paulus weiter, dann sollen wir unseren Leib ausschließlich zu seiner Ehre einsetzen. Unser Leben muss ein Werkzeug des Willens Gottes sein, ein Schaufenster seiner Herrlichkeit.

Beachten Sie die logische Abfolge der Argumentation des Paulus: 1. Ihr gehört nicht euch selbst. 2. Euer Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes. 3. Darum verherrlicht Gott mit eurem Leib.

Ich habe mir dazu die folgenden Merksätze formuliert:

*Ich muss begreifen, dass ich Jesus gehöre.*

*Ich muss bejahen, dass er in mir wohnt.*

*Ich muss annehmen, was er mit mir will.*

### **»Tut die Götter weg«**

Dies war das Dritte, wozu Josua die Israeliten aufrief: »Tut die Götter weg, denen eure Väter jenseits des Stromes und in Ägypten gedient haben« (Jos 24,14). Womit wir bei dem »negativen« Aspekt der Gottesfurcht wären.

Die Antwort des Volkes kam prompt: »Und das Volk antwortete und sprach: Fern sei es von uns, den HERRN zu verlassen, um anderen Göttern zu dienen! ... Auch wir wollen dem HERRN dienen, denn er ist unser Gott« (Jos 24,16.18).

Für Josuas Geschmack war die Antwort ein wenig zu schnell, denn in Vers 19 lesen wir: »Und Josua sprach zum Volk: Ihr könnt dem HERRN nicht dienen; denn er ist ein heiliger Gott, er ist ein eifernder Gott; er wird eure Übertretung und eure Sünden nicht vergeben.« Dieser Veteran Gottes hatte einen siebten Sinn für übereilte gute Vorsätze. Mit seinen deutlichen Worten, die für manchen vielleicht unerträglich hart waren, wollte er den Israeliten die Augen dafür öffnen, wie ernst ihre Antwort war. Gott nimmt unsere Gelübde ernst – egal, ob wir selbst das ebenfalls tun oder nicht.

Aber die Angehörigen des Volkes wiederholen, dass sie dem Herrn dienen wollen, und mit seiner Aufforderung in Vers 14 sagt Josua ihnen im Grunde: »Nun gut, stellt eure Hingabe unter Beweis. Handelt so, dass die Ernsthaftigkeit eures Gelübdes deutlich wird. Entfernt die fremden Götter aus eurer Mitte. Reinigt eure Häuser und Herzen. Werft alles hinaus, was eurer Hingabe zu Gott im Wege steht.«

Die leichtfertigen Gelübde begleiten die Geschichte der Gemeinde Jesu wie ein dunkler Schatten. Jesus war strikt gegen sie und hat seine diesbezügliche Haltung bis heute nicht geändert. Er kann keine Soldaten gebrauchen, die sich seiner Armee aus den falschen Motiven anschließen.

### **Wie man es macht**

Wie oben schon erwähnt, sind alte Götter wie Unkraut, das Jahr für Jahr wieder aufwächst. Sie sind unglaublich widerstandsfähig und besitzen die Anhänglichkeit von Kletten. Wie können wir uns gegen sie wehren?

Der alte Josua – wie gut verstand er doch das menschliche Herz! Und so ergänzt er seine erste Aufforderung («Tut die Götter weg») durch eine zweite, mit der er zeigt, wie man die einleitende Aufforderung wirkungsvoll in die Tat umsetzen kann: »So tut nun die fremden Götter weg, die in eurer Mitte sind, und neigt euer Herz zu dem HERRN, dem Gott Israels« (Jos 24,23; Hervorhebung hinzugefügt).

»Neigt euer Herz zu dem HERRN.« Die meisten Bibelausleger gehen davon aus, dass die »fremden Götter«, von denen Josua hier redet, nicht buchstäbliche Götterfiguren aus Holz, Stein oder Metall waren. Diese materiellen Darstellungen hatten die Israeliten wahrscheinlich schon längst vernichtet. Aber die Götter, für die sie standen, besaßen immer noch Brückenköpfe in den Herzen der Israeliten. Es waren keine steinernen Götzen, sondern Götzen des Herzens.

Josua wusste, dass das Hauptproblem das menschliche Herz war. Es reichte nicht, sich von den alten Göttern zu trennen. Vielmehr war gleichzeitig eine Ausrichtung des Herzens auf den einen wahren Gott nötig. Das mit »neigen« übersetzte hebräische Wort hat die Grundbedeutung »ausstrecken«, »wenden«, »biegen«. Es entspricht dem Wort, das der Psalmist gebraucht, wenn er betet: »Neige mein Herz zu deinen Zeugnissen« (Psalm 119,36). Im Grunde bedeutet es: »Lass all meine Gedanken nur darauf [d. h. auf Gottes Wort] gerichtet sein.«<sup>21</sup> Jeremia fordert seine Zeitgenossen wiederholt auf, ihr Ohr Gott zuzukehren bzw. ihm zuzuneigen (vgl. Jer 7,24.26; 11,8; 17,23). Es ging also darum, der Stimme des Herrn zu gehorchen.

Josua sagt hier im Grunde, dass es sinnlos ist, die falschen Götter hinauszuerwerfen, wenn das Haus anschließend leer ist. Das Vakuum, das die falschen Götter in unserem Herzen hinterlassen, muss schnell mit etwas anderem gefüllt werden. Nur wenn wir unser Herz immer wieder neu auf Gott hin ausrichten bzw. uns nach ihm ausstrecken und sein Wort sowie seinen

---

21 H. C. Leupold, *Exposition of Psalms* (The Wartburg Press, 1959), S. 831.

Willen an die erste Stelle setzen, werden wir vor den Gegenoffensiven des Feindes sicher sein.

»Wird das auch von Dauer sein?« Ich habe die wunderbare Entdeckung gemacht, dass echte Frömmigkeit von Dauer ist. Und nicht nur das: Sie wächst und erfasst auch immer neue Bereiche. Ich muss heute nicht mehr mit meinen Eimern zu den Brunnen anderer Christen gehen, denn Jesus hat mir einen »artesischen Brunnen« geschenkt, der weder Seil noch Eimer braucht. Sein lebendiges Wasser sprudelt mir als Quelle entgegen. Dieser Brunnen trocknet nie aus. In den Jahren, nachdem ich ihn entdeckt hatte, bin ich durch eine Wüste gegangen, in der es kein Wasser und keine Blumen und keine vertrauten Stimmen gab – aber der Brunnen war immer da. Ich habe Enttäuschungen, gebrochene Herzen, Krankheit und Tod erlebt – doch der Brunnen gab nach wie vor sein Wasser. Heute ist meine Gemeinschaft mit Jesus – meine Freude in ihm – tiefer als je zuvor. Und morgen wird sie noch tiefer sein.

Kennen Sie die Geschichte von den beiden Kreuzfahrt-Passagieren? Sie standen an der Reling und sahen auf den Ozean hinaus. Dabei sagte der eine: »Mann, schau dir das viele Wasser an!« Worauf der andere antwortete: »Ja, und das ist nur die Oberfläche!« Auch in unserem Christenleben, in diesem Leben des Sieges, kratzen wir letztlich nur an der Oberfläche. Jesus ist größer, unergründlicher und reicher, als wir das auf dieser Erde je erfahren können – und die ganze Ewigkeit lang werden wir immer mehr aus dem unerschöpflichen Brunnen seiner Gnade trinken dürfen.

Das Buch ist zu Ende, unsere Lebensreise nicht. Wie wird es sein, wenn auch sie zu Ende ist?



*Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein  
ich in die goldenen Gassen zieh' ein,  
wird nur das Schau'n meines Heilands allein  
Grund meiner Freude und Anbetung sein.*

*Das wird allein Herrlichkeit sein.  
Das wird allein Herrlichkeit sein,  
wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh,  
wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh.*

*Wenn dann die Gnade, mit der ich geliebt,  
dort eine Wohnung im Himmel mir gibt,  
wird doch nur Jesus und Jesus allein  
Grund meiner Freude und Anbetung sein.*

*Dort vor dem Throne im himmlischen Land  
treff ich die Freunde, die hier ich gekannt;  
dennoch wird Jesus und Jesus allein  
Grund meiner Freude und Anbetung sein.<sup>22</sup>*

---

<sup>22</sup> Hedwig von Redern, nach einem Liedtext von Charles Hutchinson Gabriel.



## Abkürzungen

A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
Elb 2003	<i>Elberfelder Übersetzung,</i> CSV, Hückeswagen, 2003, 3. Aufl. 2009.
Luther 1984	<i>Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers,</i> Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung, revidierte Fassung,</i> R. Brockhaus Verlag Wuppertal, 8. Aufl. 2001.
Schlachter 2000	<i>Die Bibel, übersetzt von F. E. Schlachter</i> ( <i>Version 2000</i> ), Genf, 1. Aufl. 2003.



Ronald Dunn

## Wenn Gott schweigt

clv



192 Seiten, Paperback  
ISBN 978-3-86699-236-8

Ronald Dunn und seine Frau wurden mit dem Schlimmsten konfrontiert, was Eltern begegnen kann: Sie verloren ihren 18-jährigen Sohn durch Selbstmord. In der Zeit danach geriet Dunn in eine tiefe Depression. Quälende Zweifel und bohrende Fragen plagten ihn: Warum? Warum ich? Warum greift Gott nicht ein? Der Himmel schien aus Erz – und Gott ein schweigender Gott zu sein ...

Erfrischend ehrlich und ohne fromme Klischees – mit wohl-tuendem Humor – beschreibt Ronald Dunn seinen schmerzhaften Weg durch ein langes, dunkles Tal. In diesem verzweifelt Ringen mit »den dunklen Seiten der Gnade« – ja, mit Gott selbst, gewinnt er am Ende keine Patent-Lösungen und auch keine »Patent-Rezepte«.

Aber er gewinnt eine neue Sicht von Gott selbst, von seiner »harten Liebe«, die uns Leid, Schwierigkeiten und scheinbar unüberwindbare Probleme zumutet – gerade weil er es gut mit uns meint.

Eine bewegende Herausforderung zum Vertrauen »im Dunkeln«.

Erwin W. Lutzer

# Das widerspenstige Ich

clv



192 Seiten, Paperback  
ISBN 978-3-86699-229-0

Jeder kennt den frustrierenden Kreislauf: Wir entscheiden uns, schlechte Angewohnheiten ein für alle Mal zu überwinden, und sind sogar für eine Zeit erfolgreich. Doch dann kommt der Rückfall – und der deprimierende Kreislauf beginnt von vorn. Schließlich fühlen wir uns so enttäuscht und kraftlos, dass wir aufgeben ... Der bekannte Autor Dr. Erwin W. Lutzer glaubt, dass es möglich ist, diesen suchtvähnlichen Kreislauf sündigen Verhaltens zu durchbrechen. Anhand biblischer Einsichten beleuchtet er die Problematik. Dabei beschäftigt er sich mit solch schwierigen Fragen wie: »Warum gibt es überhaupt Versuchungen?«, »Welchen Zweck erfüllen sie in unserem Leben?«, »Und was passiert, wenn wir wieder einen Rückfall erleben?« Es wird deutlich, dass die Arbeit am »widerspenstigen Ich« eine lebenslange Herausforderung bleibt, bei der aber durch Gottes Hilfe selbst Essen und Trinken, Schlaf und Sexualität nicht mehr Gelegenheiten häufiger Niederlagen bleiben müssen. Ein Buch, das Mut macht zum Kämpfen – und zum sofortigen Aufstehen nach dem Fallen. Und das motiviert, Gottes Gnade Raum zu geben, damit die Persönlichkeit von Grund auf zu seiner Ehre verändert wird. Jedes Kapitel schließt mit Ratschlägen und Fragen zur Vertiefung und zum Vergegenwärtigen des biblischen und innerpersönlichen Befundes.

John Piper

## Dein Leben ist einmalig

clv



### **Dein Leben ist einmalig – vergeude es nicht!**

224 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-89397-963-9

Die meisten Menschen gehen durch das Leben ohne ein Anliegen für Gott. Triviale Unterhaltung, Bequemlichkeit und Vergnügen machen ihren Lebensunterhalt aus – und vielleicht versuchen sie noch, Sünde zu vermeiden. Dieses Buch ist eine aufrüttelnde Warnung, sich nicht von einem belanglosen Leben gefangen nehmen zu lassen. Es soll herausfordern, zum Ruhm des Kreuzes Jesu zu leben und zu sterben und dabei nur eine einzige Leidenschaft zu entwickeln: die Ehre Gottes. Wenn Sie glauben, dass Ihr Leben Christus und das Sterben Gewinn ist, dann lesen Sie dieses Buch und lernen Sie, für ihn zu leben. Alles andere wäre eine Tragödie und eine nicht wiedergutzumachende Vergeudung!

# Das CLV-Lesebuch

clv

Das Gesamtverzeichnis  
aller CLV-Produkte –  
komplett vierfarbig,  
viele Leseproben.



Bibeln · Kommentare & biblische Lehre  
Nachfolge & Jüngerschaft · Evangelistische Bücher  
Biografien & Erzählungen · Sachbücher & Zeitkritisches  
Kinder- & Jugendbücher  
Andachtsbücher · Bildbände  
CDs, DVDs und Bibelsoftware · fremdsprachige Bücher

## **BÜCHER, DIE WEITERHELFEN**

Dieses Buch erhalten Sie in Ihrer Buchhandlung  
oder bei CLV · Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld